Landesbibliothek
Coburg

18684.
β'
C˙III/5

39

[Vuk Stefanović Karadžić:]

Volkslieder der Serben

metrisch übersetzt und historisch eingeleitet

von

Talvj.

II. B.

Zweite Lieferung.

Halle,
in der Rengerschen Buchhandlung
1826.

Landesbibliothek Coburg

(III 5/38 (2)

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Bei der ersten Lieferung der serbischen Volkslieder sind einige Fragen zur Beantwortung übrig geblieben: so mögen denn auch diesem zweiten Theile ein Paar Worte vorausgesendet werden.

Das Alter dieser Gedichte genau anzugeben, den Zeitpunkt ihrer ersten Erfindung zu bestimmen, möchte größtentheils schwer, oft unmöglich seyn. Unter den kleinern, sogenannten Frauenliedern, stammen ohne Zweifel die Gelegenheitsgedichte, Hochzeit- und Festgesänge aus grauem Alterthume. Eben so scheinen andre aus längst untergegangnen Zeiten nur fragmentarisch, als Bruchstücke eines ausgedehnteren Ganzen, auf uns gekommen zu seyn. Daher das Abgerißne, Wenigbefriedigende mancher dargestellten Scene. Daß aber die meisten dieser Lieder nicht sehr alt sind, scheint in der Natur der Sache zu liegen: ungekünstelte, planlose Ergüsse momentaner Empfindungen, gebiert jeder Augenblick neue, wie in jedem neue Situationen und neue Erregungen Statt finden. Sind nun auch seit Jahrhunderten die Gefühle des

menschlichen Herzens, zumal bei jenen Naturkindern, im Wesentlichen immer dieselben geblieben, haben seit Jahrhunderten Sänger und Sängerinnen von einander Gedanken entlehnt, Begriffe erlernt, Wendungen abgehorcht, die Aneinanderreihung und Verkettung ersterer muß doch immer wieder eine neue, daher die Form der Lieder doch immer wieder eine andere gewesen seyn. Was die großen Gedichte, die Männer- und Heldengesänge anbetrifft, so theilt sie der Sammler nur allgemein in ältere und neuere. Unter letzteren sprechen diejenigen, welche Begebenheiten des letzten Krieges schildern, sich selbst am besten über die Zeit ihrer Erfindung aus. Andere tragen innre Spuren eines nicht sehr viel höheren Alters in sich. Unter den ältern Heldenliedern stammen unverkennbar einige auch in ihrer jetzigen Gestalt aus sehr früher Zeit; jedoch befinden sich nur etwa fünf bis sechs in der Sammlung, die älter als das funfzehnte oder sechzehnte Jahrhundert seyn können; fünf bis sechs, die nicht durch häufig gebrauchte türkische Wörter bezeugten, daß ihre Sänger schon mit den Eroberern hinreichend vertraut gewesen wären. Von Marko, vom König Wukaschin, von den Amselfelder Helden ist ohne Zweifel schon gleichzeitig, und unablässig gesungen worden, und ihre Thaten

mögen nur durch poetische Tradition auf die Nachwelt gekommen seyn; allein in ihrer jetzigen Form gehören sie unläugbar spätern Jahrhunderten an. Außer der oben erwähnten Vermischung mit dem Türkischen deutet mehreres unwidersprechlich darauf hin: der Wiener Kaiser als Ungerns Beherrscher, die goldne Karosse, deren sich der General Wutscha bedient u. s. w.

Zweitens: — über Form und Metrum glaubte ich mich zwar schon in der Vorrede des vorigen Bandes genügend erklärt zu haben, doch sind auch hierüber öffentlich Fragen aufgeworfen worden. Dem Vortgesagten füge ich folgendes bei: in diesem zweiten Theile ist nicht allein das Versmaaß der großen, sondern auch das der Scherz- und Liebeslieder, mit Ausnahme von zwei kleinen Stücken, genau beibehalten. Wie die Uebersetzung, ist das Original reimlos, doch verschmäht der Sänger einzelne gereimte Verse nicht, wenn sie sich grade ihm bequem darbieten; oft findet sich der Reim in der Mitte; häufiger noch sind Assonanzen; auch Allitterationen benutzt er gern, wie denn überhaupt Wohlklang ihm über alles gilt. Alle diese kleinen Verzierungen habe ich, wie vergleichende Sprachkenner sich überzeugen mögen, mit der größten Gewissenhaftigkeit nachzuahmen gesucht. An Orten,

wo der Gedanke nur des Reimes, oder sonst eines angenehmen Klanges wegen da war, habe ich mehr nachgebildet, als übersetzt; wo der Reim zufällig war, habe ich ihn möglichst beibehalten; wenn aber den verschiednen Sprachgestaltungen ein Opfer gebracht werden, und zwischen Treue des Geistes und der Form gewählt werden mußte, habe ich unbedenklich mich für die erstere entschieden. So ist z. B. im Original das kleine liebliche Liedchen, in unserer Uebersetzung: Nachgeschmack überschrieben (S. 55), fast durchaus gereimt, oder vielmehr assonirt (freilich ziemlich unrein: jeo — bio, dosta — usta), allein ich hätte bei geringerer Treue und Genauigkeit ihm nothwendig etwas von seiner unnachahmlichen Einfachheit, Anmuth und Treuherzigkeit nehmen müssen, und opferte daher lieber jene kleinen Verzierungen. Auf jeden Fall halte sich indessen der Leser versichert, daß ich dergleichen spielende Ausschmückungen nur selten, nothgedrungen wegließ; nie aber sie willkührlich hinzugesetzt habe.

Was drittens die Behandlung der Namen anbelangt, so wird es dem aufmerksamen Leser ohne Zweifel auffallen, daß er in diesem Theile Mīlĭtză, Jēlĭtză, Krūschĕwătz etc. zu lesen hat, während in den früher mitgetheilten Uebersetzungen der Ton dieser Namen auf der zweiten Silbe ruhte. Kenner der griechi-

schen Sprache werden sich jedoch dieß wohl zu erklären wissen, denn es wiederholt sich hier nur der altgriechische Streit zwischen Accent und Quantität. Während der Serbe Hāj-kŭnă, Strāĭnjă, Prīsrĕn etc. *spricht* und *liest, singt* er nach Gefallen Hăjkūnă, Prĭsrēn etc. Er spricht: Jă kād tākŏ swādbŭ ŭrēdĭschĕ, und scandirt: Jā kăd tākŏ swādbŭ ūrĕdīschĕ.

Ich glaubte bei den Namen diese Freiheit benutzen zu dürfen, um so mehr, da mir daran liegen mußte, die dem Deutschen wenig vertrauten slavischen Namen ihm mundrecht zu machen. Reiflicheres Nachdenken aber hat mich vom Gegentheil überzeugt. Außerdem, daß unsre Sprache überall nicht jene Willkühr gestattet, werden doch auch unsre Uebersetzungen nicht *gesungen*, sondern *gelesen*! Ich bin demnach im vorliegenden Bande genau dem echten serbischen *Sprachgebrauche* gefolgt, wie dieser mir durch die unverwerfliche Stimme des Herrn W. St. K. selbst angegeben ist.

Viertens endlich ist wiederholt geklagt worden, daß ich nicht genug von den kleinern Liedern mitgetheilt. Diesen Vorwurf hoffe ich durch gegenwärtigen Band, welcher einhundert und mehrere zwanzig derselben liefert, zu beseitigen. Man könnte meine Urtheils-

kraft in Zweifel ziehen, daß ich einige davon, an Schönheit und Originalität die der früheren Sammlung weit übertreffend, nicht gleich zur ersten Probe und Empfehlung mitgegeben. Aber ich gestehe gern, daß hier der Reichthum des Gegenstandes mich bewältigte, und daß ich mehr heraus griff, als wählte. Von den gegen zweihundert Stücken, die nun noch unübersetzt zurückgeblieben, hätten wohl viele noch hier auch willkommne Stätte gefunden, besonders die anmuthigen und höchst merkwürdigen Festgesänge ꝛc.; ein anderer Theil derselben besteht aber nur aus Wiederholungen und Variationen der hier mitgetheilten — etwa ein veränderter Schluß oder Anfang u. s. w., oder ist an sich durchaus unbedeutend. Wieder andre sind voller Localbeziehungen, oder durch Wortspiele (meist mit Namen) ganz unübersetzbar. Eine vierte Klasse endlich, und dieß ist keine geringe Anzahl, gehört zu einer gewissen frivol-schalkhaften Gattung, an der es in keiner Sprache gebricht: derbe Scherze, leichtfertige Liebe, frech entschleierte Wünsche — und wenn es vielleicht auch in meinem Vaterlande denselben an Freunden nicht fehlen dürfte, so begreift man doch leicht, daß ich zu deren Uebertragung weder Beruf noch die mindeste Fähigkeit fühlte.

Inhalt.

Beschreibung einer serbischen Hochzeit, als Einleitung Seite 1

Scherz- und Liebeslieder.

Die Spinnerin und der Zar . . . . — 3
Verkehrte Welt . . . . — 4
Aushülfe . . . . — 5
Des Popen Ackerknecht . . . . — 6
Der unvermeidliche Liebhaber . . . . — 7
Schlimm für die Männer . . . . — 9
Der Knabe an die Mutter . . . . — 10
Ungeschick und Glück . . . . — 11
Strafe des trotzigen Mädchens . . . . — 13
Schlaue Ausrede . . . . — 14
Schwarzaug' und Blauaug' . . . . — 16
Beim Tanze . . . . — 17
Krankenspeise . . . . — 18
Des Mädchens Wunsch . . . . — 19
Das größre Uebel . . . . — 20
Wunsch und Reue . . . . — 21
Alt und Jung . . . . — 22
Die Schnurflechterin . . . . — 23
Der Tamburinspieler . . . . — 24
Die Kranzwinderin . . . . — 25
Keine Wittwe . . . . — 26
Die Wittwe . . . . — 27
Trost für die Wittwe . . . . — 28
Schönheitsmittel . . . . — 29
Der Walachin Tochter . . . . — 30
Ehemannsweise . . . . — 31
Guter Rath . . . . — 32
Die Liebende . . . . — 33
Das Mädchen an den Ahorn . . . . — 34

Das prächtige Hemde . . . . Seite 35
Die Perlen . . . . — 36
Gorinkas Geliebter . . . . — 37
Erhörte Bitte . . . . — 39
Die sorgende Wila . . . . — 40
Des Mädchens Zweifel . . . . — 41
Der Werbende . . . . — 42
Der Falke, Bote . . . . — 43
Schützende Liebe . . . . — 45
Liebessprache . . . . — 46
Es sey verstattet . . . . — 47
Die Gefällige . . . . — 49
Erklärung . . . . — 50
Stelldichein . . . . — 51
Der bezauberte Knabe . . . . — 52
Alles daran gesetzt . . . . — 53
Der zu Grund Gerichtete . . . . — 54
Nachgeschmack . . . . — 55
Die Empfindliche . . . . — 56
Der Ausgebliebne . . . . — 57
An die Geliebte . . . . — 58
Der Zürnenden . . . . — 58
Denen von selbst Kommenden . . . . — 59
Das böse Jahr . . . . — 59
Dornen und Nesseln . . . . — 60
Zum Rosse . . . . — 60
Des Mädchens Gebet . . . . — 61
Schmerzliche Nähe . . . . — 61
Was besser als des Zaren Schatz . . . . . . — 62
Der Stolze . . . . — 62
Der Rückkehrende . . . . — 63
Mädchen und Rose . . . . — 65
Die Sterbende . . . . — 66
Dreierlei Liebesfreuden . . . . — 67
Bis über das Grab . . . . — 68
Die Traurende . . . . — 70
Der Bruder, der Liebste . . . . — 71
Die unglückliche Braut . . . . — 72
Damjans Gattin . . . . — 73

Wer der Mutter nicht folgt . . . . Seite 74
Probe . . . . — 76
Mädchen und Fisch . . . . — 77
Unbeschreibliche Schmerzen . . . . — 78
Jagdbeute . . . . — 79
Was der Falke sah . . . . — 80
Was die Rosse sprachen . . . . — 81
Die böse Schwiegermutter . . . . — 82
Die eigensinnigen Mütter . . . . — 83
Die den Wilen Verfallne . . . . — 84
Die Hexen . . . . — 86
Dem Ackrer . . . . — 87
An Napoleon . . . . — 88
Segen und Fluch . . . . — 89
Der Ring . . . . — 90
Sogar das Roß zürnet . . . . — 92
Der Treulose . . . . — 93
Die Giftmischerin . . . . — 94
Liebeszauber . . . . — 96
Männer und Frauen . . . . — 98
Der Betrogne . . . . — 100
Die Eifersüchtige . . . . — 103
Liebesproben . . . . — 105
Die Boshafte . . . . — 107

Von muhammedanischen Sängern.

Hirsch und Mädchen . . . . — 109
Der Christ und die Türkin . . . . — 110
Die gerächten blauen Augen . . . . — 112
Der säumende Freund . . . . — 114
Talisman . . . . — 115
Trawnik von Augen entzündet . . . . — 115
Falkenaugen, Teufelsauge . . . . — 116
Kurz und gut . . . . — 117
Der bescheidne Liebhaber . . . . — 118
Die bezaubernden Augenbrauen . . . . — 119
Die Sittsame . . . . — 120
Der verzweifelte Liebhaber . . . . — 121
Letzter Wille . . . . — 122

Legenden.

Die Heiligen in Zorn . . . . Seite 127
Der heilige Niklas . . . . — 131
Der heilige Sawa . . . . — 133

Heldenlieder.

Verrath im Zweikampf . . . . — 138
Stojan Jankowitsch . . . . — 145
Die Schwägerinnen . . . . — 159
Hassan Aga's Gattin . . . . — 165
Entführung der schönen Ikonia . . . . — 169
Der kranke Dojtschin . . . . — 172
Lasars Heirath . . . . — 184
Erbauung Rawanitzas . . . . — 191
Die Amselfelder Schlacht . . . . — 196

Von Marko Kraljewitsch.

Die schöne Uebermüthige . . . . — 201
Der grimme Bogdan . . . . — 222
Markos Kampf mit Mussa . . . . — 227
Marko erkennt seines Vaters Säbel . . . . — 238

Aus dem letzten Aufstandskriege.

Die Schlacht auf dem Salaschfelde . . . . — 245
Knes Iwan Kneschewitsch . . . . — 262
Die Schlacht auf dem Mischarfelde . . . . — 272
Tod des Meho Orugdshitsch . . . . — 279
Die Belagerung von Losnitza . . . . — 292
Anmerkungen . . . . — 315
Kleine geographische Nachweisungen . . . . . . — 325

Eine serbische Hochzeit,

als

Einleitung.

Die Beschreibung einer serbischen Hochzeit, als ein Hauptbeitrag zur Sittengeschichte des Volkes, dürfte allen Freunden nachstehender Lieder nicht unerwünscht seyn; ja sie darf eigentlich, da die damit verknüpften Festlichkeiten ganz besonders Veranlassungen zu poetischen Ergüssen bieten, und doch die einzeln stehenden Stücke ohne Erklärung schwerlich verstanden werden möchten, in einer Sammlung von Volksliedern nicht fehlen. Die Hochzeitceremonien aller slavischen Nationen sind einander auf das engste verwandt: echt volksthümlich, spiegeln sie nur zu deutlich ihre Ansicht von der Ehe, und dem Verhältniß der Frauen ab, und der ganze Unterschied zwischen den süd-, nord-, ost- oder westslavischen Hochzeitgebräuchen besteht darin, daß hier oder dort die Braut ein wenig mehr oder minder erniedrigt wird. Denn wenn im Abendlande und bei den germanischen Stämmen der Hochzeittag der Ehrentag der Braut ist, wo sie zu neuer Würde erhoben wird, indem sie als selbstständigere Person in die bürgerliche Gesellschaft tritt, und sie mit den neuen Pflichten auch neue Rechte erhält, weist der slavische Gebrauch ihr nun einen neuen, bei weitem strenger geschloßnen Kreis der Dienstbarkeit an, und kaum ist einer der kleinsten Züge der üblichen Ceremonien, der nicht schonungslos und roh darauf hindeutete. Aber dem zum Trotz weiß sich der zarte demüthige Sinn der Slavin diesen feierlichen Akt, den sie sich seit früher Jugend gewöhnt hat, als ihre unabwendbare Bestimmung zu betrachten, (— denn die freie Wahl eines unabhängigen Mädchen-

standes wäre dort etwas Unerhörtes!) durch die Poesie zu verschönern.

Niemand kann mehr die erste Erfindung, die Zeit der Entstehung der serbischen Hochzeitlieder nachweisen: sie tragen das Gepräge des grauen Alterthums, ja mannichfache Spuren deuten auf heidnische Zeit — die kaum noch verständlichen refrains, die geringen kirchlichen Beziehungen u. s. w. Aber Frauen waren, Frauen müssen die Dichterinnen der meisten derselben gewesen seyn. Daher nichts von der ekelhaften Rohheit ähnlich veranlaßter Gedichte unserer Landleute. Sind einige auch derb und tüchtig — andre sind zart, fast alle aber bedeutsam, malerisch, dramatisch.

Der Leser überzeuge sich selbst. Auf diesen oder jenen verwandten Gebrauch oder auf diese und jene Abweichung andrer Völkerschaften aufmerksam zu machen, versagen wir uns, wie sehr wir uns dazu versucht fühlen möchten, um den diesen Blättern gewidmeten Raum nicht allzuweit auszudehnen. Wir beschränken uns auf die Heimath nachstehender Lieder, und schöpfen ohne Zweifel aus der besten Quelle, wenn wir die Artikel Женидба und Опмица in Wuk Steph. Karadshitsch Wörterbuch vor Allem zu Rathe ziehen.

Selten nur ist es persönliches Wohlgefallen, oder gar Liebe, was den jungen Serben zur Heirath bestimmt. Wahl wie Verhandlung bleibt meist den Eltern überlassen, die wiederum weniger auf das Mädchen selbst sehen, als auf Stamm und Verwandtschaft desselben. Gewöhnlich ist die Sache abgemacht, ohne daß die beiden Betheiligten einander nur einmal erblickt haben. Noch weniger als der Jüngling erlaubt sich das Mädchen eine Stimme dabei. Weigerungen von ihrer Seite dürfen durchaus nicht Statt finden. Dagegen bleibt dem von den Eltern abgewiesenen Freier noch immer der Ausweg der Entführung, doch ist er gefährlich ohne des Mädchens Einwilligung, und ein ehrbares Mädchen von ehrbarer Familie giebt sie nicht leicht. Eine Anzahl junger Burschen

thut sich zusammen, sie bewaffnen sich sorgfältig, gerade wie zum Kriege. Bei der Heerde, beim Wasserholen wird die Schöne ergriffen und fortgeführt; bisweilen auch wird nächtlich ihr Haus umringt, und der Raub geht nicht ohne Blutverlust ab; besonders wenn ihre Verwandtschaft groß ist und die Dorfschaft einträchtig, denn ihr insgesammt gereicht ein solcher Vorfall zur Schande. Im Jahr 1805 fielen in einem Dorfe in Jadar bei einer Entführung ein Räuber und der Bruder der Jungfrau, und diese konnte nicht einmal fortgebracht werden. Daher finden solche förmliche Einbrüche nur selten Statt. Gelingen sie aber, so wagen dennoch die Entführer sich nicht sogleich in das Haus des Bräutigams. Im nächsten Walde, im Schatten einer Buche, oder in der Hütte irgend eines Hirten oder Winzers traut ein, meistens gezwungner, Pope das Paar. Sodann geschehen sogleich von den Angehörigen der Entführer ernsthafte Schritte zu Aussöhnung und Frieden. Vergiebt man ihnen, so ists gut. Wo nicht, kommt die Sache zur Klage, und die Räuber müssen mit der Geraubten vor Gericht erscheinen. Der Richter frägt nun zuerst diese Letztere, ob sie mit Gewalt oder gutwillig die Ihrigen verlassen? antwortet sie: mit Gewalt, und sie wolle nicht mit dem Manne leben, und wenn man sie in Stücken hieb, so ists schlimm für die Räuber. Sie müssen ins Gefängniß und schwere Geldstrafe zahlen. Wenn aber das Mädchen (wie es gewöhnlich der Fall ist,) antwortet: nicht gewaltsam, nein gutwillig, und ich will mit ihm, seys ins Waldgebirg' und Wasser; dann geben die Entführer bloß dem Kadi ein Geringes, wofür dieser sie mit den Eltern versöhnt.

Solchen Unfug zu steuern, setzte der schwarze Georg harte Strafen fest, deren Vollziehung aber mit seiner eignen Gewalt untergegangen zu seyn scheint: Tod dem Bräutigam selbst, dem Priester Bartscheerung und Entsetzung; Spießruthen für Djewer, Kum und Stariswat, und 50 Stockprügel für jeden Theilnehmer.

Wie häufig nun aber auch Leidenschaft oder Zuchtlosigkeit ähnliche Excesse bewirken mögen, immer bleiben sie doch Ausnahmen. Die Regel will um so mehr Ordnung und Förmlichkeit.

Ueblicherweise übernimmt der Vater oder der Bruder des Bräutigams, oder beide, oder sonst ein naher Verwandter die Werbung. Hierbei darf ja nicht versäumt werden, den Angehörigen der Jungfrau Geschenke zuzutheilen; z. B. dem Bruder ein Paar Stiefeln, der Mutter ein Kleid ꝛc., vor Allem aber Geld ins Haus. Der Preis der Mädchen war nach und nach so gesteigert, daß ein Armer sich nicht mehr verheirathen konnte, und der schwarze Georg für nöthig fand, das Maximum auf einen Dukaten (!!!) festzusetzen. Mit der Werbung, dem ersten Akt, haben die Sängerinnen nur wenig zu thun:

O! Ihr zwei Freier, Ihr zwei Brautwerber!
Le lelja le! †)
Wohin geht Ihr, was doch suchet Ihr?
Le lelja le!
„Wir gehen, wir gehen, und suchen ein Mädchen.“
Le lelja le!
Wir haben ein Mädchen, noch ungeworben.
Le lelja le!
„Wir werden kommen, daß wir sie freien.“
Le lelja le!
Kommen werdet Ihr, wir sie nicht geben.
Le lelja le!
„Bei Gott, Ihr gebt sie, und sie wird unser,“
Le lelja le!
Bis der Schwäher kommt und einen Rock bringt.
Le lelja le!
„Kommen wird er, und einen Rock mitbringen.“
Le lelja le!

†) siehe die siebente Anmerkung.

Bis der Bräutigam kommt, und einen Ring bringt.
Le lelja le!
„Kommen wird er, einen Ring mitbringen."
Le lelja le!
Bis der Brautführer kommt und den Kranz bringt.
Le lelja le!
„Kommen wird er und den Kranz mitbringen."
Le lelja le!

Ist nun endlich das Jawort gegeben, so geht zwei bis drei Tage vor der feierlichen Einholung der Herold (Tschausch), bisweilen auch der Brautführer, mit einer hölzernen Flasche (Tschutura), von Haus zu Haus im Dorfe, und ladet die Hochzeitgäste (Swati, siehe Anmerkung 3 des ersten Theiles). Die Tschutura ist mit Blumen und Münzen geschmückt; von jedem Eingeladenen wird außerdem noch ein Geldstück daran gebunden, nachdem er unter vielen Glückwünschen vorher einen Trunk daraus gethan (Sdrawitza s. Anm. 16). Unterdessen hat der Bräutigam oder dessen Vater schon die vornehmsten hochzeitlichen Würden vertheilt, und besonders für einen Trauungszeugen gesorgt. Ueber die nothwendigen Swaten kann der Leser zwar die 3te Anmerkung des ersten Theils nachschlagen; um ihm aber diese Mühe zu ersparen, wiederholen wir hier kurz das dort Berichtete. Also 1) der Trauungszeuge oder Pathe (kum wjentschani). Niemand darf, dazu aufgefodert, diese Würde ablehnen, die im Namen Gottes und St. Johannes ihm übertragen wird. In der Regel erwählt man dazu den Taufpathen des Bräutigams; wenigstens darf ohne seine ausdrückliche Erlaubniß kein Andrer dieser Ehre theilhaftig werden, widrigenfalls des Pathen Fluch aufs Höchste zu fürchten ist. Ihn begleitet 2) ein Gehülfe (Prikumak), der die Fahne trägt. 3) Der Aelteste oder Oberste (Stariswat) des Hochzeitzuges, der auf Ordnung hält und viel äußere Ehre genießt. 4) Der Führer (Wojwode), der

den Zug anführt, und sonst eine ziemlich müßige Rolle zu spielen scheint; auch kommt er nicht immer vor. 5) Der Brautführer (djewer), des Bräutigams Bruder. Im Fall er keinen hat, sein Neffe, oder guter Freund. Ein zehnjähriges Kind kann das Amt versehen; auch Ehemännern pflegt es zu Theil zu werden. Er nimmt die Braut in Empfang, hütet und schützt sie auf jede Weise, steht ihr bei in der Bedienung der Gäste, und schläft in ihrem Gemache, bis sie dem Bräutigam nach der Trauung in dessen Hause übergeben wird. Auch pflegt er oft schon mit den Werbern zu gehen. 6) Der Tschausch, die lustige Person der Gesellschaft. Wunderlich aufgeputzt und in amtlich witziger Laune ist er zu allen Harlequinaden und Insolenzen berechtigt. Alles wird belacht, was er sagt oder thut. Die Geschenke der Gäste pflegt er mit possenhaften Uebertreibungen auszurufen und auf neckische Weise für den Vortheil der Neuvermählten zu sorgen. 7) Ein Dudelsackspfeifer (Gadljar), dessen Geschäft man aus seinem Namen ersieht. Alle andere Hochzeitgäste werden amtlose Swaten oder scherzhaft, Schmarotzer genannt. Nicht überall sind Frauen unter den Swaten. Nur in den Städten Boßniens und Serbiens, und in den Dörfern der Batschka und Sirmiens. In den Städten dieser beider letzten Provinzen ohne Zweifel darum nicht, weil daselbst sich überhaupt die nationellen Hochzeitceremonien mit der wachsenden Cultur verloren haben. Diese Frauen heißen mit einem türkischen Namen Jendjebulen.

Nun langen nach einander die Hochzeitleute an. Die Hauptpersonen werden schön begrüßt:

Kommt der Path', es schallt im Hof der Hufschlag.
Sagt, wo binden wir des Pathen Roß an?
Hat des Bräutigames güt'ge Mutter
Viel gepflanzt der Aepfel und der Quitten,
Bindet dran das Roß des lieben Pathen,
Lieben Pathen und des Starißwaten,
Bindet dran das Roß des Hochzeitführers!

Dem Wojwoden.

Was doch glänzet durch den grünen Bergwald?
Ist's die Sonne, ist's der helle Mondschein?
Nicht die Sonne, noch der helle Mond ist's,
's ist der Schwager, zur Wojwodschaft kommend.

So für Jeden ein eigner Gruß. Unterdessen überläßt sich der Bräutigam bangen Zweifeln. Wird die ihm Auserwählte ihm auch gefallen? Er sucht sich zu helfen, so gut er kann.

Milo steht, sein Rößlein er beschläget,
Nicht beschlägt er's, wie man Ross' beschläget,
Nein, mit Blei beschlägt er's und mit Silber.
Mit den Füßen wirft das Roß und sträubt sich,
Spricht der Milo leise zu dem Rosse:
„Steh, mein Gut! o steh, mein wackres Rößlein!
Führen wir was Gutes heim, mein Rößlein!
Gut soll's seyn, so wie für mich, für dich auch!
Eine Krippe flecht' ich dir von Ahorn,
Leg' Basiljen dir hinein und Smilien,
Daß du wechselnd essest und mit spielest.
Aber wenn was Schlechtes heim wir führen,
Schlecht wirds seyn, so wie für mich, für dich auch.
Flecht' ne Krippe dir von Trauerweiden,
Leg hinein dir nichts als bittre Nießwurz,
Daß du wechselnd essest und erkrankest!"

Jedermann fühlt wohl, wie wichtig der Schritt sei, und nicht ohne guten Lehre wird er vom Hause entlassen:

Zeitig, Paul! o zeitig, lieber Bruder,
Zeitig gebt den Ring dem schönen Bräutchen!
Kommst Du nach der Schwiegermutter Hofe,
Führet man heraus das Schönheitsmädchen,
Sieh ihr nicht nach Kränz' und Ohrgehänge,
Sieh nicht nach der buntgenähten Jacke,

Noch nach den gestickten Aermeln flehe;
Schneider haben bunt genäht die Jacke,
Stickerinnen schön gestickt die Aermel,
Und die Kränze Goldschmiede gewunden:
Schaue nur nach ihrem Wuchs und Antlitz,
Wirst mit ihnen ja Dein Leben leben!

Aber nun rüstet sich der Zug; die Fahne weht, Alles ist kriegerisch bewaffnet. Der Bräutigam nimmt Abschied von den Seinen; daß sich die alten Bande lösen, wenn neue sich knüpfen, wird auch hier schmerzlich empfunden:

Dreht sich die Wolke am heitern Himmel,
Dreht sich im weißen Hofe Schön-Ranke.
Bittet die Mutter, ihm zu verzeihen,
Bittet die Mutter und bittet den Vater!
„Liebes Mütterlein, woll' mir vergeben,
Liebes Mütterlein, weißes Kirchlein!
Woll mir verzeihen, Deinen Segen verleihen!
Gehen will ich nach fremdem Dorfe,
Nach fremdem Dorfe, nach fremder Schwester,
Nach fremder Schwester, nach meiner Gattin!"

Jetzt bricht der Zug auf. Der Bräutigam ist leicht an einem weißen Tuche zu erkennen, welches ihm an die Mütze geheftet ist, der Brautführer an einer Rose, sey sie natürlich oder künstlich. Jeder, dem Trupp Begegnende wird von ihm mit Wein und Branntwein gelabt. Gehts durch ein Dorf, so bringen ihm die Bewohner freundlich allerlei Eßwaaren entgegen. Trotz des Branntweins und trotz der Waffen entsteht selten Streit.

Unterdessen haben auch im Hause der Braut große Zurüstungen Statt gefunden. Das arme Mädchen wird mit Neckereien nicht verschont:

Nachbarin! liebe Gespielin Du!
Unsre Gespielin! treuloses Herz!

War's nicht noch gestern, daß Du uns schworst,
Nachbarin! nicht mit dem Fremden zu gehn,
Nicht zu küssen des Fremden Hand,
An die Hand nicht zu stecken fremden Ring?
Und nun willst mit dem Fremden Du gehn,
Nachbarin, küssen die fremde Hand,
Stecken den fremden Ring an die Hand!

Jetzt sehen die losen Mädchen von fern die Hochzeitleute kommen:

„Leide nicht, Mädchen! leide nicht,
Daß der Hirsch in den Hof Dir kommt,
Aufzehrt Dein weiß Basilikum!"
　　Laßt ihn, Freundinnen, laßt ihn nur,
Hab' es ja selber gepflanzt für ihn!

Und wer wüßte nicht, daß ein Hochzeittag leicht verwandte Gedanken und Wünsche erweckt? Möglich immer, daß während hier der Knoten sich schürzt, auch dort andre Fäden leise sich verschlingen. Man höre:

Goldne Böller schlagen in die Veste,
Und dem Mädchen kommen Hochzeitgäste.
Mädchen hat den Hochzeittag erwartet,
Säete den ganzen Tag Basilien,
Ihres Bräutigames Glück erspähend:
„Wenn der Bräutigam ist guten Glückes,
Keimen wird Basilikum am Abend,
Mitternachts sich in vier Blättern kreuzen,
Sich beym Morgenroth zu Sträußen winden."
　　Und der Bräutigam war guten Glückes,
Keimte das Basilikum am Abend,
Kreuzten sich bis Mitternacht die Blätter,
Wand bei Tagesanbruch sich zu Sträußen.

Jeder Hochzeitgast bekam ein Sträußchen,
Und der Bräutigam das Schönheitsmädchen.
Nur der Brautführer bekam kein Sträußchen,
Und es sprach zu ihm das Schönheitsmädchen:
„Zürne mir nicht, o mein lieber Schwager,
Einen bessern Strauß will ich Dir geben,
Einen bessern Strauß: meine Gefährtin.“

Nun angelangt, sitzt alles zum Mahle nieder. Der Bräutigam weiß sich vor Verwirrung und Schamhaftigkeit gar nicht zu lassen. Er sieht immer vor sich hin, ißt und spricht nicht, und wird in allen Dingen von dem Pathen vertreten, der überhaupt beständig den ersten Platz einnimmt. Während der Mahlzeit heften die Schwiegermutter und sonstigen Anverwandtinnen des Hauses dem jungen Mann noch mehrere Tücher an die Mütze. Während dessen wird in der Kammer die Braut unter lautem Weinen, in welches ihre Gefährtinnen mit einstimmen, angezogen. Allerdings mag es dem armen Mädchen schwer um das Herz seyn, sagt sie doch sich gänzlich von den Ihrigen los, um völlig Fremden anzugehören! Die Freundinnen verhüllen sie mit dem großen Schleiertuche.

Fliegt ein Blättlein hernieder vom Felde,
Fällt dem Mädchen auf's grüne Kränzchen,
Fällt auf's Kränzchen, auf's blonde Haar ihr.
Nicht ein Blättlein ist es vom Felde,
Sondern ein weißes Schleiertuch ist es:
„Weißes Schleiertuch! große Sorge!
Daß eine Fremde Mutter ich nenne!
Und ach! die eigne Mutter vergesse!
Daß einen Fremden Bruder ich nenne,
Und ach! den eignen Bruder vergesse!

Die Hochzeitleute werden ungeduldig. Sie ermahnen den Bruder:

Führe die Schwester heraus uns zum Anblick!
„Geschehen soll es, doch thut es mir leid drum!"
Ob leid, ob nicht leid, führe heraus sie!
Führ' sie heraus, denn unser ist sie,
Unser ist sie, uns nur gehört sie!

Der Bruder führt nun die Schluchzende heraus:

Stille, weine nicht, Mädchenseele!
Aber stets weinen wird Deine Mutter,
Immerdar weinen, um Dich trauern.
Weinen die Mädchen, Deine Gespielen,
Wenn sie am Brunnen Schön-Röschen nicht finden,
Nicht Schön-Röschen, noch frisches Wasser!

Der Bruder übergiebt sie nun dem Brautführer als ein „heiliges Pfand." Der Bräutigam wird freundlich ermahnt:

Junger Bräutigam! rothe Rose!
Hier, hier hast Du den Rosmarinstengel.
Wenn der Rosmarinstengel verwelkte,
Dir wär' es Schande, uns wär' es Sünde;
Oft begieß ihn, den Rosmarinstengel,
Daß nicht verwelke der Rosmarinstengel!

Jetzt beginnt ein höchst beschwerliches Amt für die Braut. Vom Djewer geführt, muß das arme Kind unter beständigen tiefen Verneigungen von Gast zu Gast gehen, und jedem Einzelnen demüthiglich die Hand küssen. (Diese Sitte scheinen die Dichter zum Glück nicht anzuerkennen; denn was hätte z. B. die schlanke Venetianerin in Maxim Zernojewitsch Hochzeit zu thun, wenn sie jedem der zweitausend Hochzeitleute die Hand küssen sollte!) Beim nachherigen Zutrunk

wird alles wiederholt; und auch nach der Vermählung muß sie diese, eine Frau erniedrigenden Höflichkeiten fortsetzen, bis die Aussicht, Mutter zu werden, sie erlöst.

In der Batschka scheint jetzt gleich zur Trauung geschritten zu werden; im eigentlichen Serbien aber findet die Trauung immer erst im Hause des Bräutigams Statt. Daß die Sängerinnen auch diesen feierlichen Akt nicht vergessen, kann man sich vorstellen.

Nun wird aufgebrochen; die Braut wird noch einmal zurückgerufen, aber es ist zu spät:

Bricht vom Hollunderstrauche ein Zweiglein,
Löst sich Schön-Smilja los von der Mutter,
Los von der Mutter, von all' den Ihren!
Kehre um, Smilja! die Mutter ruft Dich!
Ruft Dich die Mutter, giebt Dir das Hemde.

„Früher hätt'st Du mich rufen sollen,
Früher, o Mutter, das Hemde mir geben!
Eh' ich beim lieben Pathen gestanden,
Beim lieben Pathen und beim Brautführer;
Eh' der Ring mir war an dem Finger,
Der Ring an dem Finger, der Kranz in den Haaren!"

Ueberhaupt scheint sie sich bereits in ihr Schicksal gefunden zu haben, und gern der Sache die beste Seite abgewinnen zu wollen.

Unterweges.

Goldne Böller schlagen in die Veste,
In den Hof Schön-Mara wird geführet.
Schöne Mara! weinst Du um die Mutter?
„Wie doch sollt' ich um die Mutter weinen,
Beßre Mutter soll mein Liebster haben." —
Schöne Mara, weinst Du um den Vater?
„Wie doch sollt' ich um den Vater weinen,
Beßren Vater soll mein Liebster haben." —

Schöne Mara, weinst Du um den Bruder?
„Wie doch sollt' ich um den Bruder weinen,
Beßren Bruder soll mein Liebster haben."
Schöne Mara! weinst Du um die Schwester?
„Wie doch sollt' ich um die Schwester weinen,
Beßre Schwester soll mein Liebster haben."

Zugleich denkt sie klug und gelehrig daran, wie sie sich die Liebe und Zufriedenheit der neuen Angehörigen nun wohl gewinnen könne. Wer könnte sie besser belehren, als der Sohn des Hauses, um dessenwillen sie bereit ist, die neuen Pflichten zu übernehmen?

Schön ist's, in der Nacht dorthin zu schauen,
Wo die Braut sitzt bei dem Hochzeitführer,
Unterm Kranz weg nach dem Bräut'gam schauet.
Und es spricht zu ihr der junge Bräut'gam:
„Was blickst Du mich an, o theure Seele?"
„Seh' Dich an, o mir bestimmter Herre!
Welche Lehre Du mir nun wohl gäbest,
Wie nach Deiner Mutter Sinn ich's mache?"

„Leicht ist's, nach der Mutter Sinn zu machen:
Leg' Dich spät, und früh erheb' Dich wieder,
Trag' das Wasser, halte rein die Höfe,
Und die blonden Haare kämme schönstens!"

Gespannte Erwartung ist unterdessen in des Bräutigams Hause. Alles siehet den Hochzeitleuten entgegen, und des weitschauenden Vogels Blicke werden beneidet:

O Adeler, Adeler!
Flieget ihr fern und hoch?
Schauet ihr weit und breit?

Seht ihr die Hochzeitleut'?
Bringen das Bräutchen sie?
Ist sie auch schlank und hoch?
Ist sie auch weiß und roth?
Beben nicht die neuen Kränze ihr auf dem Haupte?
Wehet nicht die rothe Fahne über dem Pathen?
Ist gesund der Apfelschimmel unter dem Bräut'gam?

Jetzt kommen Boten an (Muschtulugdshije, türkisch), gewöhnlich die Schwiegersöhne des Hauses, den Zurückgebliebnen die Annäherung des Zuges zu verkünden. Hierbei wird des Pulvers nicht geschont: unzählige Schüsse schallen durch die Gegend.

Fällt ein Schuß — sieh' da, es kömmt ein Reiter!
Fällt noch einer, siehe da ein zweyter!
Fällt ein dritter, siehe der Wojwode!
Wo, Wojwode, sind die Hochzeitleute?
„Auf dem Meer verließen wir sie rudernd."
Aber wer, Wojwode, war der Rudrer?
„Rudrer war die schöne Braut, die Herrin,
Auf dem Kranze rudert sie sie über,
Auf dem Rosmarinstengel den Bräut'gam."

Die Boten bekommen Botenlohn von der Hausfrau: ein Hemd, ein Tuch oder dergleichen. Ihr muß eine Schwiegertochter äußerst erwünscht seyn, denn nun erst darf sie hoffen, ordentlich bedient zu werden.

Freue Dich, des Bräutigames Mutter!
Kommt der Bräutigam, die Braut heimführend:
Wasser trankst bis jetzt Du, übernächt'ges,
Abgestanden, trüb von Staub und Wermuth;
Frisches, heut'ges wirst von jetzt an trinken,
Duftend schön nach Smiljen und Basiljen.

Nun langt der Zug an.

Kommt der Falke, bringet die Falkin!
Heil der Mutter! golden sey ihr Flügel!

Des Bräutigams Schwägerin (Brudersfrau) oder Schwester tritt aus dem Hause, die Braut zu empfangen. Sie trägt auf dem rechten Arm einen Knaben, unter dem linken ein zusammengewickeltes Stück Leinwand. Die Braut vom Djewer vom Pferde gehoben, nimmt das Kind und umgürtet es mit rothem Bande. Ueber die ausgebreitete Leinwand schreitet sie, indem sie verschiedenes, ihr dargereichtes Getraide sich über den Kopf wirft, in das Haus. Drinnen giebt man ihr einen Spinnrocken mit Flachs. Sie berührt damit alle vier Wände. Dann tritt sie, unter jedem Arm ein Brodt, im Munde ein wenig Zucker, in der einen Hand eine Flasche Wasser, in der andern eine mit Wein, in das innre Gemach, wo sie alles auf einen bereit gehaltnen Tisch niederlegt.

Den folgenden Tag wird von Neuem umhergezogen, und noch einmal eingeladen; dießmal aber mit dem Bedeuten, ein Jeder solle mitbringen, was er verzehren, und worauf er niedersitzen wolle. Sofort finden die Gäste sich ein, mit allerlei Gerichten versehen, als etwa: ein gebratnes Lamm, ein Truthahn, ein ausgenommenes Ferkel ꝛc.; außerdem aber muß Jeder für sich eine Flasche mit Wein oder Branntewein mitbringen. Der Tschausch unterläßt nicht, unter allerlei possenhaften Bemerkungen und Verdrehungen alles heraus zu streichen, mit dem regelmäßigen Refrain: dieß hat N. N. gebracht, sich zum Ruhme und allen Brüdern zum Mahle!" — Hierauf vertheilt er unter ähnlichen Späßen die Geschenke der Braut, welche zwei Jünglinge unterdessen, keuchend und hinkend, als könnten sie die Last kaum tragen, herbei gebracht haben. Sie bestehen aus Tüchern, Hemden ꝛc. Wäh=

rend dieser Zeit steht die noch immer Verschleierte und verneigt sich ohne Unterlaß.

Tages darauf beginnet ihre Einnahme. Schon gestern haben die einladenden Gäste ihr von den Eingeladnen an das Pferd gebundne Tücher und Bündel Flachs mit zu Hause gebracht; aber heute zeigt sie endlich, daß sie mehr kann, als knixen und Hände küssen. Früh am Morgen geht sie mit Becken und Handtuch umher, und gießt einem Gast nach dem andern Wasser über die Hände, wofür ein Jeder ein Stück Geld in das Becken wirft. Einige Gäste nehmen sich der Braut an, und suchen ihr durch allerlei Spiele und lose Streiche Geld zu erwerben. Ihr selbst sind zu diesem Endzweck alle möglichen Listen erlaubt, und je weiter sie darin geht, je höher steigt sie in der Meinung der Gäste. Besonders mag der junge Gatte an der finanziellen Gewandtheit seiner Zukünftigen eine ähnliche Freude haben, wie Odysseus an der klugen Penelopeia, als er sie von den verschmähten Freiern Geschenke ziehen sah.

Unser Berichterstatter giebt nicht genau an, wann eigentlich der Augenblick der Trauung Statt finde. Auch in den Liedern finden wir alles Kirchliche nur höchst oberflächlich berührt, und es ist kaum eins darunter, was nicht eben so passend wäre aus muhammedanischem oder gar heidnischem Munde, als auf den Lippen christlicher Sänger. Vermuthlich ist es am Morgen nach der Trauung, daß die Frauen der jungen Vermählten in einem leinenen Tuche den Weiberkopfputz anlegen. Durch Erfahrung gewitzigt, lassen sie es auch hierbei nicht an guter Lehre fehlen:

O, Du Waizenkern!
Dein Zünglein hüten lern!
Wird Dir's stets wohl ergehn;
Hütest das Zünglein nicht,
Wird Dir's nicht wohl ergehn!

Unterdessen wird fortwährend getrunken, gelärmt und allerlei Schabernack getrieben: alles zu findende Federvieh geschlachtet, Oefen eingerissen ꝛc., im Hause der Braut auch allerlei Geräth entwendet. Je mehr Lärm, desto besser. Unter Saus und Braus geht meist eine ganze Woche vorüber. „Unruhig und unverschämt seyn, wie serbische Hochzeitleute," ist zum Sprüchwort geworden; eben so die Redensart: „was lärmst, was pochst Du? Du führst ja keine Braut heim!" —

Durch dieses wüste Treiben blitzen wundersamer Weise, als sinnige Trinksprüche, die Funken eines echtpoetischen Geistes; und mitten unter den derben, rohen Gestalten finden die zartesten, anmuthigsten Bilder Raum und willkommene Stätte:

Auf der Hochzeit.

Wuchs ein Apfelbaum, Ranko'n vor'm Hofe,
Silbern der Stamm, und golden die Zweige,
Golden die Zweige, Perlen das Laubwerk,
Perlen das Laub, Korallen die Aepfel.
Kommen viel graue Täublein geflogen,
Setzen sich drauf und girren mit Girren,
Girrend girren sie, Perlchen picken sie.
Eine Taube nur girret nicht girrend,
Girret nicht girrend, picket nicht Perlchen.
Scheuchet sie fort die Mutter des Ranko:
„Graue Täublein! flieget von hinnen!
Diesen Baum hat Ranko gepflanzet,
Hat ihn gepflanzet und hat ihn begossen,
Daß die Hochzeitgäste des Ranko
Unter ihm sitzen, Wein unter ihm trinken.

Welches freundlicherquickende Licht auch dergleichen Züge über das Gemälde einer serbischen Hochzeit verbreiten,

es verblendet uns dennoch nicht über die grausame Erniedrigung, in welcher das Geschlecht der Frauen in jenen Gegenden lebt. Noch um vieles greller und schärfer tritt dieses in der Erzählung des Abbate Fortis hervor (Viaggio in Dalmatia 1770). Die dalmatinische Serbin ist nach ihm und Townson (Reise durch Ungarn. London 1797) um nichts besser, als ein Lastthier, zu den schwersten Arbeiten verpflichtet, auf das Grausamste von ihrem Manne verachtet. Ja, einige Züge ihrer Schilderung gränzen an das Unglaubliche! Noch grasser beschreibt Pouqueville den Zustand der Albaneserin. Wie sehr nun auch aus unsern Serbenliedern die erniedrigend-dienende Stellung der Frauen hervorgeht: wir sehen sie doch nie eigentlich mißhandelt. Wir finden nirgends eine Spur entschiedner Verachtung. Wir sehen sie mit zarten Arbeiten am Stickrahmen, am Spinnrocken beschäftigt. Ihr guter Rath wird dann und wann in Anspruch genommen, sie dürfen auf die Erhaltung ihrer Schönheit bedacht seyn, ihr Beifall gilt etwas, die Stolze, die auf sich hält, steigt im Preise. Alle diese Züge lassen auf einen einigermaßen gesittetern und veredeltern Zustand schließen, als uns ihn die Reisebeschreiber, welche nicht das Innere der serbischen Lande berührten, geschildert haben.

Scherz- und Liebeslieder.

Die Spinnerin und der Zar.

Abends spannen Spinnerinnen,
Saget, welche spann' am meisten?
Mutterkindchen Ros' am meisten.
Und ihr Preis drang bis zum Zaren,
Sendet ihr der Zar ein Flachsbund:

„Rosa, hier hast Du ein Flachsbund!
Spinn' ein Zelt davon mir, Rosa!
Aber was Dir übrig bleibet,
Davon spinn' Dir Hochzeitkleider;
Sollst in meinem Hof sie tragen,
Drinn in meinen Armen ruhen!“ —

Klüger als der Zar war Rosa,
Schickt die Feder aus dem Schiffchen,
Aus dem Webeschiff dem Zaren:
„Zar, hier hast Du eine Feder!
Mach davon mir einen Webstuhl;
Aber was Dir übrig bleibet,
Bau davon Dir ein Gehöfte;
Drinnen will ich gehn und wohnen,
Drinn in Deinen Armen ruhen!“

Verkehrte Welt.

Von der Veste Buda
Spricht man seltsam Wunder,
Uebel für die Helden,
Schlimmer für die Mädchen!
Helden müssen, sagt man,
Feine Fäden spinnen,
Feine Fäden spinnen,
Und im Rahmen sticken.
Und die Mädchen, sagt man,
Müssen bau'n in Buda,
Häuser bau'n in Buda,
Und die Thürm' aufführen.
Wohl, o wohl dem Bruder,
Dem 'ne Schwester worden!
Schwester wird dem Bruder
Feine Fäden spinnen,
Feine Fäden spinnen,
Und im Rahmen sticken!
Wohl, o wohl der Schwester,
Der ein Bruder worden!
Für die Schwester wird er
Häuser bau'n in Buda,
In der Veste Buda
Für sie Thürm' aufführen.

Aushülfe.

Hatten einst zwei Schwestern keinen Bruder,
Und sie drehn aus weißer Seide einen,
Halb von weißer Seide, halb von rother;
Einen Leib von Buchsbaumholz sie machen,
Schwarze Augen von zwei Edelsteinen,
Augenbraunen von zwei Meerblutigeln,
Feine Zähne von zwei Perlenschnüren.
Stecken Honig in den Mund und Zucker:
„Iß das doch und fange an zu sprechen!"

Des Popen Ackerknecht.

Dienste nahm ich beym Popen,
Ach! mir zum schlechten Glücke! *)
Dienste nahm ich zum Ackern.
Schickte drauf mich mein Pope,
Schickte drauf mich zu ackern.
Und ich fieng an zu ackern,
Leiser Regen begann da,
Legte nieder mich schlafen.
Als vom Schlaf ich mich losriß,
Blühten Blumen am Joche,
Grünte Laub an der Stange;
Gaul war vom Wolfe gefressen,
Stutzochs vom Wolfe gebissen.
Kam des Weges mein Pope,
Samen bracht' er zu säen;
Ward da böse mein Pope,
Warf die Saat aus dem Sacke,
Steckte mich in den Sack 'nein;
Ach! dann nahm er den Ziemer —
Gieng mir's übel im Sacke.

*) Diese Worte werden beim Gesang nach jedem einzelnen Verse wiederholt.

Der unvermeidliche Liebhaber.

„O Du Mädchen, meine Seele!
Willst Du wohl mein Liebchen sein?“ —
„Sprich nicht thörig, junger Knabe!
Nichts davon kann je geschehen,
Lieber wollt' ich in der Schenke
Mich in goldnen Krug verwandeln,
Lieber als Dein Liebchen sein!“ —
„Und ich bin der junge Schenkwirth,
Und so bist Du dennoch mein!“

„Sprich nicht thörig, junger Knabe!
Nichts davon kann je geschehen,
Lieber wollt' im Kaffeehause
In 'ne Schal' ich mich verwandeln,
Lieber als Dein Liebchen sein!“ —
„Und ich bin der Kaffeesieder,
Und so bist Du dennoch mein.“

„Sprich nicht thörig, junger Knabe!
Nichts davon kann je geschehen,
Lieber wollt' ich auf dem Felde
In 'ne Wachtel mich verwandeln,
Lieber als Dein Liebchen sein!“
„Und ich bin der rüst'ge Jäger,
Und so bist Du dennoch mein!“ —

„Sprich nicht thörig, junger Knabe!
Nichts davon kann je geschehen,
Lieber wollt' ich tief im Meere
Mich in einen Fisch verwandeln,
Lieber als Dein Liebchen sein!“ —
„Und ich bin ein feines Netzlein,
Und so bist Du dennoch mein. —
Sei's auf dies' auf jenem Wege,
Bist die Meine allerwege;
Sei es hier oder sei es dorten,
Bist die Meine aller Orten!“ —

Schlimm für die Männer.

Sprachen Königin und König einstens:
„Was für Arbeit geb' ich unsern Sklaven?" —
„Feines Stickwerk soll'n die Mädchen sticken,
Dünnes Garn von Flachs die Wittwen spinnen,
Ungefurchtes Land die Männer graben." —

Sprachen Königin und König wieder:
„Was zum Abendmal geb' ich den Sklaven?" —
„Süßen Honigkuchen gieb den Mädchen,
Weiße Waizen-Brödlein gieb den Wittwen,
Ungesiebtes Maismehlbrod den Männern."

Sprachen Königin und König wieder:
„Nachts wo sollen liegen unsre Sklaven?" —
„In dem oberen Gemach die Mädchen,
Auf dem weichen Polsterbett die Wittwen,
Unter Nesseln unterm Zaun die Männer."

Der Knabe an die Mutter.

Jung vermähle mich, o meine Mutter!
Eh der Bart ganz das Gesicht mir einfaßt,
Und sich Kinn und Schnurrbart mir verschlingen.
Möchten sonst die Mädchen von mir sagen,
Wenn sie einmal mich den Müttern zeigen:
„Mutter! sieh aus dem Gesträuch den Bären!
Oder: sieh den Hasen aus dem Kraute!“ —

Ungeschick und Glück.

Auf dem Berg, dem Kiefernberge,
Grünt eine Kiefer;
Drunter sitzt ein junges Mädchen,
Sitzt und ist fröhlich.
Spricht mit einem jungen Knaben:
„Komm Du heut Abend!
Doch wenn übern Zaun Du steigest,
Hüt' Dich, und brich nichts!
Wenn im Hof Du angekommen,
Hüt' Dich, und lärm nicht!
Wenn Du in dem Hause endlich,
Still sei, und sprich nicht!" —

Als er saß nun auf dem Zaune,
Brach eine Latte;
Als er eintrat ins Gehöfte,
Hob er die Thür aus;
Als er war im Hause endlich,
Stieß er den Zober um;
Zober rollt, zerschmettert Töpfe,
Richtet viel Schaden an;
Nachzusehn steht auf die Alte,
Stolpert und bricht den Fuß;

Will der Greis die Alte suchen,
Zündet den Bart an;
Knab' beginnt den Bart zu löschen,
Führt fort das Mädchen.

Strafe des trotzigen Mädchens.

Prahlend trotzt ein Mädchen einst der Sonne:
„Bin doch schöner noch als Du, o Sonne!
Schöner noch als Deine beiden Brüder, [1])
Als der Mond, der Nachts am Himmel glänzet,
Und der Stern, der an dem heitern Himmel
Stets voraus den andern Sternen wandelt,
Wie der Schäfer vor den weißen Schafen!“ —

Klagt es Gott darauf die helle Sonne:
„Was zu thun mit dem verwünschten Mädchen?“ —
Und der Sonne leise Gott erwiedert:
„Helle Sonne! meine liebe Tochter!
Sei Du fröhlich! sei nicht allzu böse!
Wollen schon noch mit ihr fertig werden!
Scheine, und verbrenne ihr das Antlitz!
Aber ich will schlechtes Glück ihr geben,
Will ihr lauter kleine Schwäger geben,
Schlimme Schwieger und noch schlimmren Schwäher:
Dann soll ihres Trotzes sie gedenken!

Schlaue Ausrede.

Erndte erndtete das Schönheitsmädchen,
Mit der Goldhand, mit der Silbersichel;
Aber als es hoher Mittag worden,
Fieng sie an aus weißem Hals zu singen:

„Wer mir meine Garben binden wollte,
Dem gäb' ich zum Kuß das weiße Antlitz;
Wer mir frisches Quellenwasser brächte,
Dürfte mir die schwarzen Augen küssen;
Aber wer mir einen Schatten machte,
Dessen treue Gattin wollt' ich werden!" —

Und sie glaubte, daß sie niemand höre;
Doch der Schäfer hört' es bei den Schafen,
Kam und band mit Rietgras ihre Garben,
Bracht' ihr einen Trunk von frischem Wasser,
Macht von Haselnußgesträuch ihr Schatten.
Und er kam und sprach zum schönen Mädchen:
„Mädchen! wie Du es gelobt, so halt es!" —

Doch die Jungfrau war ein wenig schelmisch,
Redet sich heraus mit schlauem Sinne:
„Laß mich gehen, junger Schäferknabe!

Hast Du meine Garben mir gebunden —
Deine Schafe weiden auf den Stoppeln!
Holtest Du zum Trunk mir frisches Wasser,
Selbst gelabt hast Du Dich an der Quelle!
Hast Du einen Schatten mir bereitet,
Selber rastest Du nun in der Kühle!" —

Schwarzaug' und Blauaug'.

Wann wird wohl die schöne Zeit mal kommen,
Daß man anfängt Knaben zu verkaufen?
Für zwei Blonde gäb' ich keinen Piaster! [2])
Doch für einen schwarzgeaugten Jungen,
Wollt ich gleich wohl tausend Goldstück geben!
Aber weh! — ach Sünd' ist meine Rede!
Mein Geliebter hat ja blaue Augen!
Blaue hat er — doch mir sind sie theuer!
Bittet doch für mich, Ihr lieben Mädchen!
— Nur ein wenig! mühet Euch nicht zu sehr!
Bin ja jung! ich wills ihm selbst abbitten!

Beim Tanze.

Trallallala! mein Liebchen!
Was hast mir nicht gesagt,
Daß krank mein Liebster worden,
Hätt' gerne Leckerbißchen [3])
Zur Labung ihm geboten:
Vom Mückchen, das Rippenstückchen,
Vom Fliegelein, das Seelchen klein,
Vom Krebse zwei Bein,
Ein' Becherlein mit Branntewein,
Ihm zum Geschenke,
Daß satt sich tränke
Der Liebste mein!

Krankenspeise.

Ist erkrankt die junge Unverlobte,
Tritt zu ihr der junge Unvermählte:
„Krank bist du — ach, aber stirb nicht, Seele!
Sieh, ich geb' dir schöne Krankenspeise:
Meeresfeigen und Mostarsche Trauben,
Pappeläpfel auch vom Pappelbaume,
Trockne Pflaumen von ganz frischen Zweigen,
Pfirsichen vom Thaue feucht, gebrochen,
Und mit Zähnen angebißne Aepfel,
Angebissen und nicht aufgegessen:
Nimm, o Seele! daß der Mund Dir süß wird!

Des Mädchens Wunsch.

Hätt' ich doch, ach, Laso!
All des Zaren Schätze,
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was dafür ich kaufte!
Kaufte mir, ach, Laso!
An der Saw' ein Gärtlein.
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was ich drinnen pflanzte.
Pflanzte drin, ach, Laso!
Hyazynth und Nelken.
Hätt' ich doch, ach, Laso!
All des Zaren Schätze!
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was dafür ich kaufte.
Kaufte mir, ach, Laso!
Dann den Knaben Laso!
Daß er mir, ach, Laso!
Gärtner würd' im Gärtlein!

Das größere Uebel.

Alle Schönen — nur mein Schöner fehlet!
Könnt' ich doch nur hören oder sehen,
Ob er krank geworden, oder treulos?
Lieber hört' ich, er sey krank geworden,
Als daß er mit einer Andern kose.
Ist er krank, so wird er wiederkehren,
Ist verliebt er, niemals mehr und nimmer!

Schwur und Reue.

Schwur das Mädchen einstens:
Blumen nicht zu tragen,
Blumen nicht zu tragen,
Keinen Wein zu trinken,
Keinen Wein zu trinken,
Nicht den Freund zu küssen,
Schwur das Mädchen einstens.
Nun bereut sie's wieder.

„Wenn ich Blumen trüge,
Würd' ich schöner seyn.
Und wenn Wein ich tränke,
Würd' ich froher seyn.
Wenn den Freund ich küßte,
Freut' ich mich der Liebe."

Alt und Jung.

Unter Rosen schläft das Mädchen Rose,
Eine Rose fällt und weckt die Rose.
Spricht das Mädchen da zur Blume Rose:
„Falle nicht auf mich, ach, meine Rose!
Nicht ist mir der Sinn wie Dir gestellet,
Habe nur mein großes Leid im Herzen.
Freit ein Jüngling mich — ein Greis erhält mich!
Ist ein alter Gatt' ein fauler Ahorn:
Weht der Wind — erschüttert schwankt der Ahorn;
Regen fällt, und mehr und mehr verfault er.
Junger Gatte, eine Rosenknospe:
Weht der Wind — es öffnet sich die Rose;
Regen fällt — sie glänzt in freud'ger Schöne;
Scheint die Sonne — roth und röther strahlt sie."

Die Schnurflechterin.

Sitzt das Mädchen auf der Höhe,
Auf der Höhe, in der Weite,
Drehet Seide, Schnüre flicht sie;
Aber zu den Schnüren spricht sie:
„Wenn ich wüßte, o mein Schnürchen!
Daß Dich einst ein Jüngling trüge:
Wollt' ich Seide in Dich flechten,
Wollte Dich mit Gold durchwinden,
Und Dich schön mit Perlen zieren.
Aber wüßt' ich, o mein Schnürchen!
Daß Dich einst ein Alter trüge:
Wollt' ich Dich mit Bast durchflechten,
Wollte Rietgras in Dich winden,
Und mit Nesseln Dich verzieren!" —

Der Tamburinspieler.

Schlug der Schüler auf der Tamburine,
War von lautrem Gold die Tamburine,
Ihre Saiten waren Mädchenhaare,
Und der Schlägel eine Falkenfeder.
Schaut ihn, hoch vom Söller aus, das Mädchen,
Schaut ihn an, und sprach in ihrem Herzen:

„Lieber Gott! welch wundersamer Jüngling!
Wenn Du diesen mir zum Glückstheil gäbest,
Nelken wollt' ich ihm zum Lager streuen,
Rothe Rosen unter seinem Haupte,
Daß der süße Duft ihn oft erwecke,
Und er mir das weiße Antlitz küsse!" —

Die Kranzwinderin.

Smilje pflückt am kühlen Bach Schön-Smilja, [4])
Pflückte sich den Schooß voll und die Aermel,
Flechtete davon drei grüne Kränzchen.
Einen will sie für sich selbst behalten,
Der Gefährtin sie den andern geben,
Läßt den dritten in das Wasser gleiten,
Biegt sich nieder, leise Worte flüsternd:

Schwimme, schwimm' o Du, mein grünes Kränzchen!
Schwimme bis zu Juris weißem Hofe,
Frag', mein Kränzchen, dorten Juris Mutter:
„Mutter, willst Du Juri nicht vermählen?
Freie ja nicht eine Wittwe für ihn,
Freie lieber ihm ein schönes Mädchen!" —

Keine Wittwe.

O mein Mischo! wo doch warst Du gestern?
„Meine Theure, that der Kopf mir wehe!“ —
Hab' ich's nicht Dir oft gesagt, mein Mischo!
Trink nicht Wasser, liebe keine Wittwe!
Fieber nur bekommst Du von dem Wasser,
Und ansteckend ist der Wittwe Herzleid:
Trinke lieber Wein und lieb' ein Mädchen!

Die Wittwe.

Blühe, Rose! siehe mich nicht an mehr!
Ach! vermählt hab' ich mich, armer Jüngling!
An die Wittwe, mir an Jahren ungleich!
Wo sie stehet, wo sie immer gehet,
Klagt und weint sie um den ersten Gatten:

„Erster Gatte! erstes Gut und Glücke!
Wie so gut ist's mir bei Dir geworden!
Legte früh mich, und erhob mich späte;
Wecktest Du mich, war's die Augen küssend:
Auf, o Herzchen! hoch steht schon die Sonne!
Aufgestanden ist die greise Mutter,
Hat den Hof gekehrt, geholt das Wasser!" —

Trost für die Wittwe.

O Wittibweibchen! liebliches Täubchen!
Vergieß nicht Thränen, verdirb das Gesicht nicht!
Komm lieber mit mir, nach meinem Lande,
Nach meinem Lande: dort wächst die Perle.
Die Mutter liest sie, wirft in den Schooß sie,
Wirft in den Schooß sie, hebt sie der Schnur auf,
Wenn sie die liebe Schnur in den Hof führt,
Daß sie der Schönen Hals damit schmücke.

Schönheitsmittel.

Eine Tann' erwuchs in Sarajewo,
In die Breite, wie halb Sarajewo,
In die Höhe bis zum hellen Himmel.
Sitzen drunter Schwägerin und Schwager,
Schneidet ihr 'nen seidnen Rock der Schwager,
Schneidet zu, und schauet nach der Schwäg'rin:
„Bruderswеibchen, süßes schönes Täubchen!
Sprich, erwuchst Du, nach der Kiefer schauend?
Oder nach dem edeln Stamm der Pappel?
Oder dachtest Du an meinen Bruder?"

Und dem Schwager flüsternd sie erwiedert:
„O mein goldner Fingerring, mein Schwager!
Nicht erwuchs ich, nach der Kiefer schauend,
Weder nach dem edeln Stamm der Pappel,
Noch an deinen Bruder war ich denkend.
Sondern ich bin meiner Mutter Einz'ge,
Die mit Honig sie und Zucker nährte;
Abends wusch sie mich mit rothem Weine,
Mitternächtens mich mit süßem Methe,
Morgens in der Früh mit Milch und Branntwein,
Daß ich weiß und rosenwangig würde;
Und sie weckte mich mit dünner Ruthe,
Daß ich schlank und hochgestaltet würde."

Der Walachin Tochter.

Ritt auf ungerittnem Rosse,
Und es trug mich zur Walachin.
Ihr zur Seite stehn drei Mädchen,
Schalt mit Einer leis' die Mutter:
„Hündin Nera, sprich, wo warst Du?" —

„Schelte nicht, o meine Mutter!
An der Donau war ich, Mutter,
Sahe dorten junge Deutsche; *)
Aber einen Deutschen sah ich,
Wollte der mein Schwäher werden,
Gäb' ich ihm ein feines Hemdlein,
Daß sein Lebetag er's trüge!
Einen andern Deutschen sah ich,
Wollt' er mich zur Hochzeit führen,
Gäb' ich ihm ein golden Tüchlein,
Daß sein Lebetag er's trüge!
Einen dritten Deutschen sah ich,
Wollte der mein Liebster werden,
Gäb' ihm meine schwarzen Augen,
Daß sein Lebtag er sie küsse!"

Ehmannsweise.

O wie schön ist des Allaga Gattin!
Solche Schönheit giebt's nicht mehr in Bossnjen,
Nicht in Bossnjen noch Herzegowina.
Doch vergebens blühet ihre Schöne:
Denn Allaga sieht nicht auf die Gattin,
Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau, [6])
Die im Käfiche ist aufgewachsen,
Unbeschienen noch von Mond und Sonne,
Die nicht weiß, worauf Getraid' erwächset,
Noch worauf der Wein erwächst, der goldne!

Guter Rath.

Sarajewos Thor wird früh geschlossen,
Morgens mit dem Morgenroth eröffnet.
Oeffnet es Lasar, der junge Knabe.
Guten Rath giebt dem Lasar die Mutter:
„O Lasar, o höre mich, mein Söhnchen!
Gehst Du aus auf Mädchenschau und wählest,
Sieh doch ja nicht ihr auf Saum und Aermel,
Sieh vielmehr ihr nur auf Gang und Blicke,
Wie einher sie geht und wie umher blickt!“ —

Die Liebende.

Wär' ich Arme, ach! ein frisches Bächlein,
Wüßte wohl, wo ich entspringen möchte!
An der Sawa, an dem kühlen Strome,
Wo vorbeiziehn die Getraideschiffe.
Daß ich meinen süßen Lieben sähe:
Ob noch blüht die Ros' am Steuerruder,
In der Hand die Nelk' ihm schon verwelkte!
Alles, was ich, ach! am Samstag pflückte,
Sonntags gab ich's, daß den Freund es schmückte!

Das Mädchen an den Ahorn.

Ahornbaum! o Du mein lieber Bruder!
Senk' ins grüne Gras Du Deine Zweige,
Daß ich Deinen Gipfel kann besteigen,
Und das Schiff kann auf dem Meere sehen:
Ob mein Liebster sitzet in dem Schiffe.
Windet sich ein Tuch um seine Schultern,
Woran ich gestickt drei ganze Jahre.
Gold stickt' ich hinein für drei Dukaten,
Und für viere rosenfarbne Seide.

Das prächtige Hemde.

O Du Mädchen, meine theure Seele!
Auch Dein schönes Hemmed ist mir theuer!
So Dein Hemmed, wie Du in dem-Hemde!
Unterm Nußbaum hast Du Dir's gesticket,
Unter Nuß- und unter Pfirsichbäumen!
Gold hinein gestickt für drei Dukaten,
Und für viere zarigradsche Seide *).

*) Zarigradsche, d. h. constantinopolitanische.

Die Perlen.

Fleht zu Gott ein unvermählter Knabe,
Möcht' am Meere gern zu Perlen werden,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen,
Daß sie ihn in ihrem Schooße sammeln,
Ihn auf grünen Seidenfaden reihen,
Und ihn tragen hängend um dem Halse,
Daß, was eine Jede red', er höre:
Ob wohl Jede von dem Ihren rede,
Ach! und ob von ihm wohl seine Liebe!

Was er bat, ward ihm von Gott gewähret:
Perlen, lag verwandelt er am Meere,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen.
Und sie sammeln ihn in ihrem Schooße,
Reihen ihn auf grünen Seidenfaden,
Tragen dann ihn hängend um dem Halse.
Höret nun, was eine Jede redet:
Redete Jedwede von dem Ihren,
Redete von ihm auch seine Liebe.

Gorinkas Geliebter.

Saturenkraut! pflücken Dich die Mädchen?
Warum soll'n die Mädchen mich nicht pflücken,
Da von mir der ganze Wald doch duftet,
Und im Wald die Felsen, festgegründet?
Auf dem Felsen steht ein junger Knabe,
Junger Knabe steht und zählet Jahre:
„Sieh, nun bin ich zwanzig Jahr geworden,
Und noch grad' so lang' will ich nicht freien,
Nicht, so lang' ich Gorinka nicht küsse!"
Und der Bruder Gorinkas vernahm es.
Fingen sie die Gorinka, das Mädchen,
Schlossen ein sie, in dem weißen Thurme.
Betete die Gorinka zum Himmel:
„Gieb, ach Gott! mir einen Wind vom Berge,
Der des weißen Thurmes Thüre öffne,
Daß ich sehe, wo mein Liebster wandelt:
Ob er barfuß, oder ob entgürtet,
Ob er barhaupt, oder ob entkleidet,
Ob er durstig, ob nach Brodt er hungrig." —

Was sie flehte, sie von Gott erflehte:
Gott gab einen Wind ihr vom Gebirge,
Der die Thüre öffnete des Thurmes,
Und sie sah, wo wandelt ihr Geliebter.

War nicht barfuß, und war nicht entgürtet,
War nicht barhaupt, und war nicht entkleidet,
War nicht durstig, war nach Brodt nicht hungrig:
Sehnsuchtsvoll war er nach seiner Lieben!

Erhörte Bitte.

Betete zu Gott das Schönheitsmädchen:
„Einen kühlen Wirbelwind mir schicke,
Der den Thurm, den steinernen, umwerfe,
Daß ich Manoilo Gertschitsch sehe,
Ob ihm noch die Otter auf dem Knie spielt,
Auf den Schultern noch der Falk' ihm sitzet,
An der Mütz' ihm noch die Rose blühet.“ —

Was sie flehte, sie von Gott erflehte:
Blies ein kühler Wirbelwind vom Meere,
Warf den Thurm, den steinernen, darnieder,
Und sie sah den Gertschitsch Manoilo:
Spielt' ihm noch die Otter auf dem Kniee,
Saß ihm auf den Schultern noch der Falke,
Blüht' ihm noch die Rose an der Mütze.

Die sorgende Wila.

Fiel der Regen, süßer Thau auf die Felder;
Sorge stieg ins Herz dem Mädchen im Hofe:
Ach! beregnet wird mein Lieb auf dem Felde,
Und er trägt den blauen köstlichen Dolman,
Unterm Dolman eine Weste von Sammet,
Unter ihr ein Hemd von prächtiger Seide,
Eine Uhr im Busen, golden, mit Schnüren;
Sitzt auf gutem Rößlein, nimmer bestiegen.

Sieh, da sprach die weiße Wil' aus dem Bergwald:
„Still, und fürchte nichts, o Mädchen im Hofe!
Aufgeschlagen hab' ich ein Zelt auf dem Felde,
Unterm seidnen Zelte ruht Dein Geliebter,
Zugedeckt mit einem Rocke von Zobel,
Und das Haupt mit einem goldenen Tüchlein!"

Des Mädchens Zweifel.

Gestern Abend strömte Regen nieder,
In der Nacht war Glatteis drauf gefallen.
Und ich gieng den Liebsten aufzusuchen.
Sieh, da fand ich auf der grünen Wiese,
Auf der Wiese meines Liebsten Dolman;
Auf dem Dolman lag sein seiden Tüchlein,
Drauf von Silber seine Tamburine,
Bei der Tamburin' ein grüner Apfel.
Und ich sann, ein jedes übersinnend:
Wenn ich weg des Liebsten Dolman nähme,
Fürcht' ich, daß der zarte Jung' erfröre;
Wenn ich weg das seidne Tüchlein nähme,
War das Tuch einst meiner Liebe Gabe;
Wenn ich weg die Tamburine nähme,
Ist sie ein Geschenk von meinen Brüdern.
Sann und sann bis ich das Ein' ersonnen:
In den grünen Apfel will ich beißen,
Will ich beißen, aber nicht ihn essen,
Daß er wisse, ich sey da gewesen,
Da gewesen, meinen Freund zu suchen.

Der Werbende.

„O mein Mischo! sprich, wo warst Du gestern?" —
„Wo ich war, da ist mir gut geworden!
Sah ein Mädchen, lieblich anzuschauen,
Wandt' und neigte sich mit süßem Lächeln,
Schien es mir, als gienge sie wohl mit mir!
Möchte frein sie — weigert sie die Mutter,
Rauben sie; doch Wächter sie bewachen!
Steht ein Mandelbaum vor ihrem Hause.
Will drauf steigen, sitzen in den Zweigen;
Jammern will ich, wie der graue Kukuk;
Hoh'n und tiefen Lautes, wie die Schwalbe.
Schmerzlich seufzen will ich, wie die Wittwe;
Herzlich weinen will ich, wie ein Mädchen:
Ob vielleicht die Mutter sich erbarmet,
Und die süße Liebe mir gewähret!"

Der Falke, Bote.

Schwimmt ein leichtes Schiff auf der Donau,
Sitzet darin der schöne Elias,
Hält einen grauen Falken in Händen,
Kratzt das Gesicht, und nähret den Falken,
Weinet Thränen, und tränket den Falken;
Spricht zu dem Vogel Falken er leise:
„Grauer Falke, nicht nähr' ich Dich also,
Nähre Dich nicht, wie Falken man nähret;
Tränke Dich nicht, wie Falken man tränket;
Kratze die Wang' auf, um Dich zu nähren;
Thränen vergieß ich, um Dich zu tränken;
Nähre Dich nicht, mit zur Jagd Dich zu nehmen,
Nähre Dich, um Dich nach Hause zu senden,
Daß Du mir sehest meine Geliebte:
Ob sie gesund und ruhig die Gattin,
Ob einen Knaben sie mir geboren.“

Legt untern rechten Flügel ein Briefchen:
„Fliege und falle nieder am Fenster,
Steht eine rothe Rose darunter,
Und meine Theure sitzet am Fenster,
Sitzet am Fenster, stickt feines Stickwerk.
Grüß denn und sage meiner Geliebten:
Gestern Nacht war ich beim schönen Elias,
Gestern Nacht hab' mit ihm Wein ich getrunken.“

Flog nach dem Hofe Elias der Falke.
Nahm ihm vom Flügel die Gattin das Schreiben,
Schaute hinein und sagte zum Falken:
„Grüße mir wieder den schönen Elias!
Heim sollt' er kehren, nicht weiter mehr ziehen;
Rothe Rosen erblühten im Garten,
Keinen hab' ich, mit dem ich sie bräche!
Singt mir im weißen Hofe der Falke,
Keinen hab' ich, mit dem ich ihm lausche!“

Schätzende Liebe.

Auf der Brück' beschlug sein Roß Johannes.
Aus dem Fenster schaut ihn seine Liebe;
Streute Rosen nieder, ihn erschauend,
Leise sprach sie, Rosen niederstreuend:

„O mein Theurer! gürte doch Dich fester,
Daß Dir keine Rose durch den Gurt fällt,
Daß Dein Lieb nicht einem Andern zufällt!
Diese Nacht, gar Wunderbares träumt' ich:
Irrt' im Feld' umher allein Dein Brauner,
Rollt' auf blutger Wahlstatt Deine Mütze,
Sankest unterwegs vom Pfeil durchbohret!"

Und Johannes leiser ihr erwiedert:
„Liebe, Liebe, o Du theure Seele!
Wenn Du stät und immerdar mich liebest,
Wird jedwedes gute Glück mich treffen,
Auf der Reise also wie im Handel."

Liebessprache.

Ebnes Feld! ich bin Dir gram und böse!
Als mein Liebster Dich hinab geschritten,
Sprach da nicht: sey Gott mit dir, Geliebte!
Drückte tief die Mütze in die Augen,
Schlug die schwarzen Augen fest zur Erde,
Legte seine rechte Hand aufs Herzchen.
Drückt' er so die Mütze in die Augen,
Das soll heißen: Gott sey mit Dir, Liebchen!
Schlägt er so die Augen tief zur Erde,
Das soll heißen: lieber als die Augen!
Legt er so die rechte Hand aufs Herzchen,
Das soll heißen: nimmer laß ich von Dir!

Es sey verstattet.

Weichselchen mit Frucht befruchtet,
Reich fruchtend stand es.
Unterm Baume saß der Jungherr,
Bei ihm die Herrin.
Steht davor mit Wein ein Becher,
Steht auch ein Spiegel.
Und sie trinken, und sie küssen,
Sehn sich im Spiegel.
Schwirren um sie Lerchenvöglein,
Feinstimmig zwitschern:
Daß doch schöner als die Herrin
Wäre der Jungherr!

Da beginnt zu seiner Herrin
Neckend der Jungherr:
„Hörst du's, Herrin, hörst du's, Seele,
Sagen die Vöglein:
Schönres Liebchen sollt' ich nehmen,
Schönres als Du bist?" —
„Thu es, Seele! thu es, Liebster!
Sey's Dir verstattet!
Sieh, zwei Bäume weiß ich wachsen,
Schlanke und hohe!
Einer wächst am Donaustrande,

Meeran der andre.
Wenn der beiden Bäume Gipfel
Sich oben berühren:
Dann mögst eine andre Gattin,
Du auch heimführen!" —

Die Gefällige.

„O Du Mädchen! rosenrothes Röslein!
Weder je gepflanzet, noch verpflanzet,
Noch mit kaltem Wasser je begossen;
Weder je gebrochen, noch gerochen;
Weder je geküßt, noch liebgekoset, —
Dürft' ich Dich, o süße Seele, küssen!" —

„Darfst es Held! so viel es Dir beliebet.
Neben Deiner Wiese ist mein Garten,
Kommen will ich und der Blumen warten,
Bringe Du die Rosse auf die Weide:
Dann sollst Du mich küssen, wie Du mögest;
Aber beiß' mich ja nicht in die Wange,
Daß die Mutter nicht es daran merke!" —

Erklärung.

Liebes Mädchen! reines Gold der Mutter!
Was doch schelten sie Dich mir und schlagen?
Wenn ich wüßte, meine theure Seele,
Daß vielleicht sie schelten Dich und schlagen,
Wegen meines often Kommens, Liebchen!
Öfter noch wollt' ich dann zu Dir kommen,
Ob die Mutter gänzlich fort Dich jagte,
Fort Dich jagte bis zu meinem Hofe!

Stelldichein.

Liebchen! komm, daß wir einander küssen!
Aber sag', wo kommen wir zusammen?
Ob in Deinem oder meinem Garten?
Unter Deinen oder meinen Rosen?
Du, o Seele, werde eine Rose,
Ich will mich zum Schmetterling verwandeln.
Flatternd fall' ich auf die Rose nieder.
Alles meint, ich hang, an einer Blume,
Wenn ich heimlich meine Liebe küsse.

Der bezauberte Knabe.

O Liebstöckel! schönes Mädchen!
Bleib gesenkten Blickes stehen,
Ziehe nicht empor die Braunen,
Thu nicht Weh an andern Knaben,
Wie Du mir Weh angethan!
Ganz verwirrt ist mir die Seele:
Führ' ein Pferd, und geh zu Fuße,
Habe Stiefeln, barfuß geh ich,
Trage Brod, und hungrig bin ich,
Wat' im Wasser, und bin durstig.

Alles daran gesetzt.

Liebte von Klein an ein Mädchen,
Lado, lado!
Sie von Klein an, bis sie groß war.
Lado, lado!
Als sie mein nun werden sollte,
Lado, lado!
Fand sich's, daß sie mir verwandt war,
Lado, lado!
Erste, zweyt' Geschwisterkinder.
Lado, lado!
Sünde wär's nun, sie zu küssen;
Lado, lado!
Jammer aber, sie zu lassen!
Lado, lado!
Doch ich will und muß sie küssen,
Lado, lado!
Wenn's um's Paradies mich brächte.
Lado, lado!
Sprich, was hilft das Paradies mir,
Lado, lado!
Ach! in langen Herbstesnächten?
Lado, lado! 7)

Der zu Grund Gerichtete.

Gehe, sag', Unselge! Deiner Mutter,
Gehe, sag', o wehe, wehe! Deiner Mutter! *)
Nicht solch Kind, Unselge! nicht solch Kind mehr,
Soll wie Dich, Unselge! sie mehr zeugen!
O wie Du, Unselge! weiß von Antlitz,
Weiß und roth, Unselge! schwarz von Augen!
Daß nicht werd', Unselge! noch ein Armer,
Schlimm getäuscht, Unselge! ach, wie ich's bin!
Der nicht mal, Unselge! hat zwei Para,
Daß er tränk', Unselge! schwarzen Kaffee,
Kaffee schwarz, Unselge! ach, und Branntewein! [8]).

*) Beim Gesang wird jeder Vers auf diese Weise wiederholt.

Nachgeschmack.

Welche Zeit der Nacht ist's heute?
Kommen wollte doch die Liebste,
Kommen wollte sie, und kommt nicht!
Harrt' ich bis zu Mitternächten,
Einsam schlich ich dann nach Hause;
Auf der Brücke kam die Liebste.
Einmal küßt' ich sie für zehnmal:
Honigsüß blieb mir die Lippe,
Grad', als hätt' ich Zucker gessen,
Zucker gessen, Meth getrunken.

Die Empfindliche.

Liebe Freundin, meine theure Schwester!
Geh' zum Bruder, küsse ihn für mich nur!
Frag' ihn nur, warum er auf mich zürne.
Sag' ihm auch, daß ich nach ihm nicht frage.
Noch genug giebt es der Bäum' im Walde,
Herrn genug noch jung und ohne Liebchen.
Gold wird seinen Goldschmid ja wohl finden,
Sich für mich wohl auch noch mein Bestimmter!

Der Ausgebliebne.

Gestern Abend saß ich einsam, denkend:
Wie so lang' ich nicht gesehn mein Liebchen!
Und ich wandelte die Straße nieder.
Jedes Liebchen stand am Fenster harrend,
Meine Liebe harrt' an ihrer Thüre.
Und ich sprach: „schön guten Abend, Schönchen!"
Sie zu mir: „komm heute Abend, Perlchen!"
Und ich gieng nicht den, 'nen andern Abend.
Doch mir zürnte ernstlich die Geliebte,
Hielt verschlossen ihres Hauses Thüre.
Zürne nicht, o meine süße Liebe!
Schenk' Dir einen langen rothen Kaftan!
Kauf' Dir einen goldbeschlagnen Gürtel!

An die Geliebte.

O mein Mädchen! mein Wesir von Budim!
Wandelst Du doch, wie ein Hirsch im Walde!
Wollte Gott, dich fing' ein rüst'ger Jäger,
Machte Dich mir Armen zum Geschenke!

Der Zürnenden.

Liebes Böschen, sey mir nicht so böse!
Siehe, wenn ich wieder böse werde,
Könnte uns ganz Boßnjen nicht versöhnen,
Nicht ganz Boßnjen und Herzegowina!

Denen von selbst Kommenden.

Weh dem Land, durch welches Heere streifen!
Weh den Mädchen, die von selbst zu greifen!
Ehster Tags bekommen sie's zu hören:
„Wärst was werth, wärst nicht von selbst gekommen!“

Das böse Jahr.

Böses Jahr! wie bist du mir so heillos!
So wie mir, so meinem guten Rosse.
Meinem Rosse grünet keine Wiese,
Ach! und weggefreit wird mir mein Mädchen!

Dornen und Nesseln.

Knabe auf dem Berge steht,
Mädchen längs dem Garten geht;
Knabe wirft sie mit Dornen,
Mädchen wirft ihn mit Nesseln.
Woll'n sich nicht stechen noch stoßen,
Wollen einander liebkosen.

Zum Rosse.

Jüngling reitet den Berg hinauf,
Goldgelb das Rößlein unter ihm.
Spricht der Jüngling zu seinem Roß:
„Steh, bei meinem Leben! mein Roß!
Daß ich dem Mädchen gebe die Quitte,
Für die Quitt' einen Kuß erbitte."

Des Mädchens Gebet.

Fleht das Mädchen zum Georgentage:
„O Georgentagchen, kommst du wieder,
Mögst mich nicht mehr bei der Mutter finden!
Sey's geworben oder sey's gestorben!
Lieber doch geworben als gestorben!“

Schmerzliche Nähe.

Schwarzer Wald! Dein Schatten ist erquickend!
Armes Herz! Dein Weh ist schwer und drückend!
Dicht vor Augen siehst Du, was Du liebest!
Dicht vor Augen — und darfst es nicht küssen!

Was besser ist als des Zaren Schatz.

Ist auf Baumesblüthe Schnee gefallen;
Gieb o Gott, was ihnen lieb ist, Allen!
Mir auch Theures, was mein Herz erfreue,
Lieber als des Zaren Schatz verleihe!
Sagt, was hilft's, daß er mir den verleihet,
Hab' ich nicht, was mir das Herz erfreuet?

Der Stolze.

Kleines Veilchen, das so gern ich pflückte!
Habe keinen, der sich mit dir schmückte!
Wenn ich Dich dem Alibeg auch schickte,
Hoch das Haupt, das stolze, trägt Beg Ali,
Schmückt sich nicht mit einer jeden Blume,
Nur mit vollen Rosen oder Nelken.

Der Rückkehrende.

Nacht! wie so lange Du währtest!
Nimmer vermocht' ich zu schlafen,
Horchte dem singenden Kolo,
Hört' in dem Kolo mein Liebchen,
All' meine Liederchen sang sie,
Und sie besang mich in jedem.
Auf stand ich, gieng zu dem Kolo,
Gieng aus einander der Kolo.
Theures ruhte bei Theurem;
Aber allein meine Liebe.
Legt' einen Stein unter's Haupt sich;
Schob eine Tulp' in das Haar ihr,
Steckt ihr den Ring an den Finger;
Küßte sie wieder und wieder.
Als nun die Theure erwachte,
Sprach zu sich selber die Liebste:

„Ach, Du mein gütiger Himmel!
Wer, ach! wer war's, der mich weckte?
Wie kommt die Tulp' in das Haar mir?
Wie mir der Ring an den Finger?

Dächt' ich, es wär' von Verwandten,
Habe, ach! keine Verwandten!
Dächt' ich, es wär' von dem Freunde,
Weit ist der Freund in der Ferne!"

Mäd-

Mädchen und Rose.

Ach! mein kühler Wasserquell!
Ach! meine Rose, rosenroth!
Was doch blühtest so früh du auf?
Sollt' ich dich brechen, o Rose mein?
Habe keinen, dem ich dich gäb'!
Pflückt' ich dich für mein Mütterlein:
Mütterlein ruht im Grabe tief!
Bräch' ich dich für die Schwester gern:
Schwester gieng mit dem fremden Gemahl!
Bräch' ich dich für den Bruder wohl:
Fort in den Krieg der Bruder zog!
Bräch' ich dich, ach! für meinen Freund:
Ach! der Freund ist weit und fern!
Ueber drei grüne Gebirge, weit!
Ueber drei kühle Gewässer, breit!

Die Sterbende.

Vor Mariens Bette trat die Mutter:
„Auf, Maria! stehe auf, o Tochter!
Sind gar viel Geschenke Dir gekommen:
Von dem Schwäh'r ein Oberkleid, ein rothes,
Von der Schwiegermutter grüner Sammet,
Von den Schwägern schöne goldne Ringe,
Von den Schwägerinnen Perlenkopfschmuck,
Goldne Spangen von des Bräut'gams Schwestern;
Aber von dem Freund ein Perlenflügel." —

Da erhob ein wenig sich Maria:
„Ach! vernimm mich, liebe alte Mutter!
Gieb das rothe Oberkleid dem Vater,
Du, o Mutter! nimm den rothen Sammet,
Meinen Brüdern gieb die goldnen Ringe,
Meinen Schwestern gieb den Perlenkopfschmuck,
Meiner Brüder Frau'n die goldnen Spangen,
Und zurück dem Freund den Flügel sende,
Daß er habe zwei-, und dreifach Leiden!
Erstes Leiden, daß wir uns nicht sahen,
Zweites Leiden, daß wir nicht beisammen,
Drittes Leiden, daß wir uns nicht küßten!"

Dreierlei Liebesfreuden.

Eine Tanne, Siebenbürgens Banin,
Eine Tanne pflanzt sie, spricht zur Tanne:
„Wachse, Tanne! zu des Himmels Höhen;
Senke dann ins grüne Gras die Zweige,
Daß ich, wenn ich Tanne dich besteige,
Ich das weiße Budim sehen könne,
Und im weißen Budim den Johannes.
Ob der Held sich wohl noch trägt, wie einstmals?
Ob noch Federn von der Mütz' ihm wehen?
Ob sein Roß noch hoch empor das Haupt hält?"

Und sie denkt, daß keiner sie vernehme;
Aber Siebenbürgens Ban vernahm es,
Er vernahm es, und zur Gattin sprach er:
„O um Gott! wie, dünket Dich, Frau Banin,
Schöner Budim Dich, als Siebenbürgen,
Schöner Dich als ich, Johann von Budim?" —

Ihm erwiedert Siebenbürgens Banin:
„Schöner Budim nicht, als Siebenbürgen,
Noch als Du von Budim, Held Johannes;
Doch mein erstes Glück war einst Johannes!
Erstes Glück — ein Becher voller Blumen!
Zweites Glück — ein Becher voll des Weines!
Drittes Glück — ein Becher voller Galle!"

Bis über das Grab.

Mit dem Sohn Mijailo schalt die Mutter:
„Mischo! wo doch warst Du gestern Abend?“

„Schelte nicht, o meine greise Mutter!
War zusammen mit drei Jungfrau'n, Mutter.
Schlank und hohen Wuchses ist die Eine,
Weiß und roth von Antlitz ist die Andre,
Und die Dritte ein schwarzäugig Mädchen.
Die da schlank ist und von hohem Wuchse,
Ihretwillen schmerzt das Haupt mich, Mutter!
Die da weiß und rosig ist von Antlitz,
Ihretwillen schmerzt das Herz mich, Mutter!
Aber um das schwarzgeaugte Mädchen,
Ihretwillen, Mutter! will ich sterben!
Leg' mich, Mutter, auf die leichte Bahre,
Trag' mich dicht vor ihres Hauses Thüre,
Daß die schwarzen Augen mich erschauen!“ —

Also rief er, und zur Stell' entschlief er.
Und die Mutter legt' ihn auf die Bahre,
Trug ihn dicht vor ihres Hauses Thüre.
Und ihn sah das schwarzgeaugte Mädchen,
Sah's und sprach zu ihrer greisen Mutter:

„Laß mich sterben, laß mich, meine Mutter!
Lege mich dann auf die leichte Bahre,
Trag' mich jenem Todten nach, dem Lieben!
Bei einander dicht grabt uns die Gräber,
Durch die Erd' die Hände fest verschlingend!“

Die Trauernde.

Schön-Maria hat den Freund verloren,
Und sie trauerte drei ganze Jahre.
Wusch im ersten Jahre nicht ihr Antlitz,
Kämmte nicht das schöne Haar im zweiten,
Schnitt das Haar vom Haupt im dritten Jahre,
Und sie schickt's nach Nowi zu dem Oheim.
Oheim läßt das Haar in Silber fassen,
Base schmückt das Haar mit weißen Perlen,
Schmieden an es an der Veste Pforte.
Wer vorbei geht wundert sich des Wunders:
„Lieber Himmel! welch ein großes Wunder!
Wer hat so getrauert, und wem galt es?
War's um ihren einz'gen Sohn die Mutter?
War's die Schwester um den lieben Bruder?
War's die Braut um ihren Hochzeitführer?“
Nicht um ihren einz'gen Sohn die Mutter,
Nicht die Schwester um den lieben Bruder,
Nicht die Braut um ihren Hochzeitführer,
Um die erste Liebe die Geliebte!

Der Bruder der Liebste.

Hinterm Goldblumberge sank die Sonne,
Und die Helden landeten vom Meere.
Zählte sie Georges junge Gattin,
Alle Helden zählte sie im Zählen,
Ihre Güter fand sie nicht, die Dreie.
Nicht ihr erstes Gut, den Herrn George,
Nicht ihr zweites, ihren Hochzeitführer,
Nicht ihr drittes Gut, den lieben Bruder.

Um Georg hat sie das Haar verschnitten,
Um den Führer ihr Gesicht zerrissen,
Um den Bruder ausgebohrt die Augen.
Haar verschnitt sie, Haare wachsen wieder;
Kratzt das Antlitz, heilet zu das Antlitz;
Doch die Augen können nicht mehr heilen,
Noch des Herzens Wunde um den Bruder!

Die unglückliche Braut.

Gab den Ring das Mädchen,
Ihn zurück dem Jüngling:
„Nimm den Ring zurücke,
Hassen Dich die Meinen,
Vater Dich und Mutter,
Bruder Dich und Schwester!
Doch nicht wolle, Knabe
Uebles von mir reden!
Bin ich doch, ich Arme!
Ein unselig Mädchen!
Säete Basilikum,
Wermuth ist erspressen.
Wermuth, Wermuthskräutlein,
O Du bittre Blüthe!
Mögest Du nun schmücken,
Meine Hochzeitgäste,
Wenn sie — o Unsel'ge!
Mich zu Grabe tragen!"

Damjans Gattin.

Ueber Sarajewo hat der Omer
Einen grünen Wald dicht um den Hof her,
Und im Walde eine grüne Wiese.
Auf der Wiese führt man auf den Kolo.
Damjans Gattin tanzet in dem Kolo,
Ueberragt den Kolo einen Kopf hoch,
Und verwirrt ihn ganz durch ihre Schönheit.

Aus dem Kolo flüstert ihr Nikolo:
„Dein Gesicht bedecke, Gattin Damjans!
Denn um Deines weißen Antlitz's willen
Muß noch heute Damjan Todes sterben!" —

Als sie solches noch mitsammen sprachen,
Krachte eine Flinte aus dem Walde,
Aus dem Wald' und traf Damjan im Kolo.
Damjan fiel, und über ihn die Gattin:
„Mein Damjan! o meine lichte Sonne!
Wie so herrlich hast Du mir geleuchtet!
Gehst nun bald mir unter hinterm Berge!"
„Meine Gattin! meine Gartenrose!
Wie so lieblich warst Du mir erblühet,
Ach! umsonst, kann mich nicht mit Dir schmücken!" —

Wer der Mutter nicht folgt.

Zierlich flocht die Mutter Mara,
Flocht von fünfen, und von neunen.
Flechtend sprach sie und ermahnte:
„Höre Mara, höre Tochter!
Wenn Du gehst das Feld hinunter,
Feld hinunter, nach dem Kolo,
Stell' im Tanz Dich nicht zu Thomas!
Thomas ist ein Junggeselle,
Und Du, Mara! unvermählet!" [6]).

Mara folgte nicht der Mutter.
Und sie gieng das Feld hinunter,
Feld hinunter, nach dem Kolo,
Faßte Thomas an im Kolo.
Aus dem Kolo winkte Thomas,
Machte seinen Dienern Zeichen,
Daß herbei sie Rosse führten,
Rosse führten, Fuchs und Braunen.
Wohl die Diener ihn verstanden,
Führten Rosse nah zum Kolo,
Nach zum Kolo Fuchs und Braunen.
Auf den Fuchs warf rasch sich Thomas,
Auf den Braunen schwang er Mara,
Und sie flogen über's Feld hin,
Wie ein Stern am hellen Himmel.

Als sie nun an Feldes Ende,
Da begann zu Mara Thomas:
„Siehst Du den verdorrten Ahorn?
Hängen sollst Du dort, aussaugen
Sollen Raben Dir die Augen,
Adler Dich mit Flügeln schlagen!" —

Wehgeschrei erhob da Mara:
„Weh mir bis zu Gott, o wehe!
Also mög' es Jeder gehen,
Die der Mutter Rath nicht folgte!" — 10).

Probe.

Was läßt sich hören von jener Seite?
Läuten die Glocken? schreien die Hähne?
Läuten die Glocken nicht, schrein nicht die Hähne,
Läßt die Schwester dem Bruder entbieten:

„Bruder! bin türkische Sklavin geworden!
Kaufe mich los aus den Händen der Türken!
Klein ist der Kaufpreis, den sie begehren:
Drei Litra Goldes und zwei von Perlen!“ —

Läßt der Bruder ihr wieder entbieten:
„Brauche mein Gold für mein Rößlein zum Zaume,
Daß, wenn ich reite, ich glänzend erscheine.
Brauch' meine Perlen der Liebsten zum Halsschmuck,
Wenn ich sie küsse, daß ich mich dran freue!“ —

Da noch einmal entbot ihm die Schwester:
„Türkische Sklavin nicht ward ich, o Bruder!
Sultanin bin ich der Türken geworden!“ —

Mädchen und Fisch.

Saß das Mädchen am Meeresstrand,
Sprach mit sich selber und fragte still:
„Ach! mein lieber und theurer Gott!
Giebt es wohl Breiteres, als das Meer?
Giebt es wohl Längeres, als das Feld?
Giebt es wohl Schnelleres, als das Roß?
Süßeres wohl, als Honigseim?
Theureres, als den Bruder wohl?“ —

Aus dem Wasser ein Fischlein sprach:
„Thöricht Mädchen! einfältiges Kind!
Ist nicht der Himmel breiter, wie's Meer?
Länger das Meer nicht, als das Feld?
Schneller das Auge nicht, als das Roß?
Süßer der Zucker, als Honigseim?
Theurer der Liebst', als der Bruder nicht?“

Unbeschreibliche Schmerzen.

Wuchsen Blumen im Melonengarten:
Blauer Hyazynth und grüne Dame. *)
Blauer Hyazynth gieng nach Doljani,
Grüne Dam' blieb im Melonengarten.
Hyazynth entbot ihr von Doljani:
„Meine Seele! grüne Dam' im Garten!
Wie ist dir's so ganz allein zu Muthe?" —

Drauf die Dam' aus dem Melonengarten:
„All der Himmel, wenn's ein Blatt Papier wär;
All der Wald, wenn es Rohrfedern wären;
All das Meer, wenn's schwarze Dinte wäre,
Und wenn ich daran drei Jahre schriebe,
Nicht ausschreiben könnt' ich meine Schmerzen!" —

*) Selena kada. Der serbische Name für narcissus pseudonarcissus.

Jagdbeute.

Schön erwuchs und blüht die schlanke Pappel,
Ganz mit Perlen und mit Edelsteinen.
Pflückt daran der graue Edelfalke,
Kommt geflogen Morgens früh und Abends,
Kommt geflogen, schauet in die Waldung,
Wo zwei Brüder rüstig jagend jagen.
Sieh, der ält'ste Bruder sich erjagte,
Reh und Hindin, glücklich sich erjagte
Und ein junges Hirschlein, goldgehörnet.
Doch der jüngste Bruder sich erjagte,
Sich die Mara mit dem goldnen Haare.

Sprach der Aelteste zum jüngern Bruder:
„Komm, o Bruder! laß die Jagd uns theilen!"
Und der Jüng're drauf versetzt dem Aeltern:
„Zum Geschenk behalte Reh und Hindin,
Und das Hirschlein mit den goldnen Hörnern,
Mir bleibt Mara mit dem goldnen Haare."

Was der Falke sah.

Falke flieget hoch und weit,
Falke trägt die Flügel breit,
Kehret sich zur rechten Seit,
Schauet nach dem Thor der Burg.
Steht ein schönes Kind davor,
Hat gewaschen ihr Gesicht,
Steht mit aufgezogner Brau.
Weiß erglänzt der schöne Hals,
Wie der Schnee im grünen Wald.
Vor ihr steht ein Knabe dicht,
Flüsternd er zur Schönen spricht:

„Süßes Mädchen, Seelchen mein!
Mach' den Knopf am Halse zu,
Daß der Hals nicht weiß erglänze,
Und das Herz nicht allzu weh thu'!"

Was die Rosse sprachen.

Spielen Rosse, spielen Rappen
Am Gestade der Morawa,
Sprechen Eines zu dem Andern:
Laß uns, lieber Gott! im Kriege
Nicht durch die Morawa waten!
Wellenreich ist die Morawa.
Eines Tages einen Jüngling
Hat sie mit sich fortgerissen,
Warf an Strand ihn andern Tages.
Lebte noch des Jünglings Mutter:
Hätt's nach einem Tag vernommen,
Hätt's genau gewußt am zweiten,
Wär' zum Grab' am dritten kommen.
Aber fremde Mutter hatt' er:
Hat's nach einem Jahr vernommen,
Hat's genau gewußt im zweiten,
Ist zum Grab' im dritten kommen.
Auf dem Grab' war Gras gewachsen,
Klee gewachsen bis zum Kniee;
Weideten darin zwei Pfauen,
Weideten zwei Pfauenweibchen,
Und vier junge Pfauenkinder.
Trieb 'ne Hirtin sie zur Weide,
Kurzen Mantel überm Kleide,
Und ein Gürtelchen von Seide.

Die böse Schwiegermutter.

Wie so schön, o schöne Mara!
Doch was nützt Dir Deine Schönheit,
Wenn sie dem Nenad Dich geben?
Hat Nenad nicht eigne Wohnung,
Hat Nenad ja fremde Wohnung,
Fremde Wohnung, fremde Mutter.
Fremde Mutter, schlechte Schwieger;
Abends gießt sie aus das Wasser,
Klaget dann den Nachbarinnen,
Daß im Hof das Wasser fehle.

Die eigensinn'gen Mütter.

Jenerseits des Sawastromes
Geht ein Knabe, führt ein Rößlein,
Trägt die Mütz' in seinen Händen,
Weinet Thränen in die Mütze,
Und den Sawastrom verwünscht er:
„Daß dich Gott, verhaßte Sawa!
Weder kann ich dich durchwaten,
Noch durchschwimmen deine Wellen,
Daß mein süßes Kind ich küsse!"

Hört sein Mädchen ihn, erwiedert:
„Ei um Gott, Du junger Knabe!
Fluche nicht dem Sawastrome,
Nicht beschuldige die Sawa,
Deiner Mutter gieb die Schuld nur!
Du der Deinen, ich der Meinen!
Deine Mutter war's, die sagte:
Gebe nicht den Sohn im Frühling;
Meine Mutter aber sagte:
Geb' die Tochter nicht im Herbste!"

Die den Wilen Verfallne.

Lieber Himmel! welches große Wunder!
Einst neun Mädchen zeugte eine Mutter.
Als sie trug die zehnte unterm Gürtel,
Bat sie Gott, es möcht' ein Knabe werden!
Aber als nun ihre Zeit gekommen,
Da gebar sie wiederum ein Mädchen;
Und als die zur Taufe nun herbeikam,
Da zur alten Mutter sprach der Pathe:
„Welchen Namen geben wir dem Pathchen?"
Ihm entgegnete die Mutter zürnend:
„Nennt sie Janja — hole sie der Teufel!" —

Hoch und schlank erwuchs das Mädchen Janja,
Im Gesichte weiß und rosenfarben.
Einst, als schon sie zur Vermählung reif war,
Nahm den Eimer sie, und gieng nach Wasser.
Wie sie mitten war im grünen Bergwald,
Da berief sie aus dem Holz die Wila:
„Höre mich, o wunderschöne Janja!
Wirf den Eimer auf den grünen Rasen,
Komm zu mir hier in den grünen Bergwald;
Denn Dich hat die Mutter uns geschenket,
Als Du klein noch auf dem Arm des Pathen."

Dies vernahm die Letztgeborne Janja,
Warf den Eimer auf den grünen Rasen,
Gieng die Jungfrau in den Wald zur Wila.
Sie zu suchen kam die greise Mutter:
„Kehr' nach Hause, Letztgeborne Janja!“
Sprach darauf die Letztgeborne Janja:
„Kehr' zurück, von Gott Du Abgefall'ne!
Hierher hast Du selber mich gegeben,
Als ich klein noch auf dem Arm des Pathen!“

Die Hexen.

Deckt sich der Himmel mit Sternlein,
Deckt sich die Ebne mit Schäflein;
Ist ja kein Hirt bei den Schäflein,
Nur der Knabe Radoje,
Der unschuldig entschlummert.
Weckt ihn sein Schwesterchen Janja:
„Auf! erwache, Radoje!“

„Schwester, Schwester, ich kann nicht!
Hexen haben mich gessen!
Mutter nahm mir das Herz heraus,
Base hielt ihr die Leucht' dazu!“

Dem Ackrer.

„O du Ackrer, junger Ackrer!
Wer gab Dir die schönen Stiere,
Junge, krummgehörnte Thiere?
Wer von Mädchenhaar die Peitsche,
Und das Joch, das Joch von Ahorn,
Von Basilicum die Deichsel,
Und von Buchsbaumholz die Stange?
Wer, o wer die schlimme Schlange,
Die Dir Essen auf das Feld bringt?" —

„Dienete der Mutter Gottes:
Daher mir die schönen Stiere,
Junge, krummgehörnte Thiere;
Und von Mädchenhaar die Peitsche,
Und das Joch, das Joch von Ahorn,
Von Basilicum die Deichsel,
Und von Buchsbaumholz die Stange.
Daher mir die schlimme Schlange,
Die mir Essen auf das Feld bringt!" —

An Napoleon.

Mitrowitz, am Strand' der Saw' ein Sitz!
Auf ihm sitzt die Mitrowitzer Jungfrau,
Sitzet dorten, spricht mit solchen Worten:
„O Franzose! o gewalt'ger Kaiser!
Laß die Knaben! bleiben alle Mädchen!
Sind vermodert Quitten auch und Aepfel,
Und die Hemden, schön gestickt mit Golde!"

Segen und Fluch.

Hellt sich der Morgen, beginnet zu tagen;
Sattelt das Roß der Krieger zum Auszug;
Bringt ihm die greise Mutter den Becher,
Trinket ihm zu, und Thränen vergießt sie,
Thränen vergießt sie und leise spricht sie:
„Lasse gesund Dich Gott dahin ziehn!
Wohl dahin ziehn und wiederkehren!
Daß Du lebend die Greisin noch findest!“

Giebt ihm den Säbel die treue Gattin,
Giebt ihm den Säbel, und Thränen vergießt sie,
Thränen vergießt sie, und leise spricht sie:
„Lasse Dich Gott gesund dahin ziehn!
Wohl dahin ziehn und wiederkehren!
Daß Du die Greisin lebend noch findest,
Lebend noch findest, in schwarzer Erde!
Und die Gattin im weißen Hause,
Im weißen Hause; aber in anderm,
In anderm Hause, bei anderm Gatten!“ —

Der Ring.

Wandern Wanderschaft drei junge Wandrer;
Treffen wandernd an ein schönes Mädchen,
Und beginnen Gaben ihr zu schenken.
Einer giebt ihr einen grünen Apfel,
Einen Strauß Basilicum der Andre,
Einen Goldring für die Hand der Dritte.
Der den grünen Apfel ihr gegeben,
Dieser spricht: „mir, mir gehört das Mädchen!"
Der den Strauß Basilicum ihr schenkte,
Dieser spricht: „mir, mir gehört das Mädchen!"
Der das goldne Ringlein ihr gegeben,
Dieser spricht: „laß uns zum Richter gehen,
Daß wir sehen, wem gehört das Mädchen!"

Und sie traten vor den Stuhl des Richters:
„Richte zwischen uns, geehrter Richter!
Sieh, wir Wandrer wanderten, wir dreie;
Wandernd trafen wir auf dieses Mädchen,
Und wir fiengen an, sie zu beschenken.
Einer gab ihr einen grünen Apfel,
Einen Strauß Basilicum der Andre,
Einen Goldring für die Hand der Dritte.
Richte jetzo, wem gehört das Mädchen!" —

Da versetzte der geehrte Richter:
„Giebt zum Liebespfand man einen Apfel,
Giebt Basilicum zum Wohlgeruche;
Doch den Ring nur giebt man zum Verlöbniß.
Wer den Ring gab, dem gehört das Mädchen!“

Sogar das Roß zürnet.

„O Du Mädchen, meine Seele!
Hast Du wohl mein Roß gesehen?“ —
„Nicht gesehen, noch erschauet;
Doch gehört hab' ich es gestern,
Wie es an die Ahornbäume
Klirrend schlug mit seinem Sattel,
Mit dem Huf auf's Marmorpflaster.
Selbst Dein Rößlein ist Dir böse,
Daß Du zwei auf einmal liebest:
Aliweren und Todoren.
Jene hat ein Kind geboren,
Diese weint in Schmerz verloren!“ —

Der Treulose.

Sahen sich zwei Liebste gern im Dorfe:
Knabe Hyazinth und Mädchen Nelke.
Sah'n sich gern und kamen nicht zusammen.
Denn, ach! in der besten Zeit des Jahres
Muß der Knabe nach der Gränze ziehen,
Bei der Mutter bleibt daheim das Mädchen.
Sieh, da kommt von dem Geliebten Kunde:
„Eine Andre hat Dein Freund gefreiet."
„Frei er! doch sein freu' sich nicht die Mutter!
Sein die Mutter nicht, noch er des Mädchens!"

Die Giftmischerin.

Zwischen zwei Gebirgen sank die Sonne.
Zwischen zweien Mädchen sitzt der Knabe,
Küßt die Eine, küsset nicht die Andre.
Und es spricht zu ihm das schöne Mädchen:
„Küß auch mich, Du unvermählter Knabe!“
Ihr versetzt der unvermählte Knabe:
„Küßte gerne Dich, Du schönes Mädchen;
Doch ich wag es nicht vor Deinem Bruder.
Denn Dein Bruder ist ein arger Zänker,
Zettelt Streit an, wo er immer gehet.“

Als das schöne Mädchen dies vernommen,
Geht sie in das grüne Waldgebirge,
Störet dorten unter Holz und Steinen,
Bis sie eine gift'ge Schlange findet.
Tödtet sie mit ihrem goldnen Ringe,
Tröpfelt ihr das Gift in einen Becher,
Füllt ihn bis an Rand mit rothem Weine;
Bringt den Becher dann dem eignen Bruder,
Und vergiftet so den eignen Bruder.

Gehet dann zu dem geliebten Knaben:
„Küsse mich nun, unvermählter Knabe!
Meinen Bruder hab' ich Dir vergiftet.“ —

Doch der Knab' entsetzt, stößt sie zurücke:
„Hebe Dich, Giftmischerin! von hinnen!
Hast den eignen Bruder Du vergiftet,
Wär' ich Held wohl vor dem Gifte sicher?" —

Liebeszauber.

Schön ist's, in der Nacht dort hinzuschauen,
Wo beim goldnen Wein die Helden sitzen,
Unter ihnen der verschämte Stojan.
Und er trinkt nicht, weder Wein noch Branntwein,
Trinket Kaffee aus der goldnen Schaale.
Sieh', da kamen Mädchen an das Wasser,
Unter ihnen geht die Schwester Jwans.
Als sie sahe der verschämte Stojan,
Ward sein Herz verliebt in sie, urplötzlich,
Und er wirft, als sie an ihm vorbeigeht,
Eine Quitt' ihr zu und einen Apfel.
Zornig ward darob die Schwester Jwans,
Wirft die gelbe Quitte auf den Anger,
Vor die Füße schleudert sie den Apfel.
Fällt die Quitte auf den grünen Anger,
In das kalte Wasser rollt der Apfel.

Als dies sahe der verschämte Stojan,
Schwer fiel dieses auf das Herz dem Knaben;
Eilig springt er auf die leichten Füße,
Und er geht nach seinem weißen Hofe;
Schreibzeug und Papier nimmt er zu Handen,
Hexet und behext die Schwester Jwans.
Siehe! er verfaßt vier Zauberbriefe.
Einen schreibt er, wirft ihn in die Flammen:

„Du

„Du nicht brenne, Brief! nicht du, o Blättlein!
Sondern die Vernunft der Schwester Jwans!“ —
Schreibt 'nen andern, wirft ihn in das Wasser:
„Wasser! nicht entführe Brief und Blättlein,
Sondern die Vernunft der Schwester Jwans!“ —
Schreibt 'nen dritten, wirft ihn in die Winde:
„Nicht entführet, Winde! Brief und Blättlein,
Sondern die Vernunft der Schwester Jwans!“ —
Legt 'nen vierten unters Haupt sich nächtlich:
„Du nicht lieg' hier, Brief! nicht du, o Blättlein!
Lieg' statt deiner hier die Schwester Jwans!“ —

Kurze Zeit nur war seitdem vergangen:
Da erhob Geräusch sich vor der Thüre,
Klopft am Ring — sieh' da, die Schwester Jwans!
„Mach' die Thür auf! wenn Du Gott erkennest;
Mach' die Thür auf! mich verzehren Flammen!“ —
Still ist Stojan, ihr kein Wort erwiedert.
Und noch einmal ruft die Schwester Jwans:
„Mach' die Thür auf! mich entführt das Wasser;
Mach' die Thür auf! wenn Du Gott erkennest!
Mich entführt der Wind bis in die Wolken!“ —

Auf nun springet der verschämte Stojan,
Oeffnet ihr von Buchsbaumholz die Thüre;
Nimmt das Mädchen bei den weißen Händen,
Führt hinein sie in die weißen Höfe.

Männer und Frauen.

Rühmte einst die schöne Ikonia,
Unter Jungfrau'n in dem Badezimmer:
„Keine andre hat doch einen Herren,
Wie ich an Mornjakowitsch Johannes!
Wo er gehet, führt er mich am Arme,
Wo er sitzt, hat er mich auf dem Schooße;
Wenn er schwört, ich bin's, bei der er schwöret;
Wenn ich schlafe in der obern Kammer,
Leise geht er, daß er mich nicht wecke;
Weckt er mich, so weckt er mich mit Küssen:
„Auf o Herz, die Sonne schon erhob sich!"

Als die Wittwe Anna dies vernommen,
Kleidet sie sich auf das Allerschönste,
Malt sich weiß und rosenroth die Wangen,
Färbet schwarz die feinen Augenbraunen.
Also steht sie an des Vorhof's Pforte,
Als Johannes übern Marktplatz wandelt.

Und es spricht zu ihm die Wittwe Anna:
„Gott mit Dir! Mornjakowitsch Johannes!
Was soll Dir die unfruchtbare Gattin?
Lieber freie mich, die junge Wittwe,
Die Dir Söhne jedes Jahr wird schenken,
So mit goldner Hand, als goldnem Haare!" —

Und es lauschte ihres Worts Johannes,
Nahm die Wittwe sich zur treuen Gattin.
Jährlich gab sie einen Sohn ihm, Anna,
So mit goldner Hand, als goldnen Haaren.
Als Schön-Ikonia dies vernommen:
Eilig gieng sie nach dem neuen Markte,
Gieng und kaufte Schnüre sich von Seide;
Gieng zurück dann nach dem grünen Garten,
Und erhieng sich an den Goldpom'ranzen.
Kam alsbald die Kunde zu Johannes:
„Es erhängte sich Schön-Ikonia!"
„Mag sie hängen! hab' ja eine Schön're!" —

Der Betrogne.

Sinkt die Sonne, Dämmerung beginnet,
Und im Hofe ist kein Tropfen Wasser.
Reden unter sich die Schwägerinnen:
„Wer ist an der Reih' des Wassertragens?"
Fällt die Reihe auf des Hauses Tochter;
Doch nicht wagt es Jagoda, das Mädchen,
Vor dem Fetibegowitsch, dem Türken,
Der um sie geworben bei der Mutter,
Als sie klein noch war, erst sieben Jahre,
Sieben Mal gefreit und sieben Jahre.
Und es merket ihre Angst die Mutter,
Heißt sie ausziehn ihre Mädchenkleider,
Sich in junger Frauen Kleider hüllen,
An den Finger goldnes Ringlein stecken.

Also geht das Mädchen ins Gebirge,
Findet Fetibegowitsch am Wasser.
Spült der Held im Wasser seine Lanze,
Macht dadurch das klare Wasser trübe.
Ihn ermahnet Jagoda, das Mädchen:
„Unbekannter Held! trüb' nicht das Wasser,
Aus dem Krieg kehrt mir zurück der Gatte,
Wird kein Wasser mehr im Hofe finden;
Wag' es nicht, ihm trübes hinzureichen!" —

Hierauf Fetibegowitsch, der Türke:
„Gott sey mit Dir, schlanke Neuvermählte!
Wessen Gattin, wessen Schwester bist Du?“
„Bin des Popensohn's Johannes Gattin,
Und des Königsohnes Marko Schwester.“ —

Hierauf Fetibegowitsch entgegnet:
„Bundesbrüder sind ich und Dein Gatte,
Also Du in Gott mir ja verschwägert!“
Füllt ihr dann mit Wasser die Gefäße,
Giebt hierauf ihr rüstige Begleiter,
Durch die grünen Berge sie zu bringen:
Weil sie so allein ist und mit keinem,
Daß sie sich nicht graue in den Wäldern.
Selber geht er nach dem weißen Hofe,
Frägt und spricht zu seiner greisen Mutter:

„Wann doch, Mutter! freite dann Johannes?
Heute sah ich seine junge Gattin.
Reizend war sie — möge Weh sie treffen!“ [11]).

Ihm erwiederte die greise Mutter:
„Nimmer, Sohn! vermählte sich Johannes.
Dieses war wohl Jagoda, das Mädchen,
Und sie hat Dich listig hintergangen!“

Als dieß Fetibegowitsch vernommen,
Schlug er mit der Hand sich auf das Knie:
„Weh mir! Schmach und Schande! wollten Türken,

Türken mich und Christen oft betrügen.
Konnte keiner je mich hintergehen,
Und nun hintergehet mich ein Mädchen!“

Die Eifersüchtige.

Grollen mit einander Lieb' und Theure,
Mit dem jungen Omerbeg die Gattin,
Nächtlich auf den weichen Kissen ruhend.
Wär's der Mühe werth, warum sie grollen!
Aber blos um ein gesticktes Tüchlein,
Goldgestickt, gebleicht in Rosenwasser,
Daß es ganz den weißen Hof durchduftet,
Und die Kammer, wo Beg Omer schläfet.
Hat's sein süßes Liebchen ihm gegeben,
Und er spricht rechtfertigend zur Gattin:

„Weißt ja, daß ich eine Schwester habe,
Liebe Schwester, Setschirbeg's Gemahlin.
Diese gab mir das gestickte Tüchlein,
Goldgestickt, gebleicht in Rosenwasser."

Als dies hörte Omerbegs Gemahlin,
Sprang sie eilig auf die leichten Füße,
Nahm Papier und Schreibzeug und der Schwäg'rin
Sendet sie ein feinbeschriebnes Blättlein:
„Liebe Schwäg'rin, Setschirbegs Gemahlin!
Lange leb' Dein Gatte, nie vermiß' ihn!
Gabst Du wohl ein Tüchlein Deinem Bruder,
Goldgestickt, gebleicht in Rosenwasser,

Daß es ganz das weiße Haus durchduftet,
Und die Kammer, wo Beg Omer schläfet?"

Sah den Brief des Setschirbegs Gemahlin,
Sah den Brief und ganz zerfloß in Thränen:
„Weh mir Armen, bis zum lieben Gotte!
Wenn ich will die laut're Wahrheit sagen,
Mit der Frau entzwei' ich ganz den Bruder;
Aber wenn ich Falsches will ihr schwören,
Fürcht' ich mich, den Gatten zu verlieren!" —

Sann und sann bis sie das Ein' ersonnen:
Schreibzeug nahm sie und Papier zu Handen,
Schreibt der Brudersgattin diese Worte:
„Liebe Schwäg'rin, Omerbegs Gemahlin!
Lange leb' mein lieber Herr und Gatte!
Wohl gab ich ein Tüchlein meinem Bruder,
Goldgestickt, gebleicht in Rosenwasser,
Daß es ganz das weiße Haus durchduftet,
Und die Kammer, wo Beg Omer schläfet." —

Liebesproben.

Trinken Wein dort dreißig Zetinjaner,
An dem stillen kühlen Fluß Zetinja.
Sie bedient die junge Zetinjan'rin.
Wie sie Jedem dar den Becher reichet,
Streckt die Hand nicht aus er nach dem Becher,
Will im Rausch ein Jeder sie umarmen;
Doch es spricht das zetinjansche Mädchen:
„O um Gott, Ihr dreißig Zetinjaner!
Dienerin zwar bin ich Eurer Aller;
Aber bin nicht Liebchen Eurer Aller,
Bin es nur alleinzig jenes Helden,
Der mir schwimmet durch den Fluß Zetinja,
Ganz in kriegerischer Waffenkleidung,
Auf den Schultern diesen Rathsherrnmantel.
Also schwimm' er durch den Fluß Zetinja,
Schwimme durch von Berge bis zu Berge:
Seine treue Gattin will ich werden." —

Alle Helden sahen vor sich nieder,
Schlugen all' zu Boden tief die Augen.
Nur nicht that's der junge Radoïtza.
Auf die leichten Füße sprang der Jüngling,
Gürtete sich mit den blanken Waffen,
Warf sich ganz in kriegerischen Anzug,

That den weiten Rathsherrnmantel drüber:
Also warf er sich in die Zetinja.

Durchgeschwommen war der Heldenjüngling,
Durchgeschwommen schon von Berg zu Berge;
Aber als er nun zurück soll kehren,
Unter taucht er in die Fluth ein wenig,
Taucht nicht unter, weil er matt geworden,
Tauchet unter, seine Lieb' zu prüfen,
Ob sie ihn auch treu und herzlich liebe.
Als dies sieht das zetinjansche Mädchen,
Grade läuft hinein sie in das Wasser.
Aber drauf der junge Radoitza
Schwingt sich aus dem Flusse an das Ufer,
Schwimmt gesund heraus aus der Zetinja,
Nimmt mit sich das zetinjansche Mädchen;
Greift sie drauf bei ihren weißen Händen,
Führet sie nach seinem weißen Hofe.

Die Boshafte.

Sank die Sonne, stieg der Abend nieder.
Fragen sich im Hof die Schwägerinnen:
„Wer ist an der Reih' des Wasserholens?“
Fällt die Reih' auf das verlobte Mädchen.
An des Freundes Haus geht sie vorüber;
Stehen dort des Hofes Thore offen,
Und im Hof gesattelt steh'n die Rosse,
Bei den Rossen Helden schön mit Federn.

Sinnt und bittet Gott das schöne Mädchen:
„Laß mich, lieber Gott! und Gottesmutter!
Einen doch dort an dem Wasser finden,
Sey's des Bräut'gams Mutter oder Schwester,
Daß ich frage, was das Alles solle,
Was die Rosse steh'n im Hof' gesattelt,
Bei den Rossen Helden schön mit Federn.“

Was sie bittet, sie von Gott erbittet,
Findet ihres Bräutigames Schwester:
„Liebe Schwäg'rin, meines Bräut'gams Schwester!
Was doch stehen offen Eure Höfe,
Und die Rosse fertig drinn gesattelt?
Bei den Rossen Helden schön mit Federn?“

„Soll mir Gott, mir nicht bestimmte Schwäg'rin!
Rüstet sich zur Hochzeit ja mein Bruder;
Aber nicht mit Dir, mit einer Andern!“

Klagt und weint die schöngeschmückte Jungfrau:
„Gehen will ich armes Mädchen barhaupt,
Barhaupt und mit aufgeflochtnen Haaren,
Wenn der Held um eine andre Braut freit!
Aber auch die Braut sey nimmer glücklich!“

Und sie geht nach ihrem weißen Hofe:
Langen grade an die Hochzeitleute.

Von muhammedanischen Sängern.

Hirsch und Mädchen.

Blätter schlugen aus im schwarzen Walde,
Kleine Blätterchen und grüner Rasen.
Waldthier Hirschlein weidet auf dem Rasen,
Grast ein Veilchen und zwei Veilchen lauscht es.
Kommt ein schönes Mädchen und befrägt es:
„Soll dir Gott, o dieses Waldes Hirschlein!
Was doch weidest du so abgebrochen?“
„Geh' von hinnen, laß mich, schönes Mädchen!
Ach, ich hatte eine liebe Hindin!
Gestern haben Jäger sie gefangen!“ —
„Armes Hirschlein! uns ward Ein Geschicke:
Ach, auch ich hatt' einstmals einen Lieben!
Meine Schülerin hat ihn verlocket,
Schön-Hajkunnitza, das böse Mädchen,
Welche ich im Sticken unterwiesen.
Möchte Wahnsinn sie dafür ergreifen,
Und im Waldgebirg' sie rastlos irren!“ —

Der Christ und die Türkin.

Was doch jammert aus der Veste Glamotsch?
Ist's die Wila, ist's die grimme Schlange?
Nicht die Wila, nicht die grimme Schlange:
Emina, das Mädchen ist's, die jammert,
Jammert sie, ist's, weil in großer Noth sie!
Hält der Ban die Emina gefangen,
Will der Ban, daß sie sich taufen lasse;
Aber Emina will nicht getauft seyn,
Lieber von dem weißen Thurme springen.

Täuschend spricht sie zum ungläub'gen Bane:
„Harre nur, ungläub'ger Ban! ein wenig,
Bis ich gehe nach dem obern Söller!“ —
Gehet Emka nach dem obern Söller,
Und sie schauet von dem weißen Thurme,
Siehet fern den Hof des lieben Vaters,
Siehet dicht dabei die weiße Schule:
„Vaterhaus! o du mein großes Herzleid!
Meine Schule! einst mein großer Schrecken!
Hast genug des Schreckens mir geschaffen,
Als ich feine Schrift noch lernen mußte!“ — [12]).
Und sie schlug das weiße Kleid zusammen,
Doch vergaß das eingeflochtne Haarband,
Und so sprang sie von dem hohen Thurme.

Blieb das Band am Fensterhaken hängen,
Und erhängte Emina, das Mädchen.
Hieng da einer ganzen Woche Tage,
Bis die Haare Emkas ganz erstarben,
Und sie nieder fiel auf grünen Anger.

Auf sprang da der Christenban und eilte,
Küßte oft und oft die todte Emka;
Dann begrub er Emina, das Mädchen.
Ein Kapellchen baut' er auf dem Grabe,
Obenauf geschmückt mit goldnem Apfel.
Noch war eine Woche nicht vergangen,
Als auf Emkas Grab fiel eine Leuchte,
Eine Leuchte ihr zu Häupten brannte,
Eine Leuchte ihr zu Füßen brannte.
Und es sah es ihre greise Mutter;
Nahm das Messer, löst' es von der Kette,
Stieß sich in das tiefste Herz das Messer,
Sank und starb — o wehe, arme Mutter!

Die gerächten blauen Augen.

Prahlend sprach der junge Knabe Mujo:
„Liebt' ein Mädchen, ihrer Mutter Einz'ge!
Schickt' ihr oft die köstlichsten Geschenke:
Zwei Stück Seidenzeug und vier Stück Sammet,
Zwei Pelzröckchen, warm mit Marderfutter;
Dann zwei Käppchen, reich geschmückt mit Perlen,
Zwei geschmückte und zwei ungeschmückte;
Gurt und Schnüre, daß sie sich mit ziere.
Wüßt' ich nur, ob ihre Augen schwarz sind?
Alles gäb' ich, thät' es mir nicht leid drum!" —

Wandert drauf hinab die Marmorstraße,
Ruft das Schönchen, ruft das Mädchen Uma:

„Komm' heraus, o Uma! komm' o meine Seele!
Sieh' mich an, o Uma! mit den schwarzen Augen!" —
Biß die Schlange Uma, ließ sich irre leiten,
Schaut' ihn an die Uma, mit den blauen Augen.
Als nun sahe Mujo, daß sie blau die Augen,
Sprach er zu der Uma: „Freie nur, o Uma!
Freie nur, o Uma! doch nicht meiner harre!"

Ihm entgegnet Uma: „Gehe, gehe, Mujo!
Heute decket Mujo! Dich ein grüner Dolman,

Ein

Ein Tag oder zweie, Mujo! grüner Rasen;
Heute decket Mujo! Dich ein seidnes Hemde,
Ein Tag oder zweie, Mujo! weiße Tücher;
Heut' Dein Haupt, o Mujo! kostbar feines Käppchen,
Ein Tag oder zweie, Mujo! weiße Binde!" —

Wie gesprochen Uma, so geschah's an Mujo,
Starb der Knabe Mujo — wehe seiner Mutter!

Der säumende Freund.

Finstre Nacht! wie bist Du voll des Dunkels,
Voller noch, mein Herz, bist Du des Leides!
Leid erleid' ich, keinem kann ich's sagen!
Keine Mutter hab' ich, ihr's zu sagen,
Hab' kein Schwesterchen, es ihr zu klagen.
Einen Freund nur, doch der ist nicht bei mir!
Eh' er kommt, wird halb die Nacht vergehen,
Eh' er aufwacht, schon die Vöglein singen,
Eh' er küßt, ist da die Dämmerfrühe:
„Geh' nur heim, Freund! nahet schon der Morgen!" —

Talisman.

Ach! mein Liebster — Ambra haucht sein Odem! —
Schreibt mit weißer Hand und spitzem Rohre,
Feine Talismane für die Mädchen.
Was geschrieben steht im Talismane?
„Dränge Dich nicht dem auf, der Dich nicht will,
Der Dich will, dem sage nicht: Ich will nicht!“ —

Trawnik von Augen entzündet.

Was so schwarz umhüllet stehet Trawnik?
Brennt es drinnen? rast die Pest in Trawnik?
Oder ist's von Janjas Aug' entzündet?
Nein, es brennt nicht, nicht die Pest rast drinnen;
Doch entzündet ist's von Janjas Augen.
Abgebrannt sind schon zwei neue Läden,
Ja, zwei Läden und die neue Schenke,
Das Gericht auch, wo der Kadi Recht spricht.

Falkenaugen, Teufelsaugen.

Falkenaugen hab' ich, mit den Augen,
Bin ich werth und lieb dem ganzen Stamme;
Mehr als Allen, Oßman=Agas Herzen.
Mir entbot die Mutter Oßman=Agas:
„Schönes Mädchen! Du verwünschte Hexe!
Färb' nicht weiß und rosenroth Dein Antlitz,
Locke mir den Sohn nicht, Oßman=Aga!
Nach dem grünen Walde will ich gehen,
Einen Hof von Ahornholz erbauen,
In den Hof will ich den Sohn einschließen.“ —

Ihr erwiederte das schöne Mädchen:
„O, Frau Anka! Oßman=Agas Mutter!
Falkenaugen hab' ich, Teufelsaugen,
Kann damit den Ahornhof mir öffnen,
Und besuchen Deinen Oßman=Aga.“

Kurz und gut.

Trotzig trotzte Falißawa:
„Keinen bärt'gen Greisen will ich,
Einen Jungen ohne Bart nur!" —
Höret es der Greis, der Alte;
Ab den weißen Bart er scheeret,
Färbt und schwärzt den grauen Schnurrbart,
Gehet dann zu Falißawen:
„Herze, Seele, Falißawa!
Siehe ohne Bart hier Einen!"
Und er freiet, und erfreit sie,
Führet sie nach seinem Hofe.

Abends, als es Nacht nun wurde,
Da begann der Greis, der Alte:
„Falißawa, meine Seele!
Breit' ein Bett mir dicht am Ofen,
Dicht am Ofen, auf dem Wärmsack!" —
Merkt' es da die Falißawa,
Gieng und pflückt' ein Bündel Smiljen,
Bündel Smiljen und Basiljen,
Schob es längs des Alten Rücken.
Eilig fliehend, Falißawa
Lief sie grad' nach ihrem Hofe.

Der bescheidne Liebhaber. *).

Wär' ich doch, ich Armer!
Ach 'ne Litra Goldes!
Daß ich könnt' vergolden,
Ach! der Liebsten Thüre!
Und das Straßenpflaster,
Ach! wo Rosa gehet,
Wo die Liebste gehet,
Und die Schultern drehet!
Daß sie nicht beschmutze,
Ach! die rothen Schuhe!
Daß sie nicht beflecke,
Ach! den Wulst der Höschen!
Daß sie nicht bestäube,
Ach! das Gold des Kleides!
Daß sie nicht verderbe,
Ach! das seidne Hemde!
Daß sie nicht zerreiße,
Ach! den Taff't und Sammet!

*) Auch aus dem Munde christlicher Sänger zu hören. Ebenso das Folgende, das in Sarajewo zu Hause ist.

Die bezaubernden Augenbraunen.

Ahornwald! wie bist du lieblich, mein Goldchen!
*) O mein Goldchen, o Bergwald, o Bergwald!
Fließt hindurch ein stilles Wasser, ein Flüßchen;
Saßen dran zwei junge reizende Schönen,
Was für prächt'ge Falkenbrauen sie hatten!
Ganz verwirret haben sie mir die Sinne!
Wenn beim Abendmahle Abends ich sitze,
Scheint es mir, als sey das Abendmahl bitter.
Wenn ich führe den Buchsbaumlöffel zum Munde,
Scheint es mir, als schnür 'ne Kette den Hals zu.
Wenn in's Gemach ich trete über die Schwelle,
Scheint es mir, Fußeisen hielten die Füße.
Wenn ich tret' in meine Kammer, zu schlafen,
Scheint es mir, es sey die Kammer ein Kerker.
Wenn ich geh' in die Moschee, um zu beten,
Scheint es mir, es wanke die ganze Moschee.

---

*) Der Sänger wiederholt diese Worte zwischen jedem Verse.

Die Sittsame.

Tannenbäumchen, hoch und schlank,
Stand auf grünem Bergeshang;
War kein Tannenbäumchen schlank,
War ein Mädchen, hoch und lang.
Ließ sich mit 'nem Knaben ein,
Drei Jahr' mit den Augen nur;
Doch im vierten mit dem Mund.
Warf der Knab' dem Mädchen vor:
„Wart, verwünschte Hexe, Du!
Was trittst Du mir auf den Fuß?
Was auf meine Stiefeln roth?“ —

„Nicht, mein Lieber! auf den Fuß,
Nur auf Deine Stiefeln roth.
Komm heut' Abend, süßer Freund!
Perlen zog ich von der Schnur,
Hilf mir wieder auf sie reih'n!
Hilf mit schmücken mir den Schmuck!
Morgen geh'n zum Kolo wir,
Fasse mich nicht an, mein Freund!
Sind gar teuflisch bös die Leut',
Reden über Jeden was,
Insbesondre über uns,
Daß wir küssen uns, wir zwei;

Und wir thaten doch es nie,
Als gestern Abend und heute früh!

Komm heut' Abend zu mir, Freund!
Vor der Schwieger Auge komm,
Und vor Deiner Schwestern Aug'!"

Der verzweifelte Liebhaber.

Schwarzer Bergwald! bin dir gram und böse!
Steht in dir ein Felsen, festgegründet.
Unter ihm sitzt Mujo, traurig klagend;
Thränen weint er, aber Jahre zählt er:
„Sind es heute doch neun Jahrestage,
Daß ich freie um das Gold der Mutter, *)
Daß ich freie, weigert sie die Mutter.
Geb' der Mutter eingewickelt Kleidzeug,
Will die Mutter, weigert sie der Vater;
Geb' dem Vater unzerschnittnes Laken,
Will der Vater, weigern sie die Brüder;
Geb' den Brüdern ungerittne Rosse,
Woll'n die Brüder, weigern sie die Schwestern;
Geb' den Schwestern goldne Armesspangen,
Woll'n die Schwestern, will nicht die Verwandtschaft;
Geb' ihr Lederstrümpfe und Pantoffeln,
Will auch sie nun; doch das Mädchen will nicht! —
Gott soll jeden wackern Jüngling strafen,
Der um Mädchen wirbt bei der Verwandtschaft,
Statt vom einz'gen Gott sie zu begehren!"

---

*) Siehe Anmerkung 6.

Letzter Wille.

Liegt erkranket Mejra
In der Mutter Schooße,
In der Mutter Hofe.
Fragte sie die Mutter:
„Was ist Dir, o Mejra?“

„Frage nicht, o Mutter!
Sterben will ich, Mutter!
Nimmer mehr genesen!
Wenn ich todt bin, Mutter!
Rufe mir, o Mutter!
Alle die Gespielen!
All' in mich Verliebten,
Soll'n sie von mir erben!
Nur der schöne Mujo,
Muß, o meine Mutter!
Muß mir Todten bleiben!

Ruf' mir, meine Mutter!
Priester her und Pilger.
Wasche mich, o Mutter!
Dann mit Rosenwasser;
Trockne mich, o Mutter!
Ab mit frischen Röslein.

Nicht begrab' mich, Mutter!
Wo die Todten liegen.
Ach! begrab' mich, Mutter!
Neben Mujo's Hütte,
Wo er schläft, mein Mujo,
Daß, wenn Mujo aufwacht,
Seine Lieb' er küsset!"

Legenden.

Die Heiligen in Zorn.

Lieber Gott! o übergroßes Wunder!
Rollt der Donner? oder bebt die Erde?
Schlagen Meereswogen an's Gestade?
Nicht der Donner ist es, noch die Erde,
Noch das Meer, das an's Gestade schläget:
Theilen sich die Heil'gen in die Segen.
Theilen sich Sanct Petrus und Sanct Niklas,
Sanct Johannes auch und Sanct Elias,
Außerdem der heil'ge Pantalemon.
Und es naht die selige Maria,
Thränen netzen ihr das weiße Antlitz,
Und sie frägt der Donnerer Elias:

„Unsre Schwester, selige Maria!
Welches große Leid hat Dich befallen,
Daß Dir Thränen von den Wangen strömen?"

Ihm versetzt die selige Maria:
„Ach, mein Bruder! Donnerer Elias!
Wie sollt' ich nicht heiße Thränen weinen,
Da ich komme aus dem Lande Indien,

Aus dem Gottverfluchten Inderlande?
Lastet schwer Gottlosigkeit auf Indien!
Nicht den Aeltern ehret mehr der Jüngre,
Folgt das Kind nicht Vater mehr noch Mutter,
Ihre Frucht verderbten die Erzeuger.
Mög' ihr Antlitz schwarz seyn vor dem Rathe,
Vor dem Rathe des wahrhaft'gen Gottes!
Vor Gericht erscheinen Path' und Pathe,
Vor Gericht mit lügnerischen Zeugen,
Ohne Glauben, mit befleckten Seelen,
Gold erpressend von dem Trauungspathen,
So vom Tauf= als wie vom Trauungspathen.
Zweykampf kämpfen leibliche Gebrüder,
Sicher ist die Braut nicht beim Brautführer,
Und die Schwester ehrt nicht mehr der Bruder!"

Sprach darauf der Donnerer Elias:
„Unsre Schwester! selige Maria!
Trockne Deine Thränen von den Wangen.
Sieh', wenn wir getheilt uns in die Segen,
Woll'n wir gehen in den Rath des Herren,
Wollen den wahrhaft'gen Gott anflehen,
Daß er uns die Himmelsschlüssel gebe;
Daß die sieben Himmel wir verschließen,
Unser Siegel auf die Wolken drücken,
Daß sie Nachts nicht mehr der Mond durchleuchte,
Und nicht Regen falle aus den Wolken,
Weder Stromweis, noch im sanften Thaue.
Daß er nicht drei volle Jahre falle,

Weder Wein und Waizenkorn gedeihe,
Noch die heil'gen Brodte für die Kirche!" —

Als dies hört die selige Maria,
Wischt vom weißen Antlitz sie die Thränen.
Und die Heil'gen theilten jetzt die Segen:
Wein und Waizen nahm der heil'ge Petrus,
Und die Schlüssel von dem Himmelreiche.
Nahm Elias Donnerkeil und Blitze.
Pantalemon nahm die große Hitze;
Bruderbund und Pathenschaft Johannes,
Und die Kreuze von dem heil'gen Holze;
Aber Flüß' und Weiden nahm Sanct Niklas.

Und sie giengen nach dem Rath des Herren,
Und sie beteten drei weiße Tage,
Ohne Unterlaß drei dunkle Nächte,
Beteten, bis endlich sie's erbaten.
Gab der Herr des Himmelreiches Schlüssel.
Und sie schlossen zu die sieben Himmel,
Drückten ihre Siegel auf die Wolken,
Daß der Mond sie nicht durchleuchten konnte,
Noch der Regen aus den Wolken konnte,
Weder Stromweis, noch im sanften Thaue;
Daß nicht Wein noch Waizen mehr gediehe,
Noch zum Abendmal die heil'gen Brodte.
Dauert volle Zeit drei lange Jahre.
Von der Trockniß borst die schwarze Erde,
Offnen Mundes Lebende verschlingend;

Und es schickte Gott die schwere Krankheit,
Herzensweh! entsetzenvolle Krankheit! *)
Alt und Jung rafft hin sie ohn' Erbarmen,
Aus einander reißt sie Lieb' und Theure.

Was da übrig blieb, gieng reuig in sich,
Betete und glaubt' an Gott den Herren.
Und es blieben Segnungen von oben,
Daß nur einmal in dem langen Jahre
Schnee und Eis vom Himmel niederfalle.
So wie damals, also ist es heute!
Lieber Gott, für alles Preis und Dank Dir!
Nimmer mehr gescheh' mehr, was geschehen!

---

*) Срдобоља: serbischer Name für die rothe Rohr.

Der heilige Niklas.

Lieber Gott, o übergroßes Wunder!
Schaut' ein Wunder, vorher nie gesehen!
In St. Pauli, in dem heil'gen Kloster,
Steh'n von Golde Tische aufgestellet,
Woran Heil'ge sitzen, nach der Reihe.
Oben an der Donnerer Elias;
In der Mitte Sawa und Maria,
Untern Endes Petka und Nedelja.
Bringt Gesundheit aus der heil'ge Niklas,
Bringt Gesundheit aus zum Ruhme Christi;
Aber sieh', es schläfert ihn ein wenig,
Läßt einschlummernd gar den Becher fallen.
Fällt der Becher auf die goldnen Tische,
Bricht entzwei nicht, noch verrinnt ein Tropfen.

Und es schilt der Donnerer Elias:
„O, mein Bruder! heiliger Nikola!
Tranken wir doch sonst schon kühlen Wein auch;
Aber, Bruder! pflegten nicht zu schlummern,
Noch den Becher aus der Hand zu schütten.
Was doch kommt Dir heute an, zu schlummern?" —

Ihm erwiederte der heil'ge Niklas:
„Schilt mich nicht, o Donnerer Elias!

Kurz nur schlief ich, Wunderbares träumt' ich,
Wie dreihundert Mönche ein sich schifften,
Ein sich schifften auf dem blauen Meere,
Opfer tragend nach dem heil'gen Berge,
Opfer, gelbes Wachs und weißen Weihrauch.
Hoben Winde sich bis zu den Wolken,
Peitschten auf dem blauen Meer die Wogen,
Zu begraben die dreihundert Mönche.
Einer Stimme riefen da die Mönche:
Hilf o Gott und heiliger Nikola!
Wo Du seyest, daß Du hier jetzt wärest!
Und ich gieng, den Flehenden zu helfen.
Schifften aus sich die dreihundert Mönche,
Schifften aus sich wohlgemuth und fröhlich,
Brachten nach dem heil'gen Berg das Opfer,
Brachten gelbes Wachs und weißen Weihrauch.
Während deß befiel mich leis der Schlummer,
Und die Hand ließ schlaff den Becher sinken."

Der heilige Sawa.

Rath berathеten die Christenherren,
Bei der weißen Kirche Gratschanitza:
Lieber Himmel! welch' ein großes Wunder!
Wo ist Zar Nemanjas Geld geblieben,
Sieben Thürme voller Gold und Silber?
Und dabei war der Nemanjitsch Sawa,
Und er sprach zu all' den Christenherren:

„Gott sey mit Euch, edle Christenherren!
Nicht von meinem Vater sprecht, dem Sel'gen,
Nicht versündigt Euch an seiner Seele!
Nicht zerschmiedet hat sein Geld mein Vater,
Nicht um Keulen noch um Kolben willen,
Nicht um Säbel und um Kampfeslanzen,
Nicht zum Schmucke für die guten Rosse;
Seine Schätze hat verbraucht mein Vater
Für drei hochberühmte Serbenklöster.
Eine Kirche hat erbaut mein Vater,
Weiß Chilindar, auf dem heil'gen Berge,
Schöne Stiftung, sich zum Seelenheile,
Sich ein ew'ges Haus für dieses Leben,
Daß sie drinnen Messe für ihn singen,
So für dieses als für jenes Leben.
Eine zweite hat erbaut mein Vater,

Die Studenitza, in Altwalachien,
Schöne Stiftung für der Mutter Seele,
Seiner Zarin Mutter, Frau Helene,
Ihr ein ew'ges Haus für dieses Leben,
Daß sie drinnen Messe für sie singen,
So für dieses als für jenes Leben.
Eine dritte hat erbaut mein Vater,
Miljeschewka, in Herzegowina,
Schöne Stiftung für die Seele Sawas,
Ihm ein ew'ges Haus für dieses Leben,
Daß sie drinnen Messen für ihn singen,
So für dieses als für jenes Leben!"

Und es riefen laut die Christenherren:
„Heil sey Dir, o Nemanjitsche Sawa!
Heil der Seele Deines Vaters, Sawa!
Heil der Seele und dem Leibe Ehre!
Was Ihr truget, sey es Euch erleuchtet!
Was Ihr zeugtet, alles sey Euch heilig!" —

Also sprachen sie, die Christenherren,
Bei der weißen Kirch' in der Versammlung.
Was sie sprachen, ward bei Gott erfüllet.

Heldenlieder.

Verrath im Zweikampf.

Einen Brief Beg Ljubowitsch einst schreibet,
In dem schönen Dorfe Neweßinja,
Schreibt und schickt ihn nach dem stein'gen Piwa,
Auf die Knieen des Piwaner Bajo:
„Höre mich, o Thor! Piwaner Bajo! [13]).
Hast mir wund das tiefste Herz gebissen,
Als Du meinen Bruder mir getödtet.
Wohl, so stelle Dich nun mir zum Zweikampf!
Gebe Dir zur Wahl drei Kampfesstätten:
Erste Kampfstatt, die Korita-Felsen;
Zweite Kampfstatt, der Trussiner Bergwald,
Mitten auf der Ebne Neweßinja;
Dritte Kampfstatt, wo wir uns begegnen!
Aber wagst Du nicht mir zu begegnen,
Send' ich Dir Stickrahmen zu und Spindel,
An der Spindel ein ägyptisch Flachsbund,
Eine Spule von dem Holz des Buchsbaums,
Daß Du an der Spindel und am Rahmen,
Mir ein Hemd und Tragband spinnst und stickest!"

Kam der feinbeschriebne Brief zu Bajo.
Als er sahe, was er ihm besagte,

Nahm er Schreibzeug und Papier zu Handen,
Schrieb, dem Beg erwiedernd, diese Worte:
„O Beg Ljubowitsch! mein Herr, vernimm mich!
Schade, wenn von meiner Hand Du fielest;
Leid thät' mir's, zu sterben von der Deinen.
Lieber komme, daß wir uns versöhnen!
Hab' ich Deinen Bruder Dir getödtet,
War's in meiner irrgeführten Jugend;
Lang' ist's, daß ich schmerzlich es bereuet.
Lieber komme, daß wir uns versöhnen!
Sieh', ich schick' Dir einen schönen Apfel,
In dem Apfel aber hundert Goldstück'!" —

Als nun zu Beg Ljubowitsch der Brief kam,
Und er sah, was Bajo drinn geschrieben,
Schrieb an Bajo er ein andres Schreiben:
„Bajo!" schrieb er, „Du Piwaner Bastard!
Nicht will ich mit Dir mich je versöhnen,
Gäb'st Du mir auch tausend Stück Dukaten,
Bis Du kommst nach meinem weißen Hofe,
Meinen Windhund auf die Augen küssest,
Mein arabisch Roß auf seine Hufe;
Dann mir selbst demüthig Saum und Hände,
Mir zu Füßen drauf die schwarze Erde!" —

Als den feinbeschriebnen Brief empfangen,
Als ihn nun gelesen der Piwaner,
Wirft das Haupt er, knirrschet mit den Zähnen,
Und er schickt dem Beg ein andres Schreiben:

„O Beg Ljubowitsch! Du Thor! vernimm mich!
Deinen Hund nicht küß' ich auf die Augen,
Noch küß' ich die Hufe Deinem Rosse;
Nicht, und sollt' es mich mein Leben kosten!
Stellen lieber will ich mich zum Zweikampf.
Harre meiner am Trußinerberge,
Oben auf der Neweßinjer Eb'ne,
Angesichts des Dorfes Neweßinja,
Und der Herrin, Deiner treuen Gattin."

Diesen Brief schickt der Piwaner Bajo.
Dann beruft er seinen Bundesbruder,
Bundesbruder, Njegoschewitsch Mato:
„Bundesbruder, Njegoschewitsch Mato!
Ladet mich Beg Ljubowitsch zum Zweikampf.
Rüste Dich, o lieber Bundesbruder,
Daß wir nach dem Berg Trußina reiten,
Siehe, Bruder, ob ich fallen werde,
Oder ob den Beg ich tödten werde."

Rüstet drauf sich der Piwaner Bajo,
Kleidet sich in Seide und in Sammet,
Gürtet dann sich mit zwei grünen Schwerdtern,
Alle zwei von Einem Waffenschmiede.
Rüstet auch sich Njegoschewitsch Mato.
Und es zieh'n die beiden Bundesbrüder,
Zieh'n vom ehrenreichen stein'gen Piwa
Nach dem ebnen Felde Neweßinja,
Nach dem Waldgebirge von Trußina.

Am bestimmten Orte harrt der Türke.
Hat ein weißes Zelt sich aufgeschlagen,
Sitzt im Zelt' und trinket Wein und zechet.
Ihn bedient sein Diener Schaban-Aga.
Als nun ankömmt der Piwaner Bajo,
Als er ankömmt, tritt er ins Gezelte;
Eingetreten, setzt er sich zur Erde,
Auf der Erde sitzend, grüßt er also:

„Guten Tag, Beg Ljubowitsch, Gott grüß' Dich!
Sey nun mir, sey Dir die Stund' unheilsam!" —
Und er gürtet los die grünen Schwerdter,
Wirft quer übern Schooß sie jetzt dem Türken:
„Siehe, Beg! die beiden grünen Schwerdter!
Alle zwei von Einem Waffenschmiede,
Wähl' Dir, welches Dir beliebt von beiden.
Nimm das bess're, lasse mir das schlecht're,
Daß Du nicht, Du seyst betrogen, sagest!"

Als Beg Ljubowitsch dieß Wort vernommen,
Eilig sprang er auf die leichten Füße,
Langte schnell nach dem beschlag'nen Säbel.

„Bajo," rief er, „Du Piwaner Bankert!
Was doch sollen mir die Christenschwerdter?
Hab' ja meine Damaszenerklinge!"

Auf stand Bajo, auf die leichten Füße;
Beide giengen drauf hinaus ins Freie,

Giengen und dann trennten sich die Beiden.
Bajo schickte Njegoschewitsch Mato,
Daß er den Beg Ljubowitsch befühle,
Ob er keinen Panzer etwa trage.
Mato gieng, daß er den Beg befühle;
Aber als er nun ihn untersuchet,
Hat der Beg am Leib drei Panzerhemden.
Hat drei Panzer, einen überm andern.
Als nun merkt Beg Ljubowitsch, der Türke,
Daß der Bajo es erfahren werde,
Fällt er um den Hals dem Njegoschewitsch,
Küßt dem Mato er ins weiße Antlitz:
„Du in Gott mein Bruder," fleht er, „Mato!
Wolle nicht es dem Piwaner sagen,
Daß am Leib' ich diese Panzer trage!
Siehe, ist das Glück und Gott mir günstig,
Daß ich Bajo tödt' in diesem Zweikampf',
Geb' ich Dir die ganze Kleidung Bajos,
Geb' Dir ferner alle seine Waffen,
Alles Geld auch, das bei ihm ich finde.
Hochgeehrt will ich Dich künftig halten,
Will Dir einen weißen Hof erbauen,
In dem schönen Dorfe Neweßinja,
Neben meinem eignen weißen Hofe,
Tausend Goldstück' außerdem Dir schenken!" —

Da ergab in den Betrug sich Mato,
Der Verräther! eine Schlange tödt' ihn!
Und er hintergieng den Bundesbruder,

Sagte lügend dem Piwaner Bajo,
Daß der Beg ein feines Hemde trüge,
Weiter nichts an seinem ganzen Leibe,
Ueberm feinen Hemde Seid' und Sammet.
Sandte Ljubowitsch nun seinen Diener,
Daß er den Piwaner untersuche.
Gieng der Diener, und befühlte Bajo,
Kehrte um, dem Beg es zu berichten,
Daß der Bajo keinen Panzer trüge,
Weiter gar nichts, als ein feines Hemde,
Ueberm feinen Hemde Seid' und Sammet.

Jetzo kamen beide auf den Kampfplatz.
Bajo hielt sein grünes Schwerdt in Händen,
Hielt der Beg die Damaszenerklinge.
Traten nun zurück die beiden Schwäger, [14])
Und die Kämpfer fiengen an zu fechten.
Einen Stoß führt' der Piwaner Bajo,
Einen Stoß nun führt' er auf den Türken;
Durch und durch stieß Sammet er und Seide,
Aus der Seide sprang lebendig Feuer.
Einen Stoß Beg Ljubowitsch darauf führet,
Einen Stoß auf den Piwaner Bajo;
Durch und durch stieß Sammet er und Seide,
Aus der Seide springt ein schwarzer Blutstrom,
Stücken Fleisches fallen aus der Wunde.
Grimmig war verletzet der Piwaner,
Grimmig in dem rechten Arm verwundet.
Als jetzt sahe der Piwaner Bajo,

Wie er also durch Verrath erliege,
Wirft das Schwerdt er auf den grünen Anger,
Wagt sich muthig an des Türken Säbel,
Mit dem rechten Arme nach ihm fassend,
Nach der Rechten mit dem scharfen Säbel,
Mit der Linken nach der weißen Kehle,
Reißt ihn nieder auf die grüne Weide,
Und zerreißet ihn mit grimm'gen Zähnen.

Als dieß Njegoschewitsch Mato sahe,
Floh er schleunig über's ebne Feld hin,
So des Türken Diener Schaban-Aga.
Hinter ihnen her flog der Piwaner:
„Steh' o Bruder, Njegoschewitsch Mato!
Bist Du gestern meinem Schwerdt entflohen,
Heute überhol' ich Dich im Laufen!" —
Und er holet ein ihn auf der Ebne,
Haut ihn mit dem Schwerdte auf Griffweite,
Von den Schultern schlägt er ihm das Haupt ab.
Drauf dem Türken ruft er, Schaban-Aga:
„Kehr' zurücke, Diener Schaban-Aga!
Und entkleide Njegoschewitsch Mato!
Thu' Dir nichts, bei meiner festen Treue!"

Wendet sich der Diener Schaban-Aga,
Und entkleidet Njegoschewitsch Mato,
Geht dann nach dem Dorfe Neweßinja.
Bajo aber geht zum todten Türken,
Zieht ihm die Gewande aus und Waffen;

Findet bei ihm drei der Beutel Goldes,
All' gefüllt mit goldenen Dukaten.
Ihm entgürtend gürtet er sie sich an;
Gieng dann zu dem muthdurchglühten Rosse,
Zu dem Rosse mit der Bleß' am Fuße,
Ritt nach dem latein'schen Küstenlande,
Seinen rechten Arm allda zu heilen.

Stojan Jankowitsch.

Noch vom Morgenroth war kein Gedanke,
Als sich öffneten Udbinja's Thore,
Und 'ne kleine Kriegerschaar herauskam,
Vierunddreißig türkische Gefährten,
Vor der Schaar der Mustaj-Beg von Lika.
Geht der Beg nach dem Kunar-Gebirge,
Um im grünen Bergwald Jagd zu jagen;
Schweift umher drei Tag' und vier vergebens,
Nichts erjagen kann der Beg und fangen,
Kehrt zurück nach Lika und Udbinja.

Jetzt kommt er hinab zum Tannenwalde,
Wendet sich nach dem Cisternenwasser,
Um sich, Wasser trinkend, zu erfrischen.
Sieh'! da blitzt es schimmernd durch die Zweige,
Und er naht sich einer grünen Tanne,
Sieht darunter, Mustaj-Beg von Lika,
Einen trunk'nen Krieger eingeschlafen,
Ganz in Silber und in laut'rem Golde.
Auf dem Haupte Mütze und Tschelenken,
Auf der Einen Mütze, neun Tschelenken,
Neben diesen, ein beschlagner Flügel,
(Tausend Goldstück' war er werth, der Flügel!)
Auf den Schultern einen grünen Dolman,

Auf dem Dolman dreißig prächt'ge Knöpfe,
Jeder Knopf zu einer Litra Goldes!
Unterm Halse einen von drei Litren,
Der mit Schrauben sich läßt ab- und andrehn;
(Morgens früh wird Branntwein drinn getragen;)
Auf dem Dolman ferner drei Beschläge,
Goldbeschläge, an Gewicht zwei Oka,
Zwei gedrehet und gegossen einer;
An den Füßen Unterkleid mit Hafteln,
Goldgelb sind die Füße bis zum Knie,
Daß es wie beim Falken anzusehen;
Aus den Hafteln laufen goldne Ketten,
Feines Schmuckwerk an den langen Ketten,
Wie die Mädchen sie am Halse tragen.
Köstlich ist der Gurt, der ihn umgürtet,
Hinterm Gurt neun danziger Pistolen,
Alle neun mit laut'rem Gold umgossen;
An der Hüfte ein beschlag'ner Säbel,
An dem Säbel sind drei goldne Griffe,
Blitzen draus hervor drei Edelsteine.
Wohl drei Zarenstädte wiegt das Schwerdt auf!
Ihm im Schooß liegt eine Ringelflinte,
Dreißig Reife sind daran befestigt,
Jeder Ring zehn Goldstück' wohl an Werthe!
Am Visir von dreißig Goldstück' einer!
Ist mehr Gold daran, als grimmes Eisen.

Wie der Held nun athmet aus dem Grase,
Da bewegen sich die Tannenäste;

Mustaj-Beg drückt fest ihn an den Boden,
Ihm zur Seite sind die Vierunddreißig,
Nehmen ihm die glänzend blanken Waffen.
Aus dem Schlaf fährt jetzt der Held im Grase.
Als mit schwarzen Augen er es schauet,
Wie die Türken fest ihn niederdrücken,
Und er seine Waffen nicht mehr habe,
Will ihm das lebend'ge Herz zerspringen.
Mit den Händen greift er wacker um sich.
Reißet sie zur Erde zu sich nieder,
Tödtet sieben von des Begs Gefährten,
Bis sie ihm die weißen Hände binden,
Und gefangen vor sich her ihn treiben.
Auf den Rücken binden sie die Waffen,
Daß sich Klein und Groß darob verwundre,
Daß mit allen seinen prächt'gen Waffen
Mustaj-Beg den Krieger hab' bezwungen.
Also treiben sie ihn gen Udbinja.

Als sie nun im offnen Felde waren,
Da begann der Mustaj-Beg von Lika:
„O um Gott, Du unbekannter Krieger!
Woher bist Du, und von welcher Gegend?
Wie bist Du genannt, mit welchem Namen?
Und wohin hast Du gedacht zu gehen?
Wo sind Deine übrigen Gefährten?"

Ihm entgegnete der fremde Krieger:
„Warum fragst Du, Mustaj-Beg von Lika?

Hast Du je von der latein'schen Küste,
Von des christlichen Kotari Küste,
Und dem Stojan Jankowitsch vernommen?
Dieser Stojan bin ich und kein Andrer!
Nicht Begleiter noch Gefährten hatt' ich,
Gott alleinzig und ich selbst war mit mir!
Und der Vorsatz, der mich hergeführet?
Nah zu Deinem Thurme wollt' ich gehen,
Locken dorten Hajkuna, das Mädchen,
Daß ich sie entführe nach Kotari.
Doch es war von Gott mir nicht beschieden,
Ein verwünscht Getränk hat mich verrathen!" —

Drauf versetzte Mustaj-Beg von Lika:
„Bravo! bravo! Stojan Jankowitsche!
Bist da in die rechte Hand gefallen,
Die Dich nun vermählen kann, mein Bürschchen!

Also sprechend steh'n sie vor Udbinja,
Unterm Thurme Mustaj-Begs von Lika.
Klein und Groß ersieht die Schaar der Krieger,
Hajkuna auch aus dem weißen Thurme,
Liebe Schwester Mustaj-Begs von Lika.
An dem Stickrahm sitzt sie, von Korallen,
In den Händen Nadeln von Kristallen,
Deckt mit rothem Gold' das weiße Linnen.
Als zurück sie sah die Jäger kehren,
Einen Helden schwer in Banden führen,
Trotz des Glanzes seiner mächt'gen Waffen:

Stieß voll Neugier sie den Rahmen von sich,
Heftig, daß zwei Füße ihm zerbrachen,
Sprach verwundert zu sich selbst die Worte:

„Lieber Gott! welch wunderbar Ereigniß!
Wie so böse schaut der Held und tapfer!
Wie war's möglich doch, ihn zu betrügen?
Ohne todtes Haupt und ohne Wunde,
Sind die Händ' ihm rückenan gebunden!" —

Aber als sie nun die Krieger zählte,
Sieh', da fehlten sieben der Gefährten.
Und sie kamen nach dem weißen Thurme.
Nahm der Beg die Waffen weg dem Christen,
Trug sie in die Schatz- und Waffenkammer;
Aber selbst stieß er ihn ins Gefängniß,
In die Tiefe, wohl dreihundert Ellen,
Wo das Wasser reicht bis zu den Knieen,
Und Gebein von Helden zu den Schultern.

Gieng der Beg nun in die neue Schenke,
Gieng, zu zechen jetzt mit den Gefährten,
Und zu prahlen vor Udbinjas Türken,
Welchen Sklaven sie erbeutet hätten.
Da erhebt sich schnell das schöne Mädchen,
Schleicht sich leise nach des Kerkers Thüre,
Eine Kanne Weines trägt sie mit sich,
Läßt mit Stricken nieder sie in Kerker,
Ruft aus vollem Halse ins Gefängniß:

„Fremder Held! Dich möge Gott bewahren!
Woher bist Du und von welcher Gegend?
Wie bist Du genannt, mit welchem Namen?
Wie bist Du betrogen von den Türken,
Daß sie Dich trotz Deiner Waffen banden?"

Stojan nahm die Kanne Wein und trank ihn,
Dann erwiedert' er dem Mädchen also:
Wer ist's, der mich ruft aus meinem Kerker?
Schnürte mir der Trunk den Hals zusammen.
Laß mir den gedrehten Strick hinunter,
Zieh' mich bis zur Hälfte meines Kerkers,
Was Du frägst, will ich Dir alles sagen!" —

Als das Türkenmädchen dieß vernommen,
Ließ sie den gedrehten Strick hinunter;
Waren Haken, stählerne, am Stricke,
Zog ihn in die Höhe bis zur Hälfte.
Und noch einmal fragte der Gefang'ne:
„Wer verlangt nach mir im weißen Kerker?"

Und die Türkin gab sich zu erkennen:
„Ich bin's, die Dich ruft, o fremder Krieger!
Ich, die Schwester Mustaj-Begs von Lika!" —

Drauf der Stojan Jankowitsch versetzte:
„Hajkuna! o, Dich soll Gott erschlagen!
Bin der Stojan Jankowitsch, kein Andrer!
Deinetwegen kam ich ins Gefängniß,

Trunken hat der Türke mich betrogen,
Und die Hände rückenan gebunden!“ —

Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Jetzt vernimm mich, Stojan Jankowitsche!
Tödten wollen Dich die Türken, Armer!
Morgen kommen sie Dir mit dem Antrag,
Ob Du willst zum Türken Dich bekehren.
Werd' ein Türke, werd' es, wackrer Stojan!
Und ich will Dir treue Gattin werden.
Sieh', mein Bruder Mustaj-Beg von Lika,
Hat zwei Thürme voller Gold und Schätze,
Sein ist Einer, aber mein der Andre;
Wird der Tod die Folgenreihe halten,
Werden wir einst beide Thürme haben!“ —

Ihr erwiedert Stojan Jankowitsche:
„Mädchen Hajkuna, sprich nicht so thöricht!
Da sey Gott vor, daß ich Türke würde,
Und erhielt ich Lika und Udbinja!
Hab' genug des Gutes in Kotari,
Beim Allmächt'gen! mehr wohl, als die Türken.
Bin ein beßrer Held auch, als die Türken!
Wenn es Gott vergönnet, schönes Mädchen!
Morgen, eh' des Tages Hälft' entflohen,
Kommen die Kotarer angeflogen
Nach Udbinja, stürmen auf Udbinja,
Und befreien mich aus dem Gefängniß.“ —

Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Stojan Jankowitsch, sprich Du nicht thöricht!
Eh' sie nah'n, die Krieger aus Kotari,
Haben Dich die Türken schon getödtet!
Aber bist Du, Christ! getreuen Wortes,
Willst Du mich zu Deiner Gattin nehmen,
Selbst befrei' ich Dich aus dem Gefängniß."

Hierauf Stojan Jankowitsch versetzte:
„Mein getreues Wort, Du schönes Mädchen!
Daß ich Dich zu meiner Gattin nehme.
Werde Dich wahrhaftig nicht betrügen!" —
Als das schöne Mädchen dieß vernommen,
Ließ sie ihn zurück in seinen Kerker,
Selber gieng sie nach dem schlanken Thurme.

Lange Zeit nicht war seitdem vergangen,
Als der Beg kam aus der neuen Schenke;
Wälzt sich oben hin und her die Schwester.
Frägt sie drauf der Mustaj-Beg von Lika:
„Sprich, was fehlt Dir, meine liebe Schwester?"

„Frage mich nicht, Mustaj-Beg, mein Bruder!
Schmerzt der Kopf mich und das Herz mich heftig,
Fieberfrost hat gänzlich mich ergriffen;
Gott! mein Bruder! sterben werd' ich müssen!
Setz' Dich auf dieß weiche Polsterbette!
Laß den Kopf in Deinen Schooß mich legen,
Daß ich aushauch' meine sünd'ge Seele!" —

Wehe that es Mustaj=Beg von Lika,
Keinen hatt' er mehr von all' den Seinen,
Thränen netzten ihm das weiße Antlitz,
Weinend setzt' er sich aufs Polsterbette.
Warf den Kopf auf seinen Schooß das Mädchen,
Steckte eine Hand ihm in die Tasche,
Steckt die andre Hand ihm in den Busen,
Nimmt die Schlüssel vom Gefängniß leise,
Von dem Stall und Schatz= und Waffenkammer,
Dann sinkt sie zurück aufs weiche Lager.
Frägt sie jetzo Mustaj=Beg von Lika:
„Mädchen Hajkuna! Du liebe Schwester!
Gab es Gott, das sich Dein Weh vermindert?" —
„Ja, mein Bruder! Dank dem lieben Gotte!" —
Gieng drauf fort der Mustaj=Beg von Lika,
Auf die grüne Dachterrasse stieg er,
Rath zu pflegen mit den Udbinjanern,
Wie sie den Gefang'nen tödten wollten.

Während dessen sprang empor das Mädchen,
Oeffnete die Schatz= und Waffenkammer,
Nahm des Stojan Waffen aus der Kammer,
Füllte sich den Quersack mit Dukaten;
Ließ sich dann hinunter ins Gefängniß,
Führte Stojan aus dem Kerker eilig,
Führt' ihn vor die weißen Erdgeschosse.
Und sie nahmen Pferde aus dem Stalle,
Nahmen des Likaners guten Schimmel,
Stets sein Reitroß auf der Heldenkampfbahn,

Und der Gattin des Likaners Rappen,
Dem im Umkreis Keiner gleicht an Schnelle.
Stieg das schöne Mädchen auf den Schimmel,
Auf den Kampfesrappen stieg Held Stojan.
Schlugen rasch den Weg ins weite Feld ein,
Bald erreichend die Ogorjelitza,
Gieng es grad' nach dem Kunargebirge,
Vom Kunar auf das Gefild' Kotaris.

Jetzt sprach Stojan Jankowitsch zur Türkin:
„Hajkuna, o schönes Türkenmädchen!
Hat der Schlaf mich allzusehr bemeistert!
Steig' herab von Deinem weißen Rosse,
Schlafen will ich hier und ruhn ein wenig." —

Ihm erwiederte das Türkenmädchen,
Thu' es nicht, bei Deinem Heldenthume!
Jag' den Rappen durch Kotaris Eb'nen!
Dann wird es ersprießlich seyn, zu schlafen,
Fürcht' ich, daß die Türken uns verfolgen!" —

Aber Stojan hörte nicht das Mädchen.
Und sie stiegen von den guten Rossen,
Stojan warf sich auf den grünen Anger,
Mit dem Haupte in den Schooß des Mädchens,
Schlummert ein, wie ein unschuldig Lämmlein;
Doch nicht schlafen kann die junge Türkin.

Frühe, als der weiße Tag nun nahte,
Früh' erhob sich Mustaj=Begs Gemahlin,

Auf den Thurm will sie zum Mädchen steigen,
Welches, schwer erkrankt, die Nacht befallen;
Doch das Mädchen ist nicht auf dem Thurme,
Geld fehlt in der Schatz- und Waffenkammer,
Stojan ist nicht mehr in dem Gefängniß,
Und die Rosse sind nicht mehr im Stalle.
Nach dem Thurm' kehrt eilig sie zurücke,
Feuert dorten ab die Lärmkanone,
Daß der Beg es hört auf der Terrasse.
Schnell ergreift ihn Ahndung seines Unglücks,
In die Taschen greift er mit den Händen,
Fehlen ihm die Schlüssel aus den Taschen;
Da schrie laut auf Mustaj-Beg von Lika:
„Meine Brüder, dreißig Udbinjaner!
Mir entflohn ist Stojan von Kotari,
Hat die Schwester Hajkuna entführet;
Auf die Füße, wenn Ihr Gott erkennet!" —

Wunderbarer Brauch war bei den Türken,
Unter Sattel Rosse stets zu halten;
Schnell bestiegen sie die guten Rosse,
Ritten über breite eb'ne Felder,
Bis sie das Kunargebirg' erreichten,
Vom Kunar nach dem Kotar'schen Felde.

Hajkuna blickt aus dem grünen Grase,
Oft hinüber schauend nach den Bergen,
Siehet jetzo eine Nebelflocke,
Von der Rosse Athem und der Helden,

Und erkennet ihren Bruder Mustaj,
Hinter welchem dreißig Udbinjaner.
Und sie wagt nicht, Stojan aufzuwecken;
Thränen träufeln heiß aus ihren Augen
Auf die Wangen und die Stirn des Christen.
Da erwacht von ihren Thränen Stojan,
Und er frägt und spricht zur jungen Türkin:

„Sprich, was fehlt Dir, schönes Türkenmädchen!
Daß Dir Thränen aus den Augen strömen?
Ist Dir's leid um Deinen Bruder Mustaj?
Ist Dir's leid um seine großen Schätze?
Oder bin ich nicht nach Deinem Sinne?" —

Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Stojan Jankowitsch! weh Deiner Mutter!
Nicht ist mir es leid um meinen Bruder,
Noch um seine vielen Schätz' und Güter;
Hab' ja selber davon mitgenommen!
Du bist mir im Innersten des Herzens!
Sieh', Unsel'ger! Mustaj-Beg von Lika!
Und ihm folgen dreißig Udbinjaner!
Auf den Rappen, fliehe nach Kotari!
Sonst ist es geschehen um uns Beide!"

Als dieß Stojan Jankowitsch vernommen,
Sprach er also zu dem Türkenmädchen:
„Nimmer, schöne Türkin! thu' ich dieses!
Mich beleidigt haben schwer die Türken,

Wie sie trunken mich im Grase banden.
Jetzt will ich den Schwager schön beschenken!
Steige Du nun auf den Kampfesrappen;
Aber mich laß jenes Roß besteigen,
Das ein wenig besser, als der Rappe,
Daß dem Schwager ich entgegen reite!“

Stojan schwang sich auf den guten Schimmel,
Auf den kleinen Rappen sich das Mädchen:
Flieht die Jungfrau eilig nach Kotari,
Reitet Jankowitsch dem Beg entgegen.

Wer's zu schaun, dabei gesessen hätte,
Und das große Wunder mit gesehen,
Wie auf Einen ihrer dreißig stießen,
Und das Haus empfieng mehr keinen Einz'gen!
Dreißig Häupter hieb er ab vom Rumpfe;
Nahm gefangen dann den Beg von Lika,
Band die weißen Händ' ihm auf den Rücken.
Also jagt' er ihn bis zu der Schwester,
Zog hervor den schneidend scharfen Säbel:
„Haikuna, o Schwester Mustaph-Agas!
Siehe, so beschenken wir die Schwäger!“

Und schon schwang er den beschlag'nen Säbel;
Doch das Mädchen streckt den Arm dazwischen:
„Thu' es nicht! bei Deinem Heldenthume!
Laß die Schwester ohne Schwur nicht, Stojan! *)

*) Siehe den ersten Band, Anmerkung 16.

Selber würde Dich die Schwester dauren!
Sende ihn zurücke nach Udbinja!" —

Stojan ließ den Säbel rückwärts fallen,
Zog dem Beg das Band der Hände fester,
Sendete zurück ihn nach Udbinja,
Dieser Weise noch den Schwager warnend:
„Wenn Du wieder in Udbinja sitzest,
Wein zu trinken mit den Udbinjanern:
Lüge nimmer, Wahrheit red' in Allem,
Nimm Dein Leben zum Geschenk' im Kampfe!" —

Gieng der Beg gebunden nach Udbinja,
Stojan nach dem ebenen Kotari,
Mit sich fort führt' er das Türkenmädchen;
Ließ sie taufen, und sich mit ihr trauen,
Küßte sie, wann immer er erwachte.

Die Schwägerinnen.

Wuchsen einst zwei Kiefern bei einander,
Mitten eine Tanne schlanken Wipfels;
Aber nicht zwei grüne Kiefern waren's,
War nicht eine Tanne schlanken Wipfels,
Waren Brüder, Söhne Eines Leibes,
Paul der Eine und der Andre Radul,
Zwischen ihnen Jelitza, die Schwester.
Herzlich liebten sie die beiden Brüder,
Schenkten ihr manch Liebesangedenken,
Mehrere, ein größ'res und ein klein'res;
Schenkten ihr zuletzt ein schönes Messer,
Eingefaßt mit Silber und vergoldet.

Als die junge Gattin Pauls dieß sahe,
Neid entbrannte d'rob in ihrem Herzen,
Und sie rief erzürnet Raduls Gattin:
„Schwägerin, mein Schwesterchen im Herren!
Sage, kennst Du keine Hasseskräuter,
Daß ich die Geschwister könn' entzweien?"
Ihr entgegnete die Gattin Raduls:
„O um Gott! was sprichst Du, meine Schwäg'rin!
Keine Kräuter weiß ich der Entzweiung,
Wüßt' ich sie, Dir würd' ich sie nicht sagen;

Selber lieben mich ja meine Brüder,
Gaben mir schon manches Liebeszeichen.“ —

Als Pauls junge Gattin dieß vernommen,
Gieng sie zu den Rossen auf die Wiese,
Gab verwundend einen Stich dem Rappen,
Dann vor ihren Herrn trat sie und sagte:

„Dir zum Unheil liebst Du Deine Schwester,
Dir zum größern hast Du sie beschenket:
Auf der Wiese stach sie Dir den Rappen.“ —

Fragte Paul da Jelitza, die Schwester:
„Warum, Schwester! daß Dir's Gott vergelte!“

Schwesterchen verschwor sich hoch und theuer:
„Ich nicht, Bruder, war's, bei meinem Leben,
So bei meinem Leben als bei Deinem!“ —
Und der Bruder glaubte seiner Schwester.
Als die junge Gattin Pauls dieß sahe,
Gieng sie nächtlich in des Hauses Garten,
Schlachtete den grauen Edelfalken;
Dann vor ihren Herrn trat sie und sagte:

„Dir zum Unheil liebst Du Deine Schwester,
Dir zum größern hast Du sie beschenket:
Deinen Falken hat sie Dir geschlachtet!“ —

Fragte Paul da Jelitza die Schwester:
Warum, Schwester? daß Dir's Gott vergelte!“ —

Schwe-

Schwesterchen verschwor sich hoch und theuer:
„Ich nicht, Bruder, war's, bei meinem Leben!
So bei meinem Leben als bei Deinem!“
Und der Bruder glaubt' auch dieß der Schwester.

Als die junge Gattin Pauls dieß sahe,
Schlich sie Abends unterm Abendmale,
Stahl der Schwägerin das goldne Messer,
Tödtete das Kindlein in der Wiege.
Aber als der Morgen Morgens anbrach,
Stürzte schreiend sie zu ihrem Herren,
Wehe rufend, das Gesicht zerfleischend:
„O zum Unheil liebtest Du die Schwester!
O zum größern hast Du sie beschenket!
In der Wieg' erstach sie Dir das Kindlein. —
Aber willst Du solches mir nicht glauben,
Zieh' ihr selbst das Messer aus dem Gürtel!“ —

Auf sprang Paul, wie ein von Wuth Ergriffner,
Und er stürzte nach dem obern Söller,
Schlief die Schwester dort auf ihrem Kissen,
Untrem Haupte lag das goldne Messer.
Nahm der Bruder jetzt das goldne Messer,
Zog hervor es aus der Silberscheide,
Und das Messer war mit Blut benetzet.

Als der edele Herr Paul dieß sahe,
Nahm er bei der weißen Hand die Schwester:
„Meine Schwester, daß Dich Gott erschlage!

Hätt'st Du auch den Rappen mir getödtet,
In dem grünen Garten meinen Falken,
Doch warum das Kindlein in der Wiege?"

Schwesterchen verschwor sich hoch und theuer:
„Ich nicht, Bruder! war's, bei meinem Leben!
So bei meinem als bei Deinem Leben!
Aber willst Du meinem Schwur nicht glauben,
Führe mich in's Feld hinaus, in's Freie,
Binde fest mich an den Schweif von Rossen,
Daß sie nach vier Seiten mich zerreißen!" —

Und der Bruder glaubte nicht der Schwester,
Nahm sie zürnend bei der weißen Rechten,
Führte sie in's Feld hinaus, in's Freie,
Band sie an die Schweife von vier Rossen,
Jagte über's breite Feld die Flücht'gen.
Wo ein Tropfen fiel von ihrem Blute,
Da ersprossen Smiljen und Basiljen.
Aber wo sie selber fiel, die Todte,
Da erstand urplötzlich eine Kirche.

Wenig Zeit nur war seitdem vergangen,
Als die junge Gattin Pauls erkrankte;
Schwer erkrankt liegt sie neun Jahrestage,
Sumpfig Gras durchwächst ihr die Gebeine,
Und im Grase nisten schlimme Schlangen,
Saugen ihr, versteckt im Gras', die Augen.
Stöhnt die junge Frau in Schmerz verzweifelnd,
Und sie spricht zu ihrem Herrn und Gatten:

„O vernimm mich, Paul! mein Herr und Gatte!
Führe mich zu Deiner Schwester Kirche,
Ob sich mir die Kirche wohl versöhne!“ —

Als Herr Paul vernommen ihre Worte,
Führt' er sie zu seiner Schwester Kirche;
Aber als sie vor der Kirche waren,
Sprach es aus der weißen Kirche warnend:
„Gehe nicht herein, Pauls junge Gattin!
Nicht kann Dir die Kirche sich versöhnen!“ —

Dieß vernahm die junge Frau voll Grauen,
Und sie sprach mit Flehn zu ihrem Herren:

„O um Gott! mein Paul! mein Herr und Gatte!
Führe mich nicht mehr nach unserm Hofe,
Bind' auch mich fest an den Schweif von Rossen,
Jage sie das breite Feld hinunter,
Daß sie die Lebendige zerreißen!“

Da gehorchte Paul dem Wort der Gattin:
Band sie fest am Schweife von vier Rossen,
Jagte über's breite Feld die Rosse.
Wo ein Tropfen fiel von ihrem Blute,
Da erwuchsen Dornen auf und Nesseln,
Aber wo sie selber fiel, die Todte,
Sprang die Erde, einen See gebärend;
Auf dem Seee schwamm ein schwarzes Rößlein,
Ihm zur Seite schwamm ein golden Wieglein,

Auf der Wiege saß ein grauer Falke,
In der Wiege schlummernd lag ein Knabe;
Dicht am Hals die Hand der eignen Mutter,
In der Hand der Base goldnes Messer.

Haßan-Aga's Gattin [15].

Was ist Weißes dort am grünen Bergwald?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, es wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen,
Weder ist es Schnee, noch sind es Schwäne,
'S ist das Zelt des Aga Haßan-Aga,
Wo er niederliegt an schlimmen Wunden;
Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Doch vor Scham vermag es nicht die Gattin.

Als er nun genas von seiner Wunde,
Da entbot er seiner treuen Gattin:
„Harre meiner nicht im weißen Hofe,
Nicht im Hofe und nicht bei den Meinen.“ —
Als die edle Frau dieß Wort vernommen,
Blieb erstarrt sie stehn vor großem Leide.
Als sie Rosseshufschlag hört am Hofe,
Da entflieht des Haßan-Aga Gattin,
Will sich aus des Thurmes Fenster stürzen,
Folgen eilend ihr zwei liebe Töchter:
„Kehr' zu uns zurücke, liebe Mutter,
Nicht der Vater ist es, Haßan-Aga,
Ist der Beg Pintorowitsch, der Oheim!“ —
Und es kehret Haßan-Aga's Gattin,

Hängt sich jammernd um den Hals dem Bruder:
„O mein Bruder! o der großen Schande!
Von fünf Kindern will er mich vertreiben!“
Schweigt der Beg und redet keine Sylbe,
Und er greift in seine seidne Tasche,
Zieht daraus hervor den Brief der Scheidung,
Daß sie frei zur greisen Mutter kehre,
Einem Anderen sich zu vermählen.

Als die edle Frau den Brief durchlesen,
Küßt sie auf die Stirn die beiden Söhne,
Auf die rothen Wangen beide Töchter;
Aber von dem Kleinsten in der Wiege,
Nicht vermag sie's, sich von ihm zu trennen.
Bei der Hand nimmt sie der Bruder endlich,
Reißt sie mühsam los vom zarten Knaben,
Läßt sie hinter sich das Roß besteigen,
Reitet mit ihr nach dem weißen Hofe.

Kurze Zeit nur weilt sie bei den Ihren,
Kurze Zeit, noch keiner Woche Tage,
Ward die edle Frau von edlem Stamme,
Ward die Frau begehrt von allen Seiten,
Auch vom großen Kadi von Imoschki.
Bittet sehr die edle Frau den Bruder:
„Ich beschwöre Dich bei Deinem Leben,
Wolle keinem Andern mich vermählen,
Daß mir nicht das Herz, das arme, breche,
Wenn ich meine Waisen wiedersehe!“ —

Doch der Bruder achtet nicht ihr Flehen,
Sagt sie zu dem Kadi von Imoschki.

Und noch einmal bat die Frau den Bruder,
Daß ein weißes Briefblatt er beschreibe,
Und es senden solle an den Kadi:
„Es begrüßt die junge Frau Dich freundlich,
Bittet Dich mit diesem Briefe schönstens,
Wenn Du edle Hochzeitleute ladest,
Und nach ihrem weißen Hofe ziehest,
Woll' ihr einen langen Schleier bringen,
Daß sie drinn ihr Angesicht verhülle,
Wenn sie vor des Aga Hof vorbeikömmt,
Daß sie ihre Waisen nicht mehr schaue!" —

Als das weiße Schreiben kam zum Kadi,
Sammelte er edle Hochzeitleute,
Zog mit ihnen, heim die Braut zu führen;
Glücklich kamen sie zu ihrer Wohnung,
Glücklich kehrten sie mit ihr zurücke.

Aber als sie vor des Aga Hofe,
Sah'n die beiden Töchter aus dem Fenster,
Vor die Thüre traten beide Söhne,
Und sie riefen an die liebe Mutter:

„Kehr zu uns zurücke, liebe Mutter!
Daß das Mittagsmahl wir mit Dir theilen."
Als dieß hörte Haßan-Agas Gattin,

Sprach zum Aelt'sten sie des Hochzeitzuges: *)
„Aeltester! o Du in Gott mein Bruder!
Laß die Rosse hier am Hofe halten,
Daß ich meine Waisen noch beschenke!“ —

Und die Rosse hielten vor dem Hofe,
Schön beschenkte sie die lieben Kinder,
Gab den Söhnen goldne Lederstrümpfchen,
Gab den Töchtern ungeschnittnes Laken,
Und dem kleinsten Knäbchen in der Wiege
Sendete sie auch ein seiden Kleidchen.

Als der Held dieß sahe, Haßan-Aga,
Rief er zu sich seine beiden Söhne:
„Kommt zu mir, Ihr meine armen Waisen,
Nicht Erbarmen wird sie mit Euch fühlen,
Denn von Stein ein Herz hat Eure Mutter!“
Als dieß Haßan-Agas Gattin hörte,
Schlug zu Boden sie mit weißem Antlitz,
Und urplötzlich riß sich los die Seele,
Bei dem Schmerzensanblick ihrer Waisen.

---

*) Zum Stariswat. Siehe den ersten Band, Anmerkung 3.

Entführung der schönen Ikonia.

Goldnen Wein trinkt Theodor von Stalatsch,
In dem Schloß' an der Morawa, Stalatsch,
Ihn bedient beim Wein die greise Mutter.
Als der Wein zu Kopfe stieg dem Helden,
Da begann sie so zu ihm zu sprechen:

„O mein Söhnchen! Theodor von Stalatsch!
Sag'! warum Du niemals Dich vermähltest,
Nie in Deiner Jugendblüth' und Schöne?
Daß die alte Mutter, abgelöset,
Sich im Hause ihrer Enkel freue?“ —

Ihr entgegnet Theodor von Stalatsch:
„Soll mir Gott! o meine greise Mutter!
Längst durchstrichen hab' ich Land' und Städte,
Aber nirgends fand ich mir ein Mädchen;
Oder wo ich mir ein Mädchen wüßte,
Dir nicht ziemend fand ich da die Freundschaft;
Und wo Dir sich die Verwandtschaft ziemte,
Da war wieder mir nicht recht das Mädchen.
Aber gestern gieng ich Nachmittage
An dem kühlen Strome der Reßawa,
Sieh', da traf ich dreißig blüh'nde Jungfrau'n,
Die ihr Garn und ihre Linnen bleichten;
Drunter war die schöne Ikonia,
Milutins, des Fürsten holde Tochter,

Milutins, des Fürsten der Reßawer.
Diese, Mutter! wär' für mich ein Mädchen,
Und für Dich auch schickt sich die Verwandtschaft;
Aber sie ist anderwärts verlobt schon,
Ist geworben durch Georgs Irene,
Für den Sredoj, für Georgs Verwandten.
Aber ich will sie besitzen, Mutter!
Sie besitzen, oder nicht mehr leben!" —

Drauf die Mutter räth ihm und ermahnt ihn:
„Laß sie, Sohn! wenn schon verlobt das Mädchen!
'S ist kein Spaß! des Königs Anverwandte!" —

Aber Theodor hört nicht die Mutter,
Seinen Diener ruft er, Dobriwoi:
„Dobriwoi, Du mein treuer Diener!
Führe mir heraus den starken Braunen,
Sattle mir ihn mit dem Silbersattel,
Zäum' ihn mir mit golddurchflochtnem Zaume!"
Als gerüstet jetzo steht der Braune,
Gehet er hinaus, und auf sich schwingend,
Sprengt er längs dem stillen Fluß Morawa,
Nieder in die Ebene Reßawa.

Als er anlangt am Reßawastrome,
Wieder findet er die dreißig Jungfrau'n,
Mitten unter ihnen Ikonia.
Da den Kranken spielt der Held und ruft sie,
Grüßet sie, und wünscht ihr Gottes Hülfe:
„Gottes Hülfe mit Dir, schöne Jungfrau!" —

Und aufs schönste also sie entgegnet:
„Gebe Gott Dir Gutes, fremder Krieger!“

„Schönes Mädchen, um des Herren Willen,
Reiche mir doch einen Becher Wasser,
Mich hat böse Fiebergluth ergriffen,
Und vom Braunen kann ich nicht wohl steigen,
Denn es hat das Roß die schlimme Sitte,
Läßt sich nicht zum zweiten Mal besteigen.“ —

Ihn bedauert Ikonia herzlich,
Und erwiedert ihm mit leiser Stimme:
„O um Gott nicht, unbekannter Krieger,
Die Reßawa hat gar schweres Wasser,
Ist nicht gut, selbst für gesunde Helden,
Und nun gar nicht für den Fieberkranken!
Aber warte, daß ich Wein Dir bringe!“ —

Und sie eilt nach ihrem weißen Hause,
Bringet Wein in einem goldnen Becher,
Reicht ihn dar dem Theodor von Stalatsch;
Aber der, sieh'! greift nicht nach dem Becher,
Greift schnell nach der weißen Hand der Jungfrau,
Zieht herauf sie hinten auf den Braunen,
Und sie dreimal mit dem Gürtel gürtend,
Und zum vierten mit des Säbels Riemen,
Trägt er sie nach seinem weißen Hofe.

Der kranke Dojtschin.

Schwer erkrankt liegt der Wojwode Dojtschin,
In der weißen Veste Thessalonich,
Schwer darnieder seit neun langen Jahren.
Nichts mehr weiß die Stadt von seinem Leben,
Jeder denkt, er sey dahin geschieden;
In der Ferne auch ertönt die Kunde,
Weithin bis zum fernen Mohrenlande.

Und der Mohr auch, Hussein, hat's vernommen,
Eins ist Hören und den Rappen satteln;
Grade reitet er nach Thessalonich,
Und er überfällt die weiße Veste,
Schlägt sein Zelt auf, auf dem breiten Felde,
Rufet auf nun Thessalonichs Ritter,
Daß sie zu ihm auf den Kampfplatz kommen,
Und den Heldenzweykampf mit ihm wagen.
Doch nicht Helden hat mehr Thessalonich,
Daß sie sich dem Feind zum Kampfe stellten.
Dojtschin lebt noch — aber schwer erkranket;
Duka lebt noch — doch die Hand ihm wanket;
Auch Elias, — unerfahrnes Knäblein!
Der noch nimmer eine Schlacht gesehen,
Noch viel minder selber sie gefochten.
Dennoch will er sich zum Kampfe stellen,
Doch ihm wehret seine greise Mutter:

„Bleib Elias, unerfahrnes Knäblein!
Gleich betrogen würdest Du vom Mohren,
Thöricht stürztest Du in Dein Verderben,
Läß'st sich selbst zur Pfleg' allein die Mutter!" —
Aber als der schwarze Mohr dieß sahe,
Daß kein Held mehr sey in Thessalonich,
Der sich draußen ihm zum Kampfe stelle,
Schrieb er Steuer aus in Thessalonich:
„Jed' Gehöfte liefre einen Widder,
Einen Ofen voller weißer Brodte,
Liefre eine Saumlast rothen Weines,
Und gebrannten Wassers einen Becher,
Ferner zwanzig goldene Dukaten,
Und ein jedes eine schöne Jungfrau,
Eine Jungfrau oder Neuvermählte,
Die nur eben erst sey heimgeführet,
Heimgeführet, aber ungeküßt noch."

Den Tribut ganz Thessalonich zahlet,
Bis die Reihe kommt an's Haus des Dojtschin.
Aber nichts von Allem hat der Dojtschin,
Hat alleinzig eine treue Gattin,
Und die Jelitza, die liebe Schwester.
All' die Steuer bringen sie zusammen.
Doch ist keiner, der sie überbrächte,
Denn der schwarze Mohr will nichts empfangen,
Ohne Jelitza, die schöne Jungfrau.

Und sie wurden deß von Herzem traurig,
Jelitza saß zu des Bruders Häupten,

Thränen rannen über's weiße Antlitz,
Träufelten dem Bruder auf die Wangen;
Da kam wieder zu sich selbst der Kranke,
Und begann der kranke Held zu sprechen:
„Mein Gehöf! mögst du in Brand auflodern!
Auf das Antlitz träufelt's, durch die Decke!
Kann ich nicht einmal in Ruhe sterben!“ —

Da entgegnet Jelitza ihm weinend:
„O mein Bruder! armer kranker Dojtschin!
Nicht durchträufelt es das Dach des Hauses,
Deiner Schwester Thränen waren's, Bruder!“ —

Und erwiedernd sprach der kranke Dojtschin:
„Sprich, o Schwester!, wenn Du Gott erkennest!
Ist es, weil es Euch an Brodte fehlet?
Euch an Brodte, oder rothem Weine?
Fehlt's an Geld Dir oder weißem Linnen?
Hast vielleicht im Rahmen nichts zu sticken,
Weder womit wissend, noch worinnen?“ —

Ihm entgegnete die schöne Jungfrau:
„O mein Bruder! armer kranker Dojtschin!
Haben noch genug des weißen Brodtes,
Ueberg'nug auch noch des rothen Weines,
Geld genug und vieles weißes Linnen.
Habe auch im Rahmen noch zu sticken,
Wissend so womit, als auch worinnen.
Was mich drücket, ist ein andres Herzleid!

Sieh', gekommen ist der Mohre Hussein
Auf die breiten Felder Thessalonichs,
Aufgerufen hat er unsre Ritter,
Daß sie sich zum Kampf' ihm stellen sollten;
Doch kein Held ist mehr in Thessalonich,
Der sich ihm zum Kampfe stellen könnte;
Als der schwarze Mohr nun dieß vernommen,
Hat er schwere Steuer ausgeschrieben;
Jed' Gehöf giebt einen fetten Widder,
Einen Ofen voller weißer Brodte,
Ferner eine Saumlast rothen Weines,
Und gebrannten Wassers einen Becher.
Zwanzig Stücke goldener Dukaten,
Außerdem noch eine schöne Jungfrau,
Eine Jungfrau oder Neuvermählte.
Steuer zahlte schon ganz Thessalonich,
Und an Deinem Haus ist nun die Reihe;
Keinen Bruder hast Du, kranker Dojtschin!
Daß er den Tribut zusammenbrächte,
Doch wir Armen brachten alles selber,
Selbst zusammen brachten wir die Steuer,
Aber ach! der Mohr will nichts empfangen,
Ohne Deine Jelitza, mein Bruder!
Aber höre mich, o kranker Dojtschin!
„Nimmer kann des Mohren Kuß ich dulden,
Nimmermehr bei Deinem Leben, Bruder!" —

Da begann der kranke Held von Neuem:
„Thessalonich! sollst in Brand auflodern!

Hast du nicht mehr einen einz'gen Helden,
Der dem Mohren sich zum Kampfe stelle,
Und ich kann nicht 'mal in Ruhe sterben!" —
Und er rief die Gattin Angelia:
„Angelia! meine treue Gattin!
Ist mein wackrer Brauner noch am Leben?" —

Ihm versetzt die Gattin Angelia:
Lieber Herr und Gatte, kranker Dojtschin!
Wohl ist er am Leben noch, Dein Brauner,
Selbst hab ich gepflegt ihn und gefüttert." —

Da begann der kranke Held von Neuem:
„Angelia! meine treue Gattin!
Geh', und führ' heraus den starken Braunen,
Führ' ihn mir zu meinem Bundesbruder,
Meinem Bruder, zu dem Hufschmied Pero.
Meinen Braunen soll er mir beschlagen,
Denn ich selber will zum Kampf mich stellen,
Soll beschlagen ihn auf Treu' und Glauben,
Daß ich wiederkehrend ihn bezahle." —

Und sogleich gehorcht ihm seine Gattin,
Führt den starken Braunen aus dem Stalle,
Nimmt und führet ihn zum Hufschmied Pero.
Als sie kommen sah der Hufschmied Pero,
Rief er diese Worte ihr entgegen:
„Meine Schwäg'rin, schlanke Angelia!
Ist mein Bundesbruder hingeschieden,
Daß Du seinen Braunen zum Verkauf bringst?"

Ihm

Ihm versetzt die schöne Angelia:
„Nein, mein werther Schwager, Hufschmied Pero!
Nicht verschieden ist Dein Bundesbruder,
Vielmehr läßt begrüßen Dich mein Gatte:
Seinen Braunen möchtest Du beschlagen,
Denn er will zum Zweikampf mit dem Mohren,
Möcht'st es thun auf Treu' und Glauben, Pero,
Kehrt er wieder, zahlt er Dir die Eisen."

Da entgegnete der Schmied und sagte:
„Angelia, meine süße Schwäg'rin!
Nicht kann ich Dir so das Roß beschlagen,
Wenn Du mir zum Pfande nicht, o Schöne!
Deine schwarzen Augen giebst zum Kusse,
Bis er wiederkehrt und mich bezahlet." —

Angelia, bös' und zornentbrennend,
Auf flammt sie, wie ein lebendig Feuer;
Und sie führt den unbeschlagnen Braunen
Wieder zu dem Hof des kranken Helden;
Da befraget sie der kranke Dojtschin:
„Angelia, meine treue Gattin!
Hat der Freund den Braunen mir beschlagen?"

Drauf mit heft'gem Zürnen Angelia:
„Möge Gott, o Du mein Herr und Gatte!
Gott erschlagen Deinen Bundesbruder!
Nicht beschlägt er Dir das Roß auf Glauben,

Ihm zum Pfand, bis Du die Eisen zahlest,
Will zum Kuss' er meine schwarzen Augen;
Aber ich will nicht des Schmiedes Küsse,
Nimmermehr bei Deinem Leben, Dojtschin!" —

Als der kranke Dojtschin dieß vernommen,
Sprach er also zur getreuen Gattin:
„Angelia, meine treue Gattin!
Sattle jetzo mir den starken Braunen,
Und dann bring' mir meine Kampfeslanze!" —
Und die Schwester Jelitza auch rief er:
„Jelitza, o meine liebe Schwester!
Bringe Du mir eine Webe Linnen,
Fest umwinde und umschnüre, Schwester!
Mir damit die halbzerbrochnen Glieder,
Daß mir meine schwankenden Gebeine
Nicht zerfallen und zusammenstürzen!" —

Ihm gehorchten beide Frauen schleunig,
Schnell den Braunen sattelt ihm die Gattin,
Und die mächt'ge Kampfeslanze bringt sie.
Linnen holete herbei die Schwester,
Und umwand damit den kranken Helden,
Fest umschnürend die zerbrochnen Glieder.
Drauf den deutschen Säbel ihm umgürtend,
Führten sie hervor das wackre Kampfroß,
Hoben ihn dem Braunen auf den Rücken,
Gaben dann ihm seine Kampfeslanze.

Auf der Stell' erkannte ihn der Braune,
Unter ihm fieng an das Roß zu tanzen,
Ueber'n Marktplatz lenket rasch Held Dojtschin,
Tanzend fliegt der Braune über'n Marktplatz,
Daß die Steine springen aus dem Pflaster.
Thessalonichs Handelsleute sprachen:
„Nun gelobt sey Gott, Gott der Wahrhaft'ge!
Nicht seitdem der Dojtschin ist verschieden,
Ist ein bess'rer Held hier durchgezogen,
Durch die weiße Veste Thessalonich!
Noch ein besser Roß dahingesprenget!“ —
Aber nach dem breiten Feld ritt Dojtschin,
Nach dem weißen Zelt des schwarzen Mohren.

Als ihn sah der schwarze Mohr darinnen,
Da voll Schrecken sprang er auf die Füße,
Und er rief dem Helden rasch entgegen:
„Dojtschin, Du! daß Dich der Herr erschlüge!
Siecher! wie so bist Du noch am Leben!
Komm', Kammerad! laß uns zusammen trinken!
Laß den Streit und seinen Teufel fahren,
Dein sey der Tribut von Thessalonich!“ —

Ihm entgegnete der kranke Dojtschin:
„Komm' heraus jetzt, schwarzer Mohr, Du Memme!
Komm' heraus mit mir zum Heldenzweikampf!
Leichter ist es, wie als Held zu kämpfen,
Leichter ist es, goldnen Wein zu trinken,
Und die Jungfrau'n Thessalonichs küssen!“ —

Ihm erwiederte der Mohre Hussein:
„Du in Gott mein Bruder, edler Dojtschin!
Laß den Streit und seinen Teufel fahren!
Steige ab, daß wir zusammen trinken!
Dein sey der Tribut von Thessalonich,
Dein auch all' die Jungfrau'n Thessalonichs!
Aber dieses schwör' ich Dir bei Gott zu,
Nimmermehr komm' je hierher ich wieder!"

Als dieß sahe der Wojwode Dojtschin,
Daß sich nicht heraus der Mohr mehr wage,
Trieb er an den wackern Kampfesbraunen,
Trieb ihn grade in die weißen Zelte,
Riß sie über'n Haufen mit dem Speere;
Siehe, unter'm Zelte, welch ein Wunder!
Dreißig Jungfrau'n sitzen unter'm Zelte,
Mitten unter ihnen sitzt der Schwarze!
Als der nun so nah' sieht den Wojwoden,
Wie er nimmer ihm entgehen könne,
Wirft er sich dem Rappen auf die Schultern,
Nach der kriegerischen Lanze greift er,
Und sie ziehen auf die breite Ebne,
Zornig schnauben ihre Kampfesrosse,
Und der kranke Held beginnt zum Mohren:
„Memme! stoß' zuerst, wirf oder schlage,
Daß Du über nichts Dich zu beklagen!"

Und es warf der schwarze Mohr die Lanze,
Schleuderte sie nach dem kranken Dojtschin.

Doch der Braune war gar kampfgewöhnet,
Nieder kniet er auf den grünen Anger,
Drüberweg flog weit des Mohren Kampfspeer,
Bohrte fern tief in die schwarze Erde,
Daß sie halb blieb in dem Boden stecken,
Halb zersplittert lag in tausend Stücken.
Aber als der schwarze Mohr dieß sahe,
Wendet' er sich, und begann zu fliehen,
Floh grad' nach dem weißen Thessalonich,
Hinter ihm fliegt der Wojwode Dojtschin.
Eben steht er an dem Thor der Veste,
Als der kranke Dojtschin ihn erreichet;
Der ergreifet seine Kampfeslanze,
Nagelt ihn an's Thor von Thessalonich,
Drauf den allemann'schen Säbel ziehend,
Hauet er des Mohren Haupt vom Rumpfe,
Langt dann nach dem Haupte mit dem Säbel,
Nimmt des Mohren Augen aus der Stirne,
Und im feinen Tuche sie verbergend,
Wirft das Haupt er auf den grünen Anger.

Dieß gethan, geht's wieder über'n Marktplatz,
Zu des Bundesbruder Pero Wohnung,
Zu dem Bundesbruder, zu dem Schmiede.
Aber vor dem Laden hält und ruft er:
„Komm' heraus, daß ich die Eisen zahle,
Die Du meinem Braunen hast beschlagen,
Ihm beschlagen hast, auf Treu' und Glauben!"

Ihm entgegnete der Hufschmied Pero:
„Lieber Bundesbruder, kranker Dojtschin!
Nicht beschlagen hab' ich Deinen Braunen;
Sieh', ich scherzt' ein wenig, lieber Bruder!
Angelia, bös' und zornentbrennet,
Flammte auf gleich, wie lebendig Feuer,
Führte unbeschlagen fort den Braunen." —

Und von Neuem sprach der kranke Dojtschin:
„Komm' denn her, daß ich den Scherz erwiedre!" —
Und der Hufschmied trat aus seinem Laden;
Da den Säbel schwang der kranke Dojtschin,
Hauet ohne Säumniß ihm das Haupt ab;
Langt dann mit dem Säbel nach dem Haupte,
Nimmt des Schmiedes Augen aus der Stirne,
Und im feinen Tuche sie verbergend,
Wirft das Haupt er auf das Marmorpflaster.

Drauf nach seinem weißen Hofe kehrt er;
Vor dem Hause sitzt er ab vom Braunen,
Legt sich drinnen auf das weiche Lager,
Und er ziehet vor des Mohren Augen,
Wirft sie vor der lieben Schwester Füße:
„Schwester! nimm des schwarzen Mohren Augen!
Daß Du wissest, sicher sey'st Du fürder
Vor des Mohren Kuss', bei meinem Leben!" —

Drauf heraus des Schmiedes Augen nehmend,
Schleudert er sie vor die treue Gattin:

Angelia! nimm des Schmiedes Augen,
Daß Du wissest, sicher sey'st Du fürder
Vor des Schmiedes Kuss', bei meinem Leben!" —

Also rief er, und zur Stell' entschlief er.

Lasars Heyrath.

Trinket Wein der mächtige Zar Stephan,
Sitzt in Prisren, in der weißen Veste;
Schenkt ihm ein der treue Diener Laso,
Ueberschenkt dem Zaren stets den Becher,
Siehet scheel ihn an und von der Seite.
Ihn befragt der Zar und spricht zum Diener:

„Soll Dir Gott! mein treuer Diener Laso!
Was ich frage, offenherzig sage:
Was doch überschenkst Du mir den Becher?
Was sahst du mich scheel an, von der Seite?
Ist Dein Rößlein etwa Dir verdorben?
Oder ist Dir Dein Gewand veraltet?
Oder hast des Geldes Du zu wenig?
Sprich, was mangelt Dir an meinem Hofe?“

Ihm erwiederte der Diener Laso:
„Nicht ungnädig, Zar! nimm meine Worte,
Wenn ich, was Du fragst, Dir offen sage.
Nicht mein gutes Rößlein ist verdorben,
Noch sind meine Kleider mir veraltet,
Auch des Geldes hab' ich nicht zu wenig.
Alles ist vollauf an Deinem Hofe;

Nicht ungnädig, Zar! nimm meine Worte,
Wenn ich, was Du fragst, Dir offen sage!
Alle Diener, auch die nach mir kamen,
Alle haben Lieb' und Gunst erworben,
Alle, mächt'ger Zare! sich vermählet,
Ich allein darf mir nicht Gunst erwerben,
Noch mich einer lieben Frau vermählen,
Jetzt, in meiner Jugendblüth' und Schöne."

Ihm versetzt der mächt'ge Zare Stephan:
„Soll mir Gott! mein treuer Diener Laso,
Kann Dich doch des Rinderhirten Tochter,
Dich der Sauhirtin nicht anvermählen?
Suche ja für Dich ein adlich Mädchen,
Und für mich anständig wackre Freunde,
So die nächsten mir am Thron' seyn können,
Und Genossen mir beim kühlen Weine!
Aber höre, treuer Diener Laso!
Hab' Dir da ein Mädchen ausgefunden,
Und für mich auch eine wackre Freundschaft,
'S ist die Militza, die liebe Tochter,
Jüngstes Kind des Greises, des Jug Bogdan,
Und der Jugowitschen schöne Schwester.
Doch für wahr! 's ist keine leichte Sache,
Leicht ist's nicht mit Jug davon zu reden!
Denn hochadlichen Geschlechts ist Bogdan,
Wird sein Kind nicht einem Diener geben.
Aber höre, treuer Diener Laso!
Heut' ist Freitag, morgen kommt der Samstag,

Und der heitre Sonntag übermorgen.
Auf die Jagd will ich in's Waldgebirge,
Mit dem alten Bogdan jagen gehen,
Ihn begleiten die neun Jugowitschen,
Aber Du, geh' auf die Jagd nicht, Laso!
Sondern bleib daheim an unserm Hofe,
Und bereit ein herrlich Abendessen;
Kommen wir nun aus dem Waldgebirge,
Will den alten Jug zum Mahl ich nöth'gen,
Nöthige Du die neun Jugowitschen;
Sitzen wir dann an den goldnen Tischen,
Sorge Du für Zucker und für Branntwein,
Und von rothem Wein auch gieb uns reichlich.
Wenn wir kühlen Wein's uns vollgetrunken,
Wird ein Jegliches der Greis besprechen,
Was für Helden Der und Jener waren;
Wird die altberühmten Bücher nehmen,
Wird daraus die letzten Zeiten deuten.
Dann, sobald Du dieses hörest, Laso!
Eile hurtig nach dem schlanken Thurme,
Hole Dir von dort den goldnen Becher,
Den ich neulich mir erhandelt habe,
In der weißen Waradiner Veste,
Und dafür dem jungen Goldschmiedmädchen
Anderthalb Saumlasten Gold bezahlte.
Füll' den Becher schnell mit rothem Weine,
Bring' dem Alten ihn als Ehrengabe;
Sinnen wird der greise Jug, bedenkend,
Was er wohl dafür Dir schenke, Laso;

Dann ist's Zeit! Von Militza dann red' ich,
Von der Tochter, von der Letztgebornen!" —

Gieng vorbei der Freitag und der Samstag,
Und die Frühe kam des heitern Sonntag.
Jagen gieng der Zar im Waldgebirge,
Ladete dazu den alten Jug ein,
Mit dem Greise, die neun Jugowitschen.
Und sie zogen nach dem Waldgebirge,
Jagten Jagd umher im grünen Walde,
Hatten dessen nicht Gewinn noch Einbuß.
Da nach Hause kehrten sie zurücke,
Vor dem Hof' stand Laso ihrer harrend,
Nöthigte den Jug der Zar zur Mahlzeit,
Laso nöthigte die Jugowitschen,
Und sie setzten sich an goldne Tische,
Obenan der mächtige Zar Stephan,
Neben ihm der alte Jug Bogdane,
Neben Bogdan die neun Jugowitschen.
Sie bedient der treue Diener Laso,
Reicht in Fülle Zucker her und Branntwein,
Sorgte auch für rothen Wein beim Mahle.
Als sie voll des kühlen Weines waren,
Fiengen an sie alles zu besprechen,
Was für Helden Der und Jener waren,
Und der Greis schlug auf die alten Bücher,
Um die letzten Zeiten draus zu deuten:
„Seht Ihr hier, o meine edlen Brüder!
Seht Ihr hier wohl, was das Buch uns kündet!

Kommen werden dann die letzten Zeiten,
Nicht wird Schaaf' es mehr, noch Waizen geben,
Auf der Flur nicht Bienen mehr, noch Blumen,
Vor Gericht wird Path' und Pathe streiten,
Und im Zweikampf Bruder sich und Bruder." —

Als der Diener Laso dieß vernommen,
Eilt alsbald er nach dem schlanken Thurme,
Holte sich von dort den goldnen Becher,
Und mit rothem Wein den Becher füllend,
Bracht' er und verehrt' er ihn dem Greise.
Bogdan nahm den goldnen Becher Weines,
Nahm ihn an, doch zögert er zu trinken.
Sinnend sitzt der Alte, still bedenkend,
Was dafür er wohl dem Laso schenke.
Und es sprechen die neun Jugowitschen:
„Lieber Vater, greiser Held Jug Bogdan!
Warum trinkest Du nicht aus dem Becher,
Den so eben Laso Dir verehret?" —

Da erwiederte der alte Bogdan:
„Meine Kinder, Ihr neun Jugowitschen!
Leicht ist mir's zu trinken aus dem Becher,
Doch ich sinne, meine lieben Söhne,
Was dafür ich wohl dem Laso schenke!" —

Und es sprachen die neun Jugowitschen:
„Leicht kannst Du ihn ja beschenken, Vater!

Haben ja genug der Roſſ' und Falken,
Mützen auch und Federn eine Menge."

Da begann der mächtige Zar Stephan:
„Roſſ' und Falken hat der Laſo ſelber,
Laſo hat auch Federn viel und Mützen,
Laſo will nur Eines von Euch haben,
Laſo will die Militza, die Jungfrau,
Deine liebe Jüngſtgebor'ne, Bogdan,
Eure ſchöne Schweſter, Jugowitſchen!"
Als die Jugowitſchen dieß vernommen,
Leichten Fußes ſprangen auf die Brüder,
Und die Schwerdter aus der Scheide reißend,
Stürzten ſie dem Seſſel zu des Zaren:
Doch es bittet ſie der alte Bogdan:

„Halt Ihr Söhne! wenn Ihr Gott erkennet!
Wenn den Zaren Ihr mir heute tödtet,
Ewiglich wird Fluch Euch dann verfolgen.
Halt, bis ich die Bücher nachgeſchlagen,
Bis die Bücher ich befragt, Ihr Söhne!
Ob dem Laſo Militza beſtimmt ſey!" —

In den altberühmten Büchern lieſt er,
Lieſt darinn, und bittre Thränen weint er:
„Halt! Ihr Kinder, wenn Ihr Gott erkennet,
Wohl beſtimmt iſt Militza dem Laſo,
Und das Zarenreich wird ihm verbleiben,

Wird mit Militza einst Laso herrschen,
Einst in Kruschewatz an der Morawa." —

Als der mächt'ge Zare dieß vernommen,
In den Gürtel griff er mit den Händen,
Tausend Goldstück gab er her, zur Stelle,
Aber einen schönen goldnen Apfel,
Ausgezieret mit drei Edelsteinen,
Gab der Braut er zum Verlobungspfande.

Die Erbauung des Klosters Rawanitza.

Feiert Feiertag Lasar, der Zare,
In den bunten Kruschewatzer Wällen,
Feiert Feiertag des heil'gen Amos.
Alle Edeln ladet er zur Feier,
Ladet sie mit Briefen und mit Zutrunk. [16]).
Alle Serbenedlen sind versammlet,
Sitzen um den Speis'tisch nach der Reihe,
Nach dem Range so wie nach dem Alter,
Oben der glorreiche Fürst der Serben.

Und sie tranken kühlen Wein mitsammen,
Waren grad' im besten Trinken eben,
Redeten von dem und jenem Guten,
Da trat ein Frau Militza, die Herrin,
Leichten Schrittes in den Rath des Zaren,
Umgeschnallet hatte sie neun Gürtel,
Um dem Hals trug sie neunfachen Halsschmuck,
Auf dem Haupte auch neun Perischani,
Ueber ihnen eine goldne Krone,
Und drei Edelsteine an der Krone,
Tag und Nacht hell leuchtend wie die Sonne.
Jetzo sprach sie zum glorreichen Fürsten:
„Hoher Fürst Lasar! glorreicher Herrscher!

Nicht will's ziemen mir, Dich anzuschauen,
Minder ziemen mir, Dich anzusprechen,
Doch nicht länger schweig' ich, muß es sagen:
Alle, die einst aus Nemanjas Hause
Hier geherrschet, aber nun dahin sind,
Alle trugen Schätze nicht zu Haufe,
Fromme Werk' erbauten sie mit ihnen,
Klöster, viele, sich zum Seelenheile,
Bauten sich Detschanis hohen Münster,
Die Detschani über Djakowitza,
Ueber Ipek die Patriarchenkirche,
Und in Drenitza das weiße Dewitsch;
Die Studenitza, die große Laura,
Und die Petruskirche unfern Pasar.
Wenig höher Sanct Georges Säulen,
Sapotchani an der kühlen Raschka,
Trojitza auch in Herzegowina,
Kirche Janja fern in Altwalachien,
Unter Jadownik das Pauluskloster,
Kirche Shitscha ober Karanowatz,
Gratschanitza auf der Amselebne,
Und der heil'gen Petka Kirch' in Prisren.
Alles dieß sind ihre heil'gen Stifte,
Du nun sitzest jetzt auf ihrem Stuhle,
Trugst zusammen Schätz' und Gold zu Haufen,
Und nicht eines hast Du noch erbauet!
Sollen nichts die Schätze all' uns fruchten,
Der Gesundheit weder, noch der Seele,
Weder uns, noch einem von den Unsern?"

Drauf

Drauf der hohe Fürst Lasar versetzte:
„Hörtet Ihr es wohl, Ihr Serbenedlen!
Was die Herrin Militza geredet?
Ob ich nicht ein frommes Werk will stiften?
Bau'n will ich Rawanitza, die Kirche,
In Reßawa, an dem Strome Rawan;
Geld hab' ich, so viel ich nur begehre.
Blei soll seyn das Fundament der Kirche,
Und mit Mauern will ich sie umgeben,
Auferbaut von glänzend weißem Silber,
Will sie decken mit gebranntem Golde,
Innen sie mit aufgereihten Perlen,
Und mit Edelsteinen sie verzieren."

Da erhoben sich die Edeln alle,
Beugten tief sich vor dem heil'gen Fürsten:
„Baue, Fürst! es ist für Deine Seele,
Für des hohen Stephan Leibeswohlseyn!"
Milosch Obilitsch allein bleibt sitzen,
Untenan saß er am Speisetische,
Schweigend sitzt er, redet keine Silbe.
Als der ehrenreiche Fürst dieß sahe,
Daß ihm Milosch keine Silb' erwiedert,
Trank er Wein ihm zu im goldnen Becher:

„Auf Dein Wohlseyn, o Wojwode Milosch!
Aber wolle auch ein Wort mir sagen,
Ob ich eine Stiftung bauen solle!" —

Milosch sprang vom Boden auf die Füße,
Nahm vom Haupte Zobel und Tschelenken,
Neigte tief sich vor dem heil'gen Fürsten.
Reicht ihm Jener einen goldnen Becher.
Milosch nahm den goldnen Becher Weines,
Doch nicht trank er, und begann zu sprechen.
„Preis und Dank Dir, Fürst! für Deine Worte!
Wie Du bauen willst die fromme Stiftung,
Dazu ist und kann es jetzt nicht Zeit seyn!
Nimm, o Fürst! die alten Zarenbücher!
Siehe selbst, was uns die Bücher sagen:
Ist die letzte Zeit herangekommen,
Ueberwält'gen wird das Reich der Türke,
Bald als Herrscher walten wird der Türke;
Niederreißen wird er unsre Klöster,
Niederreißen unsre heil'gen Stifte,
Dein Rawanitza auch niederreißen.
Aus dem Grunde wird das Blei er graben,
Es zerschmelzen zu Kanonenkugeln,
Unsre festen Burgen zu zerschmettern;
Wird zertrümmern Deiner Kirche Wände,
Schmuck für seine Rosse draus zu schmieden;
Wird der Kirche goldnes Dach zertrümmern,
Ihren Frau'n zu feinen Halsschmuckketten;
Wird die Kirch' entkleiden ihrer Perlen,
Ihrer Frauen Brust damit zu zieren.
Wird heraus die Edelsteine brechen,
In des Säbels Griff sie einzufugen,
In die goldnen Ringe ihrer Frauen.

Darum höre mich, glorreicher Herrscher!
Laß vom Fels uns Marmorsteine brechen,
Uns von festem Stein die Kirch' erbauen.
Mag der Türke dann das Reich bewält'gen,
Gott zum Dienste stehen unsre Kirchen,
Ewiglich, bis zum Gerichtstag Gottes;
Denn vom Stein hat keiner einen Stein nur!" — [17]).

Als dieß der glorreiche Fürst vernommen,
Sprach entgegnend also er zu Milosch:
„Preis und Dank Dir, o Wojwode Milosch!
Preis und Dank sey Dir für Deine Worte!
Wahrheit war es, was Dein Mund gesprochen!"

Die Amselfelder Schlacht.

Wandelte Frau Militza, die Zarin,
Bei der Kruschewatzer weißen Veste,
Mit ihr giengen ihre beiden Töchter,
Wukossawa und die schöne Mara.
Sieh', da kam Wladeta, der Wojwode,
Auf dem Braunen, auf dem guten Rosse,
Ganz das Roß mit dickem Schweiß' benetzet,
Ueberzogen ganz mit weißem Schaume.
Ihn befragt Frau Militza, die Zarin:

„Soll Dir Gott, Du fürstlicher Wojwode!
Was ist so Dein Roß mit Schweiß benetzet?
Kommst Du von dem Amselfeld geritten?
Sahest Du den ehrenreichen Fürsten,
Deinen Herren dorten und den meinen?" —

Ihr entgegnet der Wojwod Wladeta:
„Soll mir Gott! o Militza, Frau Zarin!
Von dem Amselfelde komm ich eben;
Aber nicht den ehrenreichen Fürsten,
Nur des Fürsten Apfelschimmel sah ich,
Den die Türken über's Schlachtfeld trieben;
Und so denk' ich, ist der Fürst gefallen." —

Als die Zarin dieses Wort vernommen,
Netzt' ein Thränenstrom ihr weißes Antlitz,
Und sie fragte ferner den Wojwoden:
„Sag' mir alles, fürstlicher Wojwode!
Sah'st Du nirgends auf dem Amselfelde
Meine Brüder, die neun Jugowitschen,
Und den Greis, Jug Bogdan, meinen Vater?"

Ihr entgegnet der Wojwod Wladeta:
„Als dahin ich sprengte, über's Schlachtfeld,
Sah' ich, Zarin! die neun Jugowitschen,
Und den Greis, Jug Bogdan, Deinen Vater:
Mitten waren sie im Schlachtgewühle,
Blutbenetzt der Arm bis an die Achsel,
Und die grünen Schwerdter bis zum Griffe;
Doch entkräftet sanken ihre Arme,
Müde von dem Niederhau'n der Türken." —

Wiederum befragt ihn jetzt die Zarin:
„Noch verweile, fürstlicher Wojwode!
Sah'st Du nicht auch meiner Töchter Gatten,
Wuk, den Brankowitschen, oder Milosch?"

Ihr entgegnet der Wojwod Wladeta:
„Als dahin ich sprengte, über's Schlachtfeld,
Sah' von fern ich den Wojwoden Milosch:
Auf dem Wahlplatz stand er unter Feinden,
Aufgestützt auf seine Kampfeslanze;
Aber halb zersplittert war die Lanze,

Und die Türken stürmten wüthend auf ihn.
Daher denk' ich, daß auch er gefallen;
Aber nirgends sah ich Wuk, o Zarin!
Sah' ihn nicht — so seh ihn nicht die Sonne!
Er verrieth den ehrenreichen Fürsten,
Seinen Herrn, den meinen und den Deinen!"

Von

Marko Kraljewitsch.

Die schöne Uebermüthige.

Nimmer noch, seitdem die Welt begonnen,
War ein größer Wunderwerk entstanden,
Weder je entstanden, noch erhöret,
Als vom Wunder sie zu Prisren melden,
Von dem Wundermädchen, von Rossanda,
Von des Landeshauptmann Leka Schwester.
Herrlich war sie! — mög' sie Gott behüten!
Wo das Land sich dehnet nach vier Seiten
All' das Land der Türken und der Christen,
Giebt es ihres Gleichen nicht auf Erden!
Keine weiße Türkin, oder Wlachin, [18])
Noch die schlanken Frauen der Lateiner!
Wer die Wila sah im Waldgebirge,
Nicht die Wila selbst ist ihres Gleichen!
Aufgewachsen war die Maid im Käfig,
Aufgewachsen, sagt man, funfzehn Jahre,
Hatte nimmer Mond gesehn noch Sonne;
Aber jetzo kam es aus, das Wunder!

Gehet das Gerücht von Mund zu Munde,
Bis es auch nach Prilip kömmt, der Veste,
Zu dem Marko Kraljewitsch, dem Helden.
Freudig war es Marko, zu vernehmen,
Rühmt man sie, auch er ist sonder Tadel,

Denkt, dieß könn' ihm eine Gattin werden;
Leka ihm ein trefflicher Verwandter,
Mit ihm sich am rothen Wein zu laben,
Und ein herrlich Wort mit ihm zu reden.

Marko rief die Schwester jetzt, und hieß ihr:
„Gehe, meine Schwester, auf den Söller,
Oeffene die Truhe in dem Söller,
Lang' heraus mir herrliche Gewande,
Die ich mir bereitet halte, Schwester,
Wenn ich freie, daß ich drinn mich kleide!
Denn noch heute, Schwester, will ich ziehen,
Will nach Prisren, am Gebirge Schara,
Um bei Leka um die Maid zu freien.
Frei' ich sie und führe heim sie, Schwester,
Will ich Dich versorgen und vermählen!" —

Eilig lief die Schwester auf den Söller,
Oeffnete die Truhe in dem Söller,
Machte ihm zurecht die prächt'gen Kleider.
Als die herrlichen Gewand' er anthat,
Hüllet' er in Tuch sich und in Sammet,
Setzt' auf's Haupt sich Mütze und Tschelenka;
Unterkleider zog er an mit Hafteln,
Jeder Haken dran ein gelbes Goldstück;
Gürtete sich mit dem Damascener,
Hiengen goldne Quasten bis zur Erde,
Ganz in Gold gegossen war der Säbel,
In der Schneide scharf und wohl gehärtet.

Führen jetzt das Roß heraus die Diener,
Satteln es mit golddurchwirktem Sattel,
Decken es mit Tuch bis an die Hufen,
Oben ganz verbrämt mit bunter Luchshaut,
Zäumen es mit stählernem Gebisse
Gleich beim Auszug nun verdarb es Marko,
Rief die Diener, eilt der Kellermeister,
Brachten her zwei Zober rothen Weines,
Zwei und zweie trugen einen Zober;
Einen gaben sie dem guten Kampfroß,
Trank den andern Marko selbst zum Abschied.
Blutroth glüht das Roß bis an die Ohren,
Blutroth glüht bis an die Augen Marko.

Als so saß der Drache auf dem Drachen,
Ritt er über die Prilipschen Felder,
Flog dahin durch Thal und Waldgebirge,
Bis das Amselfeld er nun erreichet.
Aber nicht nach Mitrowitz will Marko,
Lenkt vielmehr schon in den ersten Kreuzweg,
Reitet grad' zu seinem Bundesbruder,
Bundesbruder, dem Wojwoden Milosch.
Als er auf dem Felde seiner Burg war,
Sah von weitem ihn Wojwode Milosch,
Sah ihn hoch herab vom weißen Thurme,
Eilig hieß er seinen vielen Dienern:
„Meine Diener! öffnet schnell die Thore!
Geht hinaus ihm auf das Feld entgegen,
Stellt in Reih'n Euch auf dem breiten Heerweg',

Untern Arm nehmt, Kinder! Eure Mützen,
Beugt Euch tief zur schwarzen Erde nieder,
Denn das ist mein Bundesbruder, Marko!
Sucht nicht seinen Saum zu fassen, Kinder!
Noch berühret etwa seinen Säbel!
Kommt dem Marko ja nicht allzunahe!
Möglich immer, daß erzürnt der Marko,
Möglich immer, daß betrunken Marko,
Mit dem Rosse würd' er Euch zerstampfen,
Arg verstümmelt Euch dahinten lassen.
Erst wenn Marko in das Thor geritten,
Und mit mir sich ins Gesicht geküsset,
Dann erst nehmt und führt das Roß des Marko,
Während ich ihn in den Söller führe!" —

Eilig öffneten das Thor die Diener,
Liefen Marko auf das Feld entgegen.
Aber Marko sah nicht auf die Diener,
Grad' vorüber sprengt er mit dem Rosse,
Und ins off'ne Thor des Hofes jagend,
Saß im Thor er ab von seinem Rosse.

Jetzt heraus trat der Wojwode Milosch,
Trat entgegen seinem Freunde Marko,
Arm ausbreitend, ins Gesicht sich küssend,
Nöthigte ihn Milosch auf den Söller.
Wehret Jener, will nicht auf den Söller:
„Bruder, nicht auf Deinen Söller will ich,
Nicht hab' heut ich Zeit, zu Gast zu gehen.

Hast Du etwas, oder nichts vernommen
Von dem Häuptling, Landeshauptmann Leka,
In der weißen Veste Prisren, Bruder!
Leka soll ein seltsam Wunder haben,
Wundersames Wunder, eine Schwester.
Wo sich dehnt die Erde nach vier Seiten,
All' das Land der Türken und der Christen,
Soll es nirgends ihres Gleichen geben,
Keine weiße Türkin, noch Walachin,
Noch die schlanken Frauen der Lateiner.
Wer die Wila säh' im Waldgebirge,
Nicht die Wila soll ihr gleichen, Bruder!
Rühmt man sie, auch wir sind sonder Tadel!
Sieh' wir sind, wir beiden Bundesbrüder,
Beid' noch heut zu Tage unvermählet;
Schlecht're wagen es, uns zu verspotten,
Schlechtere, als wir, vermählten längst sich,
Sie vermählten sich und zeugten Kinder,
Während uns der Vorwurf trifft, mein Bruder!
Ist in unserm Bund' ein dritter Bruder,
Relja, der Geflügelte, in Pasar,
Oberwärts des kühlen Stromes Raschka;
Wir sind Brüder, treu von Anbeginne.
Zieh' Dich an, so schön Du kannst nur immer,
Nimm ein wenig Geld auch mit Dir, Bruder,
Und ein goldnes Ringlein für das Mädchen;
Wollen auch den Flügel-Relja laden,
Mit uns soll er ziehen nach Burg Prisren,
Daß uns Leka sehe und das Mädchen,

Daß sie wähle, wer ihr selbst beliebet.
Einer von uns sey der rüst'ge Bräut'gam,
Und die beiden Andern die Brautführer,
Alle drei dann eng befreundet Leka."

Hört es Milosch, und ihm war's erfreulich.
In dem Vorgehöfte ließ er Marko,
Selber stieg er auf den leichten Söller,
Hüllte sich in wundersamen Anzug:
Auf das Haupt setzt' er die Zobelmütze,
Mit der schnell sich drehenden Tschelenka.
Zog ein Kleid an mit drei Reihen Schnüren,
Hieng ein rundgeflecktes Oberkleid um,
Wie's kein König mehr hat heut zu Tage.
Innerlich zum bloßen Futter waren
Dreißig Beutel Goldes dran verwendet;
Aeußerlich kann keiner es berechnen,
Wie viel Geld dafür darauf gegangen!
Und die Diener brachten ihm den Kranich.
Während sich Wojwode Milosch anzog,
Hatte Marko draußen Wein getrunken;
Einen ganzen Zober Weines trank er,
Gab den andern Zober seinem Rosse.
Wer mit Augen ihn hätt' ansehn können,
Ansehn können den Wojwoden Milosch!
Gnade Gott Dir nun, o Bräut'gam Marko!
An der Seite des Wojwoden Milosch!
Einen Höhern giebt es nicht am Wuchse,
Keinen giebt es, dessen Schultern breiter!

Und wie schön ist das Gesicht des Helden!
Wie erstrahlen ihm die beiden Augen!
Wie so herrlich ist der schwarze Schnurrbart,
Hängt der feine Bart ihm auf die Schultern!
Wohl dem Mädchen, welchem er zu Theil wird!

Nun besteigen sie die guten Rosse,
Reiten nach der Mitrowitzer Eb'ne,
Zieh'n herunter dann nach Nowi-Pasar,
Nach dem Hofe Reljas an der Raschka.
Sah sie Relja, gieng entgegen ihnen;
Küßten sich umarmend drauf das Antlitz,
Ritten in das Thor ein mit den Rossen.
Während rüst'ge Diener dies' empfangen,
Nöthigt Relja ins Gemach die Helden;
Aber Marko will nicht, spricht zu Relja:

„Nicht nach Deinem Söller gehn wir, Bruder!
Nicht nach ihm, noch nach dem schlanken Thurme."
Und er sagt ihm, und erzählt ihm alles:
„Komm nun, Relja! komm nun, Bundesbruder!
Deiner harren wollen wir ein wenig,
Kleide Dich, so schön Du es vermögest,
Während Dir Dein Roß die Diener satteln." —

Relja hatte dieses kaum erwartet:
Wer's mit Augen hätte schauen können,
Wie er sich, ein Flügelheld, nun anzog!
Nimmer saht Ihr wundersamern Bräut'gam,

Schönern Bräut'gam, als den Flügel-Relja!
'S ist kein Scherz um einen Flügelhelden,
'S ist kein Scherz um Flügelschirm und Flügel!
Und er sitzt auf einem Wilenrosse.
Weh' Dir neben ihm, o tapfrer Marko!
Weh' Dir neben ihm, o schöner Milosch!

Und sie sprengen über's breite Feld hin,
Längs der Raschka, längs dem kühlen Strome,
Schlagen nach des Wassers Furt den Weg ein,
Kommen durch das Wasser Joschanitza;
Siebenundsiebzig Furten dann durchreitend,
Bis das Dorf Kolaschin sie erreichen,
Und in's ebene Metochien steigen;
Nach dem Dorfe Senowatz dann wenden,
Und von Senowatz nach Oraowatz,
Reiten durch das eb'ne Land Metochien,
Und erreichen die Prisrenschen Felder
Unterm hohen Waldgebirge Schara.

Weit und fern noch waren sie im Felde,
Als sie sah der Landeshauptmann Leka.
Da ergriff er von Kristall das Fernrohr,
Daß er sehe, wer sie, und woher sie.
Wohl gewahrte Landeshauptmann Leka,
Daß ihm tücht'ge Roff' und Helden nahten;
Aber als das Rohr er nahm ans Auge,
Da erkannt' er die drei Serbenhäupter,

Da erkannt' er's, wunderte sich dessen,
Wunderte sich, und erschrak ein wenig.

Jetzt rief Leka aus dem weißen Halse,
Leka rief und hieß den rüst'gen Dienern:
„Meine Diener, öffnet schnell die Thore!
Meine Diener! geht hinaus ins Freie!
Kommen dort drei serbische Wojwoden,
Nichts weiß ich, warum, und wie sie kommen,
Nichts weiß ich, ob uns das Land auch friedlich." —

Eilig öffneten das Thor die Diener,
Schritten in das Feld hin, in die Ferne,
Beugten grüßend sich zur schwarzen Erde;
Doch sie trifft der Blick nicht der Wojwoden,
Treiben in das Thor ein ihre Rosse,
Wo die Diener wieder ihrer harren,
Ihre Ritterrosse zu empfangen.
Auch heraus tritt Landeshauptmann Leka,
Kommt entgegen ihnen bis in Vorhof;
Armausbreitend, sich ins Antlitz küssend,
Fragten sie nach ihrem Heldenwohlseyn.
Dann sich bei den weißen Händen fassend,
Stiegen alle auf den hohen Söller.

Und sie traten oben in den Söller.
Weit umhergezogen war schon Marko,
Pflegte über nichts sich zu verwundern,
Noch sich über etwas leicht zu schämen;

Aber jetzt verschämt und hochverwundert
Sah' die Pracht er an von Lekas Söller,
Draus erkennend, wie so vornehm Leka!
Was als Teppich war drinn ausgebreitet?
Bis zur Thüre deckte Tuch den Boden,
Ueberm Tuche lag der schönste Sammet!
Doch die Polsterbetten in dem Söller!
Und die kleinen Kissen unter'm Haupte!
All' mit ächtem Golde überflochten!
Viele Haken waren an den Wänden,
Haken ganz von glänzend weißem Silber,
Dran der Herren Waffen aufzuhängen.
Was von Sesseln sich befand im Söller,
Alle waren auch von weißem Silber,
Und die Aepfel dran von laut'rem Golde.
In dem Söller auf der linken Seite
Stand ein Speisetisch bereit und fertig,
Nach der Länge ganz mit Wein besetzet,
Der in goldne Becher war gefüllet;
Obenan dem Tische stand ein Becher,
Hoch und weit, neun Litra Wein wohl faßt' er,
Und der Becher war von laut'rem Golde.
Dieß war Landeshauptmann Lekas Becher.
Solches war's, ob dessen Marko staunte.

Nöthigt jetzt sie Landeshauptmann Leka,
Daß am obern Ende Platz sie nähmen.
(Kaum erwartete er die Wojwoden.)
Rasche Diener kamen dann geflogen,

Nahmen von dem Speisetisch die Becher,
Gaben sie den Gästen in die Hände,
Doch vor Allen Andern ihrem Herren,
Ihrem Herrn, dem Landeshauptmann Leka.
Gieng darauf genug des goldnen Weines,
War jedwedes Herrliche zu haben,
Und Bewirthung von gar vielen Händen!

Also zechten sie, die Zeit hinbringend,
Grad' vom Sonntag bis zum andern Sonntag.
Oft traf Markos Auge die Gefährten,
Ob von ihnen Einer nicht beginne,
Von der Schwester nicht beginnen wolle;
Aber jedesmal bei seinem Blicke
Seh'n sie schweigend auf die schwarze Erde.
Leicht ist's nicht, mit Leka anzufangen,
Mit so vornehm angesehnem Helden!
Als nun Markó sich in dieser Noth sah,
Fieng er selbst an in der Noth zu reden:

„Edler Häuptling, Landeshauptmann Leka!
Sieh', wir sitzen hier beisamm' und trinken,
Sprechen auch von Jeglichem, o Leka!
Doch umsonst seh' ich Dich an und horche,
Ob Du mich nicht einmal fragen werdest,
Was aus fernem Land' uns hergeführet,
Warum unsre Rosse wir ermüdet:
Hoff' umsonst, Du willst nicht fragen, Leka!"

Paßte wohl sich Held und Held zusammen,
Beider Klugheit trefflich zu einander,
Gab bewundernswürd'ge Antwort Leka:

„O Wojwode, Kraljewitsche Marko!
Wie sollt' ich Dich, Bruder! solches fragen,
Da seit lange, Marko! Du gefehlet,
Daß Ihr nimmer kamt, mich zu besuchen,
Nach dem Wohlseyn schön uns zu befragen,
Goldnen Wein mitsammen hier zu trinken,
Und zu sehen, ob das Land uns friedlich.
Den Besuch erwied're gern ich nächstens!" —
Mit der Gegenred' ein wenig wartend,
Lange nicht verharrte schweigend Marko,
Gab erwiederend ihm diese Antwort:

„Alles recht, o Landeshauptmann Leka!
Aber ich will nun ein andres sprechen,
Sprechen will ich, nun genug des Schämens!
Sieh', zu uns sind viele Stimmen kommen,
Uns von einem Wunder viel erzählend,
Von der Jungfrau, von der stolzen Rossa.
Wo sich dehnt die Erde nach vier Seiten,
In ganz Boßnjen nicht und in Rumelien,
Nicht in Syrien noch in Aegypten,
Nicht in Anadoljen noch Aetolien,
Noch den sieben Christenkönigreichen,
Soll auf Erden ihres Gleichen leben!
Rühmt man sie, auch wir sind sonder Tadel,

Kommen siehst Du uns, Feldhauptmann Leka!
Daß wir bei Dir werben um die Jungfrau.
Alle dreie sind wir Bundesbrüder,
Alle dreie heut noch unvermählet.
Gieb die Schwester, wem Dir selbst beliebet,
Wähle, wer Dir selbst beliebt, zum Schwager:
Einer sey von uns der rüst'ge Bräut'gam,
Und die andern Beiden die Brautführer;
Alle dreie dann Dir eng befreundet."

Auf fuhr Leka, runzelte die Stirne:
„Laß das, laß das seyn, Wojwode Marko!
Nimm den Ring heraus nicht für das Mädchen,
Nimm heraus nicht die Freiwerberflasche!
Was ich Held von Gott mir auch erwünschte,
Hab' ich bis zu heut doch kaum erwartet,
Solche Anverwandte zu erwerben!
Doch höchst Widriges muß ich Dir sagen:
Wenn, Wojwode Marko, Du vernommen,
Daß der Schwester Keine gleicht an Schönheit,
Wahrheit ist es, was die Leute sagen;
Aber eigenwillig ist das Mädchen,
Fürchtet sich vor Gott nur, sonst vor Keinem,
Kümmert sich auch nicht um ihren Bruder.
Schon bis jetzo vier und siebzig Freier
Kamen her, zu werben um die Schwester;
Doch an Jedem fand sie einen Tadel,
Und beschämt' den Bruder vor den Werbern.
Nicht wag ich, den Brautring anzurühren,

Noch zu leeren die Freiwerberflasche.
Schlägt die Schwester heute aus die Werbung,
Wie könnt' ich Dir ferner Rede stehen?"

Da aus vollem Halse lachte Marko,
Und das Wort erwiederte er Leka:
„Ei! ei! Leka! (selig Deine Mutter!)
Was für eine Obrigkeit wohl wärst Du,
Recht zu sprechen einem ganzen Lande,
Und nicht fürchten sollte Dich die Schwester?
Ha! bei Gott und meiner Treue schwör' ichs!
Wenn die Mein' es wär' in meinem Prilip,
Und sie wagt' es, mir nicht zu gehorchen,
Abhau'n wollt' ich ihr die beiden Hände,
Aus der Stirn ihr beide Augen reißen!
Aber höre, Landeshauptmann Leka!
Wenn Du Dich vor Deiner Schwester fürchtest,
Bitt' ich Dich, der Jüngere den Aeltern:
Geh' hinauf nach ihrem weißen Thurme,
Wo sie sitzet, Deine liebe Schwester,
Bitte sie, und führe sie herunter,
Daß sie die Wojwoden selbst beschaue,
(Hat vielleicht bisher sie nicht gesehen.)
Mögest Deine Schwester dann ermuth'gen,
Dem zu folgen, der ihr wohlgefället.
Und wir Brüder wollen uns nicht streiten:
Wer von uns auch Bräutigam mag werden,
Sind Brautführer dann die beiden Andern,
Alle dreie dann Dir eng befreundet."

Auf sprang Leka, ohn' ein Wort zu reden,
Gieng hinaus und nach dem hohen Thurme,
Und zur Schwester sprach er, zur Rossanda:
„Komm hinunter, Schwester, stolze Rossa!
Dir vergönnet ist es, selbst zu wählen
Für die Lebenszeit Dir den Gefährten;
Harren Dein drei serbische Wojwoden,
Wie nicht heut zu Tage in der Welt mehr:
Daß dem Bruder Freunde Du erwerbest,
Selber, Schwester, schönstens Dich versorgest." —

Drauf die Schwester ihm das Wort erwiedert:
„Geh' nur, Bruder! wieder in den Söller,
Trink' mit ihnen, bring' den Becher ihnen!
Gleich erscheint die Schwester in dem Söller!"

Zu den Führern wiederum gieng Leka,
Und als Brüder saßen sie im Söller:
Da begann auf kleinen Treppenstufen
Der Pantoffeln Aufschlag fein zu klappen,
Eine Schaar trat jetzt herein von Jungfrau'n,
Mitten drunter die Jungfrau Rossanda.
Als Rossanda eintrat in den Söller,
Da erglänzten plötzlich die vier Wände
Von dem wunderherrlichen Gewande,
Von dem prächt'gen Wuchs und schönen Antlitz.

Schweigend standen die drei Serbenführer,
Sah'n sie an in schaamvoller Verwirrung,

Hocherstaunt ob ihrer Wunderschöne!
Viel gesehen hatte schon der Marko,
Kannte aus dem Waldgebirg' die Wila,
Und die Wila war ihm Bundesschwester,
Nicht war jemals er wovor erschrocken,
Noch hatt' irgend ihm etwas beschämet;
Aber jetzo staunt' er vor Rossanda,
Und vor Leka schämt' er sich ein wenig.
Standen alle drei gesenkten Blickes.

Als dieß sah der Landeshauptmann Leka,
Blickt er wechselnd Schwester an und Freier,
Ob nicht Einer spräche von den Helden,
Sey's mit ihm, sey's mit der schlanken Jungfrau.
Wie er ganz verstummt sah die Wojwoden,
Fieng er's an, der Schwester zu erklären:
„Wähle, Schwester! wen Dir selbst beliebet,
Einen von den jungen drei Wojwoden.
Setztest Du Dir in den Sinn, Dich, Schwester!
Einem tapfern Helden zu vermählen,
Dessen Glanz auch uns soll mit bestrahlen,
Hell bestrahlen auf jedwedem Kampfplatz,
Der auf jeder Kampfstatt kann erscheinen:
Nimm den Marko Kraljewitsch, Rossanda!
Geh' mit ihm nach seiner Burg, nach Prilip,
Nicht wird dort es übel Dir ergehen!
Oder hast im Sinne Du, Dich, Schwester!
Einem schönen Helden zu vermählen,
Dessen Jugendfüll' und Schöne Keiner,

Keiner seinen Wuchs hat, noch sein Antlitz,
Auf der ganzen Erde nach vier Seiten:
Nimm, o Schwester! den Wojwoden Milosch,
Gehe mit ihm nach dem Amselfelde,
Auch nicht dort wird es Dir übel gehen!
Oder hast im Sinne Du, Dich, Schwester!
Einem Flügelhelden zu vermählen,
Ihn zu lieben, stolz ihn Dein zu nennen,
Nimm, o Schwester! diesen Flügel-Relja,
Mögest ihm nach Nowi-Pasar folgen,
Auch nicht dort wird Dir es übel gehen!"

Als dieß hörte die Jungfrau Rossanda,
Schlug die flachen Hände sie zusammen,
Daß davon erscholl der ganze Söller,
Und gar schlimme Worte drauf begann sie:
„Nun Gott sey gepriesen, der Wahrhaft'ge!
Kann Jedwedem mich genug verwundern,
Kann jedwedes fassen und begreifen;
Doch nicht kann ich's die Prisrener Landschaft,
Den nicht, der ihr als Gebieter vorsteht,
Den verrückten Landeshauptmann Leka!
Bist Du sinnlos? daß Du es doch wärest!
Was hat, Bruder, Dir den Kopf verwirret?
Woran hast Du heut Dich so verblendet?
Lieber wollt' ich grau mein Haar hier flechten,
Hier in Prisren, unsrer Zarenherrschaft,
Als dem Marko hin nach Prilip folgen,
Um zu heißen die Gemahlin Markos;

Denn ein Türkenknecht ist dieser Marko,
An der Türken Seite schlägt und ficht er.
Wird kein Grab ihm werden noch Bestattung,
Grabgesang an seiner Gruft nicht tönen!
Was, mein Bruder! ich, in meiner Schöne,
Die Gemahlin eines Türkenknechtes?
Doch noch immer könnt' ich Dir's verzeihen,
Daß Dich Markos Heldenthum verblendet;
Aber nimmer kann ich Dir vergeben,
Was Du hast und was Du liebgewonnen
An dem serbischen Wojwoden Milosch,
Weil er kräftig und von gutem Ansehn!
Hast Du nicht gehört die Welt erzählen,
Eine Stute hab' ihn einst geboren,
Ein' arab'sche Stute, blaß von Farbe,
Welche auch die Mutter seines Kranichs!
Eines Tags fand man ihn in der Heerde,
Wie er saugte an der Stute Brüsten,
Daher ist so hoch er und so kräftig.
Aber das auch könnt' ich Dir verzeihen,
Doch nicht kann ich, Bruder! Dir vergeben,
Was Du von dem Flügel-Relja sagtest.
Bist Du sinnlos? — möchtest Du's doch werden!
Wo hast Du den Mund? — möcht' er verstummen!
Daß Du nicht den Relja fragtest, Bruder!
Welcher Abkunft er, und weß Geschlechtes?
Wer sein Vater, und wer seine Mutter?
Hörte einst von ihm die Leute sagen,
Ein Pasarisch Findelkind sey Relja,

Auf der Straße eines Tags gefunden;
Ein Zigeunerweib erzog und nährt' ihn,
Daher ihm der Flügelschirm und Flügel.
Keinem folg' ich von den dreien Allen!"

Dieses sprechend schritt sie aus dem Söller,
Ließ entbrannten Angesichts die Helden,
Schaam erglühend Einer vor dem Andern.
Jetzt aufflammend, wie lebendig Feuer,
Springt auf seine leichten Füße Marko,
Reißt das scharfe Schwerdt vom Waffenhaken,
Will damit des Leka Haupt zerspalten;
Aber Milosch springt hinzu und hält ihn,
Windet aus den Händen ihm den Säbel:
„Marko Kraljewitsch! zurück die Hände!
Laß den Säbel! mög ihn Gott erschlagen!
Wär' es recht, den Bruder zu verletzen,
Der uns schön empfangen und bewirthet,
Und um einer schlimmen Dirne willen
All' des Leka Land zu weinen machen?"
Leidet Milosch nicht Gewalt an Leka.
Marko sieht es, denket schnell auf Andres,
Will ihm nicht den Säbel wieder nehmen;
Denn den Dolch wird er gewahr im Gürtel.
Schnell hinunter stürzt er von dem Söller.

Als er unten war auf ebnem Boden,
Auf der Erde, auf den Pflastersteinen,
Stand Rossanda noch an ihrem Thurme,

Ihre Jungfrau'n rings umher in Menge,
Ihres Kleides Saum und Aermel haltend.
Marko sieht es, ruft aus vollem Halse:

„O Du Jungfrau, o Du stolze Rossa!
Höre mich, bei Deiner Jugendblüthe!
Schütt'le von Dir ab all' diese Jungfrau'n,
Woll' einmal Dein Antlitz zu mir wenden!
Allzusehr beschämt, o schöne Rossa!
War im Söller ich vor Deinem Bruder,
Hab' Dich so nicht gut gesehen, Rossa!
Komm' ich nun zurück in meine Heimath,
Wird die Schwester mir nicht Ruhe lassen,
Immer fragend, wie denn Rossa aussieht.
Wende Dich, daß ich Dein Antlitz schaue!"

Und die Jungfrau stößt zurück die Mädchen,
Wendet sich und kehrt ihm das Gesicht zu:
„Sieh' denn, Marko! und schau' an Rossanda!"

Da von Wuth und wildem Zorn ergriffen,
Stürzt' er auf sie zu mit Einem Sprunge,
Packt das Mädchen furchtbar bei der Rechten,
Reißt den scharfen Dolch vor, aus dem Gürtel,
Haut den Arm ihr ab, bis zu der Schulter,
Giebt die rechte Hand ihr in die Linke;
Sticht ihr aus dann mit dem Dolch' die Augen,
Fängt die Augen auf in seid'nem Tuche,
Wirft das Tuch der Jungfrau in den Busen;
Dann, sie höhnend, spricht er schlimme Worte:

„Wähle jetzo, o Jungfrau Rossanda!
Wähle jetzt, wer Dir von uns gefällig:
Ist der Türkenknecht Dir jetzt gefällig?
Ist's der Stutensohn, der Milosch jetzo?
Oder steht Dir an der Bankert Relja?" —

Stöhnet Rossa, daß man weit es höret,
Ruft um Hülfe ihren Bruder Leka:
„O mein Bruder! Landeshauptmann Leka!
Siehst Du nicht, wie mich Unselge Marko
Mich mit mächt'ger Hand zu Grunde richtet!"

Hört es Leka oben auf dem Söller,
Stumm und starr, als wie zu Stein verwandelt,
Waget nichts zu reden und zu sagen;
Denn ihn selber könnt' er auch verderben!
Marko ruft, will nicht mehr auf den Söller,
Ruft nach seinen beiden Bundesbrüdern:

„Kommt, o Brüder, kommt zu mir herunter,
Bringt mir meinen Säbel in der Hand mit,
Zeit ist's, auf den Weg uns zu begeben!" —
Und die Freunde folgten rasch dem Marko,
Stürzten schnell hinunter auf das Pflaster.
Unten gürtete das Schwerdt um Marko;
Dann, sich auf die guten Rosse schwingend,
Ritten sie dahin durchs Feld, ins Freie.
Wie zu kaltem Stein erstarrt blieb Leka,
Schmerzlich stöhnend, arg verstümmelt Rossa.

Der grimme Bogdan.

Ritten in der Früh' drei Serbenführer
Nach dem Felsenstrand' vom Amselfelde:
Einer war der Held von Prilip, Marko,
Der Pasarer Relja war der Andre,
Und der Dritte Milosch von Pozerje.
Sieh'! da kamen sie an einen Weinberg,
An den Weinberg jetzt des grimmen Bogdan.
Munter springt das gute Roß des Relja,
Und er lenkt hinein es in den Weinberg,
Pflücket Trauben in des Bogdan Garten.

Da begann der Held von Prilip, Marko:
„Meide diesen Traubenreichen Weinberg!
Wenn Du wüßtest, wem er wäre, Relja,
Hurtig triebest Du Dein Roß von hinnen.
Herr des Weinbergs ist der grimme Bogdan.
Selber bin ich einst hineingeritten,
Habe drinnen Trauben mir gebrochen;
Doch mich nahm bald wahr der grimme Bogdan,
Auf der schlanken Stute, der arab'schen;
Nicht erwarten mocht' ich ihn, und fliehend
Jagt' ich oben nach der stein'gen Küste,
Hinterdrein, sieh'! sprengt der grimme Bogdan,
Auf der schlanken, der arab'schen Stute.

Hätt' ich nicht mein Roß gehabt, den Scharatz,
Dießmal hätt' er wirklich mich erreichet;
Doch der Scharatz dringet rastlos vorwärts,
Und die Stute fängt an zu ermatten.
Als der grimme Bogdan dieses wahrnimmt,
Greift er schnell nach der gewalt'gen Keule,
Wirft nach mir sie nach der stein'gen Küste,
Und er trifft mich an dem seidnen Gürtel,
Brüder! grade mit dem Stiel des Kolbens.
Nieder sink' ich auf des Schecken Ohren,
Kaum, daß ich herum ihn werfen konnte,
Rastlos fliehend nach der stein'gen Küste.
Sieben Jahre sind seitdem verflossen,
Aber nicht vorüber ritt ich wieder."

Und er hatte noch nicht ausgesprochen,
Als sich sammelte ein dicker Nebel
Ueberm Weinberg auf der ebnen Küste:
Sieh', da sahen die drei Serbenführer
Auf sich zu den grimmen Bogdan kommen,
Ihm zur Seite ritten zwölf Wojwoden.
Als ihn Marko Kraljewitsch erblickte,
Sprach er zu den Beiden diese Worte:

„Höret, meine beiden Bundesbrüder!
Auf uns zu kommt dort der grimme Bogdan,
Alle dreie sind wir jetzt verloren!
Eilig fort, daß wir ihm noch entfliehen!"

Aber hierauf Milosch von Pozerje:
„Marko Kraljewitsch, mein Bundesbruder!
Bis zum heut'gen Tag' behauptet Jeder,
Keine bessern Helden gäb's auf Erden,
Als uns Drei, wir serbischen Wojwoden;
Besser ist's, wir fallen alle Dreie,
Als daß schändlich heute wir entfliehen!" [19]).

Als dieß Marko Kraljewitsch vernommen,
Auf der Stell' entgegnet' er ihm solches:
„Nun so hört, Ihr beiden Bundesbrüder!
Eilig denn, daß wir ins Werk uns theilen!
Sagt, wollt lieber Ihr den Bogdan selber,
Oder wollt Ihr seine zwölf Wojwoden?"

Ihm erwiederten Milosch und Relja:
„Lieber wollen wir den Bogdan selber!"
Dieses hatte Marko kaum erwartet.
Auf die Beiden fiel hierauf der Bogdan;
Aber Marko schwang den mächt'gen Kolben,
Jagte vor sich her die zwölf Wojwoden;
Kaum daß er ein Paarmal sich gewendet,
Als sie alle Zwölfe unten lagen.
Drauf die weißen Hände band er ihnen,
Trieb sie vor sich her um Bogdans Weinberg.
Aber siehe, auch der grimme Bogdan,
Treibet vor sich her Milosch und Relja,
Beide Helden mit gebundnen Händen.

Als

Als der Marko Kraljewitsch dieß sahe,
Da erschrak er, wie er nie erschrocken,
Und er schaut' und sann, wohin er fliehe.
Doch sogleich stand ihm es vor der Seele,
Wie sie einst einander zugeschworen,
Nimmer sich in Nöthen zu verlassen,
Stets einander beizustehn im Unglück.
Und er zog den Scharatz straff am Zügel,
Drückte in die Stirn die Zobelmütze,
Daß sich Brau'n und Zobel dicht berührten.
So, fest fassend den beschlag'nen Säbel,
Blickt' er nach dem Bogdan wild hinüber.
Neben seinem Weinberg stand der Bogdan,
Sah dem Marko in die schwarzen Augen;
Aber vor dem Blicke dieser Augen,
Unter ihm erstarben ihm die Füße.
Marko schauet auf den grimmen Bogdan,
Auf den Marko Kraljewitsch schaut Bogdan;
Aber Keiner wagt sich an den Andern.

Endlich aber spricht der grimme Bogdan:
„Marko! komm! wir wollen Frieden machen!
Ueberlaß mir meine zwölf Wojwoden,
Ueberlaß ich Relja Dir und Milosch!" —
Dieses hatte Marko kaum erwartet;
Gerne gönnt' er ihm die zwölf Wojwoden,
Und die Serbenhelden ließ ihm Bogdan.
Marko nahm dem Schecken nun den Schlauch ab,
Setzten sich, um goldnen Wein zu trinken,

Aßen Trauben auch aus Bogdans Weinberg.
Als der Wein jetzt ihnen stieg zu Kopfe
Standen auf die serbischen Wojwoden,
Langten wieder nach den guten Rossen,
Und zum grimmen Bogdan sagte Marko:
„Gottes Hülfe mit Dir, grimmer Bogdan!
Mögen wir gesund uns wiedersehen,
Uns am rothen Wein zusammen laben!“ —

Doch der grimme Bogdan sprach erwiedernd:
„Zieh’ mit Gott auch Du, o Marko Kralj'witsch!
Doch nicht wiedersehn mag Dich mein Auge!
Wie Du heut’ entsetzlich mir erschienen,
Nimmermehr werd’ ich nach Dir mich sehnen!“ —

Nach der Küste ritt drauf Marko weiter;
Bei dem Weinberg blieb der grimme Bogdan.

Marko's Kampf mit Mussa.

Trinket Wein der Albaneser Mussa
Einst in Stambul, in der weißen Schenke;
Aber als der Wein ihm stieg zu Kopfe,
Da beginnt er trunken so zu sprechen:
„Sind es doch nunmehr neun ganze Jahre,
Seit dem Zaren ich in Stambul diene,[20]
Und nicht Roß erdient' ich mir noch Waffe,
Noch ein Kleid, neu oder halb vertragen.
Doch ich schwör's bei meiner festen Treue:
Fort will ich und an die ebne Küste!
Will am Meeresstrand die Häfen schließen,
Sperren auch die Straßen um den Strand her,
An der Küste einen Thurm erbauen,
An dem Thurme Haken rings von Eisen,
Priester dran und Pilger aufzuhängen!" —

Was der Türke trunken angelobet,
Setzt' in's Werk er, als er nüchtern wurde:
Ab fiel er, gieng nach der ebnen Küste,
Sperrte an des Meeres Strand die Häfen,
Und die Heeresstraßen um den Strand her.
Was an Geld des Zaren da vorbei kam,
Jährlich wohl dreihundert Saumeslasten,
Alles für sich selbst nahm der Arnaute.

An der Küste baut er einen Thurm auf,
Um den Thurm herum von Eisen Haken,
Hängt dem Zaren Priester dran und Pilger.

Als die Klage dessen kam zum Zaren,
Schickt er hin von Kjupri den Wesiren,
Mit ihm sendet er drei tausend Krieger.
Als sie kamen auf die eb'ne Küste,
Alle sie vernichtet der Arnaute,
Fängt lebendig den Wesir von Kjupri,
Bindet ihm die Hände auf den Rücken,
Bindet ihm die Füße unterm Rosse:
Also schickt er ihn zurück nach Stambul.
Fieng der Zar drauf Kämpfer an zu suchen,
Bot dem Manne unzählbare Schätze,
Der den Straßenräuber Mussa tödte.
Doch wie viel auch dort sich hinbegeben,
Keiner kehrt von Allen heim nach Stambul.
Zornig ward der Zar und tief bekümmert,
Spricht zu ihm der Chodscha von Kjuprija:

„Höre mich, Gebieter, Zar von Stambul!
Hätten wir den Kraljewitschen Marko,
Der allein könnt' uns den Mussa tödten!"
Da voll Unmuth blickt' ihn an der Zare,
Und aus seinen Augen rannen Thränen:
„Laß mich gehen, Chodscha von Kjuprija!
Was erwähnest Du mir doch den Marko?
Dem sind die Gebeine schon verweset!

Voll sind's schon die Tage dreier Jahre,
Daß ich Marko ins Gefängniß schickte,
Und ich hab' es nicht seitdem geöffnet."

Ihm erwiederte hierauf der Chodscha:
„Gnade, Zar! mein Herr und mein Gebieter!
Sage, was wohl gäbest Du dem Manne,
Der Dir sagte, daß am Leben Marko?"

Drauf versetzte ihm der Zar von Stambul:
„Wollt' ihn zum Wesir von Boßnjen machen,
Ohne Wechsel, auf neun ganze Jahre,
Und nicht einen Para von ihm fodern."

Sprang der Chodscha auf die leichten Füße,
Gieng und öffnete des Kerkers Pforte,
Führt' heraus den Kraljewitschen Marko,
Führt' ihn vor den ehrenreichen Zaren:
Hieng das Haar ihm bis zur schwarzen Erde,
Deckt' ihn in der Breit' und in der Länge,
Mit den langen Nägeln könnt' er ackern,
Arg verletzt hatt' ihn der Kerkermoder,
Hatt' ihn schwarz wie Schieferstein gefärbet.

Sprach der Zar zum Kraljewitschen Marko:
„Bist Du wirklich noch am Leben, Marko?"
„Bin es, Zar! doch schlecht genug geworden."
Und der Zar begann ihm drauf zu melden,
Was ihm alles schon gethan der Mussa,

Dann den Marko Kraljewitsch befragt er:
„Darfst Du Dich nun wohl getrauen, Marko!
Nach dem eb'nen Küstenland zu reiten,
Und den Räuber Mussa zu bezwingen?
Gebe Geld Dir, wie viel Du begehrest." —

Hierauf Marko Kraljewitsch hinwieder:
„Ha! Herr Zar! bei dem allmächt'gen Gotte!
Arg verletzt hat mich der Kerkermoder,
Nicht aus meinen Augen kann ich schauen,
Wie doch könnt' ich mit ihm Kampf bestehen!
Bringe mich in einer Herberg' unter,
Laß mir reichlich Wein und Branntwein reichen,
Und das allerfett'ste Fleisch des Widders,
Auch dazu vom feinsten weißen Brodte,
Daß ich mich erhole ein'ge Tage;
Selbst meld' ich Dir, wann zum Kampf' ich fähig." —.

Ließ der Zar drei junge Bader rufen,
Einer wusch, der Andre schor den Marko,
Und der Dritte kürzt' ihm seine Nägel;
Bracht' ihn in der neuen Herberg' unter,
Ließ ihm Wein und Branntwein dorten reichen,
Und das allerfett'ste Fleisch vom Widder,
Auch dazu vom feinsten weißen Brodte.
Ruhte Marko dreier Monden Tage,
Bis allmählich ihm das Leben kehrte.

Und der Zar befragt ihn drauf von Neuem:

„Darfst Du jetzo Deiner Kraft vertrauen?
Unerträglich wird das zorn'ge Volk mir,
Klagend über den fluchwürd'gen Mussa!“ —

Marko drauf zu dem erlauchten Zaren:
„Laß Korneljusholz mir, trocknes, bringen,
Das neun Jahre schon lag aufgeschichtet,
Sehen will ich dran, was ich vermöge.“ —

Bringet man, was er begehrt, dem Helden,
Drückt es Marko kräftig in der Rechten,
Zweimal berstet da das Holz und dreimal;
Doch kein Wasser träufelt draus hernieder:
„Gott sey bei mir, Zar! noch ist es Zeit nicht!“

Blieb es also, bis nach einem Monat
Mehr und mehr erkräftigte sich Marko.
Als er sich jetzt kampfesfähig fühlte,
Noch einmal begehrt' er das Kornelholz;
Wie er in der rechten Hand es drückte,
Berstete das Holz zweimal und dreimal,
Und heraus zwei Tropfen Wasser sprangen.

Drauf zum hohen Zaren sagte Marko:
„Jetzo, Zar! bin ich zum Kampfe tüchtig!“
Und er gieng zum Waffenschmiede Nowak:
„Schmied' mir einen Säbel, wie Du nimmer
Einen noch vorher geschmiedet, Nowak!“ —
Und er gab dafür ihm dreißig Goldstück';

Gieng drauf wieder in die neue Herberg',
Trank dort Wein, drei Tage oder viere,
Wiederum dann gieng er zu dem Schmiede:
„Hast Du meinen Säbel fertig, Nowak?"
Gab ihm der den Säbel, neugeschmiedet.
Fragt' ihn Marko Kraljewitsch noch einmal:
„Waffenschmied! ist er auch gut, der Säbel?" —
Leise ihm der Waffenschmied erwiedert:
„Sieh', hier ist der Säbel, hier der Ambos,
Prob' es selbst, ob es wohl gut, das Eisen!" —
In die Rechte nahm den Säbel Marko,
Rasch ihn schwingend hieb er auf den Ambos,
Spaltete entzwei den halben Ambos;
Und den Waffenschmied befragt er wieder:
„Sag' um Gott mir jetzo, o Schmied Nowak!
Hast Du einen bess'ren je geschmiedet?"

Ihm entgegnete hierauf Schmied Nowak:
„Ja, bei Gott, o Kraljewitsche Marko!
Einen besser'n hab' ich einst geschmiedet,
Bessern Säbel einem bessern Helden:
Als der Mussa nach der Küste abfiel,
Hab' ich einen Säbel ihm geschmiedet;
Als er damit loshieb auf den Ambos,
Nicht der Block blieb heil da, noch der Ambos."

Heftig drob erzürnt fuhr auf der Marko:
„Reich' die Hand her, Schmied Nowak, die Hand her!
Muß Dir ja den Säbel noch bezahlen!" —

Täuschen ließ sich Jener, biß die Schlang' ihn!
Täuschen sich, und streckte aus die Rechte.
Da schwang Marko Kraljewitsch den Säbel,
Hieb ihm ab die Rechte bis zur Schulter:
„Dieß, Schmied Nowak! nimm dafür zum Lohne!
Schmiede keinen bessern je noch schlechtern!
Hier hast außerdem Du hundert Goldstück',
Mögest Dir davon Dein Leben fristen!“

Und ihm zu die hundert Goldstück' werfend,
Schwingt er sich auf seinen Kampfesschecken,
Reitet grade nach der ebnen Küste,
Schweift umher, frägt überall nach Mussa.

Eines Morgens ritt er in der Frühe
Nach dem Bergpaß im Katschanikfelsen:
Sieh', da sitzt der Straßenräuber Mussa
Auf dem Räpplein mit gekreuzten Füßen,
Wirft den Kolben spielend in die Wolken,
Fängt ihn wieder mit den weißen Händen.
Als nun Einer sich dem Andern nahet,
Redet Marko an dem Räuber Mussa:

„Auf, Held Mussa! mir mußt aus Du weichen!
Mir ausweichen, oder mir Dich beugen!“
Ihm erwiedert der Arnaute Mussa:
„Deines Wegs zieh', Marko! fang nicht Streit an,
Oder steige ab, mit mir zu zechen;
Aus dem Wege geh'n, werd' ich Dir nimmer,

Wenn Dich auch 'ne Königin geboren,
In der Kammer auf dem weichen Kissen,
Die, in reine Seide eingewickelt,
Und mit goldnen Schnüren schön umwunden,
Dich mit Honig auferzog und Zucker;
Aber mich 'ne wilde Albanes'rin,
Bei den Schafen auf der kalten Platte,
Die in groben Mantel mich gewickelt,
Und mit Brombeerreben fest umwunden,
Mich mit Habermuß hat groß gezogen!
Oft beschworen hat sie mich, die Mutter,
Keinem weichen sollt' ich, noch mich beugen!" —

Als von Prilip Marko dieß vernommen,
Schleudert rasch er seine Kampfeslanze
Nach der Heldenbrust dem Krieger Mussa.
Mit der Keule fieng sie auf Held Mussa,
Ueber sich hinweg warf er den Kampfspeer;
Selber griff er nun nach seiner Lanze,
Marko Kraljewitsch damit zu treffen.
Mit der Keule fieng sie auf Held Marko,
Brach sie raschen Schlages in drei Stücken.
Griffen nun nach den beschlag'nen Säbeln,
Stürmten wüthend Einer auf den Andern.
Schwang den Säbel der Priliper Marko,
Mussa fuhr ihm drunter mit der Keule,
Daß gleich in drei Stücken sprang der Säbel.
Rasch riß nun auch Mussa vor den Säbel,
Marko Kraljewitsch damit zu treffen,

Mit dem Kolben fuhr ihm drunter Marko,
Daß der Säbel absprang von dem Griffe.
Jetzt begannen mit den Kampfeskeulen,
Den gefiederten, sie sich zu schlagen;
Von den Keulen schlugen sie die Federn, [21])
Schleuderten sie auf den grünen Rasen;
Sprangen nieder von den guten Rossen,
Packten nun sich bei den Heldengliedern,
Auf den Grund einander nieder reißend.
Trafen gut da Held und Held zusammen:
Auf den Marko Kraljewitsch Held Mussa!
Weder ist der Marko umzuwerfen,
Noch läßt Mussa auch sich niederwerfen.
Rangen einen Sommertag bis Mittag.
Dick mit weißem Schaum benetzt war Mussa,
Marko dick mit weiß und blut'gem Schaume.
Jetzo sprach der Straßenräuber Mussa:

„Schwenke, Marko! oder ich will schwenken!"
Da begann Held Marko ihn zu schwenken,
Aber nicht konnt' er es mehr vollbringen;
Hierauf schwenkte Straßenräuber Mussa,
Warf den Marko auf den grünen Anger,
Und ihm auf der Heldenbrust jetzt saß er.

Schmerzlich stöhnte Marko in Verzweiflung:
„O, wo bist Du, Bundesschwester Wila!
O, wo bist Du! wär'st Du nie gewesen!
Meineid schworst Du, als Du mir gelobtest,

Wo ich immer kommen würd' in Nöthen,
Nahe wolltest Du mir in der Noth seyn!" [22])

Aus den Wolken gab sich kund die Wila:
„Warum, Bundesbruder Marko Kralj'witsch!
Hab' ich's nicht, Elender! Dir gesaget,
Nicht am Sonntag sollst Du Streit ausfechten!
Schande wär' es Zweie gegen Einen!
Doch wo sind aus dem Versteck die Schlangen?" —

Auf nach Berg und Wolken schaute Mussa,
Schaute auf, woher die Wila spräche;
Marko zog aus dem Versteck das Messer,
Schnitt den Mussa auf tief von dem Gürtel,
Tief vom Gürtel bis zum weißen Halse.
Todt fiel Mussa, deckte lastend Marko,
Konnte kaum hervor sich Marko graben;
Aber als er nun sich aufgerichtet,
Sah' in Mussa er drei Heldenherzen,
Sah' drei Ribben, eine auf der andern.
Eins der Herzen zucket matt und sterbend,
Hat das zweite raschen Tanz begonnen,
Auf dem dritten schläft 'ne böse Schlange.
Als die Schlange aus dem Schlaf erwachte,
Auf dem Felsland springt der todte Mussa,
Und zu Marko spricht die böse Schlange:
„Danke Gott, o Kraljewitsche Marko!
Daß ich nicht erwacht, als Mussa lebte,
Dreifach Wehe hätt' es Dir bereitet!" —

Marko'n, als er dieses sah und hörte,
Rannen Thränen über's weiße Antlitz:
„Weh' mir, rief er, bis zum lieben Gotte!
Einen besser'n, als ich selbst, erlegt ich!"
Hieb hierauf das Haupt ihm von dem Rumpfe,
Warf es in den Habersack dem Scharatz,
Trug es mit sich nach dem weißen Stambul.
Als er's hinwarf dem geehrten Zaren,
Auf die Füße sprang der Zar vor Schrecken;
Aber Marko Kraljewitsch versetzte:
„Hege keine Furcht davor, Herr Zare!
Wie hätt'st Du ihn lebend wohl empfangen,
Springst Du so vor seinem todten Haupte?" —

Gab der Zar ihm drauf drei Lasten Geldes.
Nach dem weißen Prilip ritt Held Marko,
Auf dem Katschanik lag todt Held Mussa.

Marko erkennt den Säbel seines Vaters *).

Niederstieg auf's Amselfeld der Sultan,
Mit ihm seine hunderttausend Krieger.
Und am Strome Sitnitza sie liegen:
Da geht durch des Heeres Reih'n ein Herold,
Bietet feil 'nen Damascenersäbel;
Blos der Säbel gilt dreihundert Goldstück',
Und die Scheide auch dreihundert Goldstück',
Und nicht minder gilt das Wehrgehenke.
Aber Keinen trifft er unter Allen,
Der das Geld ihm für den Säbel gäbe.

Und der Zufall wollte, daß der Herold
Jetzo Marko Kraljewitsch begegnet;
Dieser aber spricht, die Waff' erblickend:
„Hör', o Türke, Du des Zaren Herold!
Laß den Damascener mich besehen!“
Giebt der Türk' ihn, ohn' ein Wort zu reden.
Marko drauf, den Säbel wohl betrachtend,
Spricht von Neuem zu des Zaren Herold:
„Wohl, ich will Dir die neunhundert geben,
Alles in Dukaten, gelb und golden.
Doch für's Erste, hör' einmal, Freund Herold!

*) Siehe denselben Stoff von einem andern Sänger im ersten Theile.

Laß nach einem sicher'n Ort uns umsehn,
Daß ein wenig wir zur Seite treten,
Wenn ich Dir das gelbe Geld auszahle.
Ungern möcht' ich hier den Gürtel öffnen,
Die drei Beutel Geld herauszulangen.
Viele Schulden hab' ich bei den Türken,
Und sie würden wohl den Handel hindern."

Und der Türke, als er's kaum vernommen,
Gieng mit ihm zur Sitnitza, zum Strome,
Nach der Brücke hin von weißen Steinen.
Hier nun öffnete den Gürtel Marko,
Nahm drei Beutel Geldes aus dem Gürtel,
Und weit aus den grünen Mantel breitend,
Schüttet er darauf der Beutel Inhalt.
Während nun das Geld der Türke zählte,
Fand, als er den Säbel wohl betrachtet,
Marko drauf drei Christenzeichen stehen:
Eines das des heiligen Demeter,
Und das Zweite des Erzengels Zeichen,
Doch das Dritte Wukaschins, des Königs.
Als der Marko Kraljewitsch dieß sahe,
Da befragt' und sprach er zu dem Herold:
„Türke, ich beschwöre Dich, o Herold!
Sage mir, so wahr ein ein'ger Gott lebt!
Woher hast Du diesen Damascener?
Hat ihn Dir Dein Vater hinterlassen?
Hat ihn Deine Gattin Dir verehret?
Oder hast Du sonst ihn wo gewonnen?" —

Und der Türk' entgegnete dem Marko:
„Offenherzig, unbekannter Krieger!
Will auf Deine Frag' ich Rede stehen.
Nicht vom Vater erbt' ich diesen Säbel,
Noch hat ihn die Gattin mir verehret;
Aber gieb wohl Acht, Du fremder Krieger!
In der Schlacht hab' ich ihn einst erbeutet,
In der Schlacht, die's Serbenreich zertrümmert,
Wo zwei Fürsten blieben auf der Wahlstatt,
Sultan Murat und Lasar, der Zare;
Da hab' ich den Säbel mir erbeutet.
Früh zur Sitnitza ritt ich am Morgen,
Meinen starken Braunen wollt' ich tränken:
Sieh', da war der Zufall mir gewogen,
An ein Zelt kam ich von grüner Seide,
In dem Zelte lag ein wunder Krieger,
Daß ihn Gott! — entsetzlich war sein Anblick!
Auf die Brust war ihm der Bart gesunken,
Zugedeckt mit grünem Mantel lag er,
Neben ihm der Damascenersäbel.
Als der wunde Held jetzt mich erblickte,
Da nannt' er in Gott mich seinen Bruder:
Bruder, sprach er, unbekannter Krieger!
Wolle meinen blonden Kopf verschonen,
An gar schlimmen Wunden lieg ich nieder,
Bald aushauchen werd' ich meine Seele!
Wolle eine Stunde hier verweilen,
In der Sitnitza gieb dann ein Grab mir!
Sieh', ich hab drei Beutel Goldes bei mir,

Und

Und den prächt'gen Damascenersäbel,
Der allein wohl tausend Goldstück werth ist,
Außerdem noch dieses Zelt von Seide." —
Aber ich erbarmte mich nicht seiner,
Riß vom Lager rasch den wunden Helden,
Zog den Säbel, schlug ihm grad' das Haupt ab.
Dann nahm ich ihn bei dem weißen Arme,
Bei dem Arme und dem rechten Fuße,
Warf ihn in die Sitnitza, ins Wasser.
So gewann ich wunderbare Beute,
So auch diesen Damascenersäbel." —

Als zu Ende dieß der Held gehöret,
Sprach er also zu des Zaren Herold:
„Türke! möge Dir das Gott vergelten!
Dieser Krieger war mein lieber Vater,
War der König Wukaschin, mein Vater!
Weil auf seine Seele Du gewartet,
Weil Du dorten ihn begraben, Türke!
Will auch ich Dich schönstens nun begraben!" —

Und den Damascenersäbel schwingend,
Hieb damit er ab das Haupt des Türken.
Nahm darauf ihn bei dem weißen Arme,
Bei dem Arme und beim rechten Fuße,
Warf ihn in die Sitnitza, ins Wasser:
„Gehe, Türke! suche meinen Vater!",

Drauf zum Heere gieng der Held zurücke,
Nahm das Geld so als den Säbel mit sich.

Und es fragten ihn die Janitscharen:
„Sag' um Gott, o Kraljewitsche Marko!
Was hast mit dem Herold Du begonnen?“

Marko aber sprach erwiedernd also:
„Laßt mich gehen, türk'sche Janitscharen!
Piaster hat der Türke und Soldaten,
Ist ein Handelsmann zur See geworden.“ —

Unter sich drauf redeten die Türken:
„Weh' dem Türken, der mit Marko handelt!“

Aus dem letzten Aufstandskriege
1801 — 1817.

Die Schlacht auf dem Salaschfelde, im März 1806.

Trinken Wein drei serbische Wojwoden,
In der reichen, in der stolzen Matschwa,
In dem schönen Metkowitscher Dorfe,
In dem Hofe Peter Erichsohnes.
Ist der erste serbische Wojwode
Katitsch Janko, aus dem Dorf Rogatscha,
Vom Koßmajgebirg', dem Falkenneste,
Und der zweit' ist der Wojwod Wuitza,
Aus Asanja unter Smederawo;
Ist der dritte serbische Wojwode
Tschupitsch Stojan, er der Drach' aus Notjaj
Mit den Drei'n zweihundert Serben trinken,
Ist kein Serbe ohne Roß darunter,
Lauter Serben sind's auf guten Rossen,
All' auf Arabern, und unter Lanzen.

Als sie nun getrunken eine Weile,
Und das Weinchen ihnen stieg ins Antlitz,
Und der Branntewein begann zu sprechen,
Da fieng Tschupitsch ihnen an zu klagen:
„Ach! Ihr Brüder, Janko und Wuitza!
Schweren Aerger machen mir die Türken,
Denn an schlimmer Gränze bin ich, Brüder!

Längs der Drina, längs dem kühlen Wasser,
Stehlen mir betrügerisch die Matschwa,
Und nicht kann ich mich mit ihnen treffen.
Könnt' ich mich doch mal mit ihnen treffen!
Lieber wär' mir's, als des Zaren Schätze!
Daß ich sähe, wem gehört die Matschwa,
Wem sie ist, und wem sie bleiben werde!
Dieses, Brüder! wünscht' ich jetzt am meisten!" —

Noch nicht ausgesprochen hatte Tschupitsch,
Kommt gestürzt ein Bürschlein von der Wache,
Stanko Jurischitschens treuer Diener,
Vom Batarbach, aus dem Dorfe Salasch.
Barhaupt war es, ohne Fußbedeckung,
Ohne Fußbedeckung, ohne Flinte,
Von des Waldes Dornen ganz zerrissen,
Und beschmutzet das Gesicht von Thränen.
Als zu den Wojwoden kam das Bürschlein,
Keinen Gott mit Euch! es ihnen giebet,
Sondern spricht zu ihnen dieser Weise:

„Schlecht bekomm' das Sitzen Euch, Wojwoden!
Schlecht das Sitzen und das Trinkgelage!
Ihr sitzt hier beim Wein und singet Lieder,
Schmerzlich seufzt das arme Volk in Nöthen!
In die Matschwa fallen Euch die Türken,
Siebentausend und dreihundert Türken,
Und ihr Führer, Landeshauptmann Mehmed,
Von der weißen festen Burg, von Swornik,

Mit dem weißen Bart bis an den Gürtel.
Wollte Stanko Jurischitsch, der Hauptmann,
Mit den siebzig Kriegern seines Truppes,
Treiben sie zurück, der Held, die Türken,
Und wir gaben Feuer auf die Türken.
Krachten Flinten von des Stanko Seite,
Grade siebzig unsrer Flinten krachten,
Siebentausend von der Türken Seite.
Nichts wir wußten Einer von dem Andern,
Wer gefallen, wer gefangen worden,
Wer geflohen, oder wer geblieben,
Wissen selbst nicht, was aus Stanko worden;
Nur daß in der Matschwa sind die Türken,
Daß geplündert Glogowatz und Sowljak.
Sprecht, wer hat verschafft Euch diese Rosse?
Wer hat dieses Tuch Euch zugeschnitten?
Wer hat diese Waffen Euch geschmiedet?
Wer sonst, als das Volk, das arm' unsel'ge!
Mit den Türken habt Ihr es verfeindet,
Und verrathet nun es an die Türken!
Was beginnt Ihr? — daß Euch Gott erschlage!
Was beginnt Ihr? müßt Euch jetzo schlagen,
Schlagen jetzo, oder Euch ergeben!" —

Als der Tschupitsch Stojan dieß vernommen,
In der Hand hielt er den vollen Becher, —
— Eben hatt' er ihn gefüllt, den Becher —
Vor Bestürzung da die Hand ihm zittert,
Daß er fallen läßt ihn auf die Tafel,

— Nicht zerbrach er, noch verrann der Wein draus —
Schlägt sich schallend mit der Hand auf's Kniee,
Daß das Scharlachtuch ihm unterm Knie springt,
Und die weiße Haut springt auf dem Kniee;
An der Hand hat er drei goldne Ringe,
Alle dreie borsten an den Fingern.
Thränen weint er, schmerzensbitt're Thränen.
Um ihn waren wenig der Gefährten,
Keine, außer nur zwei treue Diener,
Einer war davon Sitschitsch Marinko,
Und der Andre Schumanatz Wassilji.
Stojan ruft die beiden treuen Diener:
„Meine Diener! schnell zu Euren Rossen!“
Springt empor, umgürtet sich die Waffen,
Gehet selbst zu seinem schwarzen Rosse,
Und dem Rappen zieht er fest die Riemen,
Zieht ihm die vier Sattelriemen straffer,
Und den fünften, einen Gurt von Seide;
Wirft den Zaum um, steiget auf den Schwarzen,
Ihn umgeben die zwei treuen Diener,
Hoch vom schwarzen Rosse redet Tschupitsch:
„Meine Brüder! Janko und Wuitza!
Stehet bei in meiner Noth mir heute,
Laßt uns gehen und den Feind empfangen!“ —

Und Wuitza schaut auf Katitsch Janko',
Katitsch Janko vor sich auf die Erde.
Keineswegs war genehm dem Katitsch
Ein Gefecht auf unbekanntem Boden,

Gegen so viel Türken, mit so Wen'gen,
Mit so Wen'gen und selbst dies' unkundig!
Kennen nicht die Wege, noch die Stege!
Thränen weint Wojwode Tschupitsch Stojan,
Weinet Thränen, und noch einmal spricht er:

„Meine Brüder! Wuitza und Janko!
Stehet bei in meiner Noth mir heute,
Ihr mir heute, wieder ich Euch morgen,
Mögt Ihr's thuen, mögt Ihr's nicht thun, Brüder!
Ganz allein stürz' ich mich auf die Türken,
Nicht will unter dieser Schand' ich leben,
Sterben muß ich, heute oder morgen,
Lieber heute mit gering'rer Sünde!" —

Als Wojwode Wuitza so mit ansieht,
Wie der Tschupitsch bitt're Thränen weinet,
That's ihm innig leid in seinem Herzen,
Und er sprang auf seine leichten Füße,
Redete zu Tschupitsch dieser Weise:
„Lieber Bundesbruder! Tschupitsch Stojan!
Wisse, ich nicht will den Freund verrathen,
Ich mit meinen hundertfunfzig Leuten!
Wer es thät', mög' ihn das Jahr verrathen!
Mög' ihm nicht der weiße Waizen tragen!
Nicht ihn wiedersehn die greise Mutter!
Nicht bei ihm die liebe Schwester schwören!" —

Und Wuitza rufet den Gefährten:
„Auf die Füße! auf, Ihr, meine Falken!

Möget eilig Eure Rosse rüsten!" —
Geht zu seinem Rothroß hin Wuitza,
Zieht ihm straffer die vier Sattelriemen,
Und den fünften, einen Gurt von Seide;
Wirft den Zaum um, setzt sich auf das Rothroß.
Um ihn die Gefährten, hundertfunfzig.
Steh'n zusammen Wuitza und Stojan;
Scham anwandelt da den Helden Janko,
Daß er die Gefährten so verlasse,
Daß er sie verlasse und verrathe.
Und auch er springt auf die leichten Füße,
Flieget fort zu seinem Schimmelrosse,
Zu dem Schimmel, rothgefärbter Mähne;
Zieht ihm straffer die vier Sattelriemen,
Und den fünften, einen Gurt von Seide;
Wirft den Zaum um, setzt sich auf den Schimmel.
Ihn umgeben seine funfzig Burschen.

So vereinet ziehn die drei Wojwoden,
Drei Wojwoden, wie drei graue Falken;
Hinter ihnen ziehn zwei hundert Serben,
All' auf Arabern, und unter Lanzen,
Wie ein Zug verwandter Tauben hinfliegt.
Lieber Himmel! welche schönen Schaaren!

Aus dem Dorfe Metkowitsch sie fliegen,
Durch das Dorf Bogatitsch dann sie fliegen,
Fliegen an nun in dem Dorf Klijenje.
Aber als sie in Klijenje waren,

Schauet Tschupitsch, unter seiner Hand weg,
Siehet Sowljak da in Flammen lodern,
Und umher allah'n im Dorf die Türken.
Da beginnet Tschupitsch dieser Weise:

„Meine Brüder! Wuitza nnd Janko!
Und Ihr Brüder, Ihr zweihundert Serben!
Wollet Ihr, daß wir uns einverstehen,
Laßt uns von den guten Rossen steigen,
Fort uns werfen unsre Mantelsäcke,
Daß den guten Rossen wir's erleichtern,
Straffer ihnen dann die Gurte anzieh'n.
Werden bald uns treffen mit den Türken!
Doch bedauert nicht die Mantelsäcke,
Hab' es wohl gehört von alten Leuten:
Nirgends giebt es einen Landesält'sten,
Weder einen Aeltesten noch Richter,
Der nicht wär' im Stand, den Wein zu zahlen,
In der Herberg für bedürft'ge Freunde.
Gott sey Dank! auch mir hat's Gott gegeben!
Wenn, will's Gott! gesund wir wiederkehren,
Will ich Euch die Mantelsäcke füllen,
Will mit Weine Euch zur Gnüge tränken.
Sollte Einer fallen heut' im Treffen,
Suchen will ich ihn, und ihn bestatten,
Und ihm schön den Leib besingen lassen.“ —
Als dieß hörten die zweihundert Serben,
Alle alsobald gehorchten Stojan,
Stiegen ab von ihren guten Rossen,

Warfen fort die Mantelsäcke alle,
Zogen straffer an der Rosse Gurte;
Setzten dann von Neuem sich zu Rosse,
Eilten weiter, rasch und grades Weges,
Flogen an nun auf dem Salaschfelde.

Und sie kamen auf den breiten Heerweg:
War das Türkenheer des Wegs gezogen,
War gezogen in die reiche Matschwá.
Um die Straße, über's ebne Feld hin,
War das Gras von Rosseshuf zertreten,
Aber keine Spur noch war des Rückzugs.

Als den Heerweg überschauet Stojan,
Ließ er nochmals die Gefährten halten,
Sprach zu den Gefährten diese Worte:
„Meine Brüder! Janko und Wuitza!
Und Ihr Brüder! Ihr zweihundert Serben!
Schönen Traum hab' ich die Nacht geträumet!
Daß Ihr's wisset: unser bleibt das Schlachtfeld!
Werden, will es Gott! die Türken schlagen;
Aber haltet Euch als Helden, Brüder!
Nicht erschrecken sollt Ihr etwa, Freunde!
Vor Euch seht Ihr hier das Feld von Salasch:
Wie sich's dehnet in der Läng' und Breite,
All' bedecken werden es die Türken,
Wenn sie nun mit ihrer Beut' erscheinen.
Aber nicht erschrecket, meine Brüder!
Hört es schon von alten Leuten sagen:

Keinen Tod, als am bestimmten Tage,
Keinen Helden ohne ersten Bruder! *)
Dieser Erste — wisset! der will ich seyn!
Aber, daß wir uns verstehen, Brüder!
Windet um das Haupt Euch türk'sche Turban'!
Und auf türkisch gürtet um die Säbel;
Laßt auf Türkenart die Rosse tanzen,
Daß von fern die Türken es nicht merken:
Wen'ge sind wir, und der Türken Viele.
Dann laßt grade unter sie uns sprengen:
Wer uns immer siehet von den Türken,
Der wird denken, ihnen komme Beistand;
Aber wenn wir uns vermischt mit ihnen,
Dann laßt All' an Gott uns denken, Brüder!
All' mit einem ein Pistol abfeuern,
Doch nur Eins sollt los Ihr schießen, Brüder!
Reißt dann rasch den Säbel von der Seite,
Laßt uns rasend stürmen durch die Türken,
Daß wir auseinander haun die Türken,
Auseinander, in getrennte Haufen,
Daß nicht Einer um den Andern wisse,
Und Verwirrung die Bestürzten fasse!

Noch ein Wort will ich Euch sagen, Brüder!
Langt hervor die hölzernen Feldflaschen,
Trinkt zur Gnüg' einmal Pozerschen Branntwein,
Um des Herzens, um der Kühnheit willen!" —

---

*) Ohne frühern Helden, ohne ermunterndes Beispiel ꝛc.

Als dieß hörten die zweihundert Serben,
All' auf türkisch ihre Köpf' umwickeln,
All' auf türkisch ihre Säbel gürten,
Ziehn hervor die hölzernen Feldflaschen,
Und beginnen zwei und zwei zu trinken.
Stojan Tschupitsch auch nimmt seine Flasche,
Trinkt zu dreien mit den Bundesbrüdern.

Eine Reihe war nun umgetrunken,
Und begannen schon zum zweiten Male,
Als sich Türken auf dem Felde zeigten.
So gewaltig war der Türken Anzahl,
Daß sie ganz das eb'ne Feld bedeckten.
Ihre Beute treiben sie aus Sowljak,
Siebentausend weiße Schaafe sind es,
Rother Böck' und Ziegen wohl fünftausend,
Und dreitausend an melkbaren Kühen.
Ochsen aus der Matschwa, an sechshundert.
Nach den Lämmern blöken hier die Schafe,
Nach den Schafen blähen dort die Lämmer;
Mähen nach den Böcklein hier die Ziegen,
Meckern nach den Ziegen da die Böcklein;
Um die Kälber muhen laut die Kühe,
Um die Kühe blöken hier die Kälber;
Drunter brüllen die Matschwaner Ochsen,
Kennen nicht die Hirten, die sie treiben,
Sieht die Heerde, daß sie wandern müsse,
Sehnet sich nach der gewohnten Stätte.
Hinterdrein allahen laut die Türken.

Und ein Türke rufet zu dem Andern:
„Sachte, Mujo! übertreib das Vieh nicht!“
„Muß wohl, Hussein! wie sollt' ich's nicht müssen!
Weit noch ist die Reise bis zur Drina,
Und zu fürchten ist der Stojan Tschupitsch!“ —

Denkt der Türke, daß ihn Keiner höre;
Tschupitsch hört ihn, und vergießet Thränen,
Ob des Jammers, den er sieht mit Augen,
Wie die Türken serb'sche Beute treiben.
Einem Thier des Waldes bräch's das Herze,
Wie nicht einem Helden voller Leben!
Thränen weint er, spricht zu den Gefährten:

„Seht Ihr, Brüder! Janko und Wuitza!
Sehet Ihr den Raub am armen Volke?
Wer möcht' leben unter dieser Schande?“ —
Und er drückt tief in die Stirn den Turban:
„Folget mir, wie er's vermag, ein Jeder!“ —

Alle drücken in die Stirn den Turban,
Und auf türkisch schwenken sie die Lanzen,
Und auf türkisch lenken sie die Rosse,
Alle schweigen, reden keine Silbe.
Grad entgegen sprengen sie den Türken,
Ganz voraus Held Stojan auf dem Rappen,
Hinter Stojan Wuitza auf dem Rothroß;
Hinter Wuitza Janko auf dem Schimmel,
Hinter Janko die zweihundert Serben.

Aber als die Türken sie erblicken,
Denken sie, daß ihnen Beistand komme,
Und sie sprechen zu den Angekomm'nen:
„Allah! Kam'rad! findest nichts zu thun mehr!
Was Ihr thun wollt, schon mit fertig sind wir,
Keinen Antheil könnet Ihr hier haben!" —

Schweigen Jene, reden keine Silbe.
Als sie nun vermischt sich mit den Türken,
Als sie sich vermischt und sich erkennen:
Alle Serben da an Gott gedenken,
Geben Feuer Alle auf die Türken,
Krachen serb'scher Seits zweihundert Läufe,
Niederstürzen todt zweihundert Türken;
Krachen siebentausend von den Türken,
Fällt vom Himmel bis zur Erde Nebel,
Daß nicht Himmel sichtbar mehr noch Wolken,
Und die helle Sonne sich verdunkelt
Von dem Blei und Pulver der Gewehre.

Doch die Serben, altgeübte Kämpfer,
Feuern nicht noch einmal aus Pistolen,
Reißen ihre Säbel von dem Gürtel,
Stürmen unaufhaltsam durch die Türken,
Daß zersprengt in Haufen sie zerstäuben,
Wie wenn Wölfe unter Lämmer fahren.
Nichts mehr weiß der Eine von dem Andern,
Wer gerettet und wer umgekommen.
„O, Volk Muhammeds!" tönts bei den Türken;

Bei den Serben: „für den Christenglauben!
Christenglaub' und Ruhm des serb'schen Namens!" —

Als die Heere auf einander stießen,
Lag der Zernobarer Räuberhauptmann,
Stanko, im Taglager dicht bei Salasch,
Mit den Brüdern, Rinkowitsch Jowitza,
Bundesbrüdern, Latkowitsch Johannes.
Wie die Säbel an zu blitzen fiengen,
Konnt' es Stanko nicht dem Herzen wehren,
Und sie sprangen auf vom Tageslager,
Jeder tödtete sich einen Türken;
Schwangen dann sich auf der Türken Rosse,
Jagten vor sich her dann flücht'ge Türken.
Als dieß sahe der Wojwode Tschupitsch,
Daß im Kampf der Zernobarer Stanko,
Redete und rief er solcher Weise:

„Bravo, bravo! Zernobarer Stanko!
Hätt'st Du meinen Bruder mir erschlagen,
Gestern erst, und angesteckt die Höfe,
Heute würd' ich alles Dir verzeihen!
Niemals Dir vorwerfen das Gethane!
Fluch dem, der es je Dir noch gedächte!
Da den Serben so Du beigestanden!" — [23]).

Konnte Einer sich 'mal satt dran sehen,
Wie die blanken Serbensäbel blitzten,
Wie die todten Türkenköpfe gähnten!

War kein Serbe unter den Gefährten,
Der nicht abhieb einen Türkenschädel!
Mancher zweie, mancher auch wohl viere!
Keine Zahl giebt es für die Wojwoden!
Nieder haut sie Janko von Rogatscha!
Was an Türken Janko'n war entgangen,
Ihrer harret der Wojwod Wuitza;
Was an Türken Wuitza durchgelassen,
Ihrer harrt der Zernobarer Stanko;
Was an Türken Stanko fehlgehauen,
Ihrer harret Latkowitsch Johannes;
Was an Türken dem Johann entgangen,
Ihrer harret Ninkowitsch Jowitza;
Was an Türken dieser durchgelassen,
Ihrer harret Tschupitsch Stojans Säbel!
Tschupitsch will, daß nicht ein Bote bleibe,
Hauet diesen, reitet jenen nieder,
Schwinget mit der andern Hand den Kolben.
Arbeit hat auf allen Seiten Tschupitsch,
Denn er will, daß nicht ein Bot' entkomme!

Von den Serben Keiner kam ums Leben,
Außer einem einz'gen jungen Bürschlein,
Und auch dieses wär' nicht umgekommen;
Aber Spangen sah's bei einem Türken,
Und nicht konnt's auf seinem Rosse bleiben;
Ab stieg es, die Spangen zu erbeuten,
Und im Kampf zertraten es die Serben:
Also ist es thöricht umgekommen!

Von den Türken nicht entkam leicht Einer!
Außer einzig Landeshauptmann Mehmed
Auf dem Schimmel, auf dem Wilenrosse!
Jagt ihm Tschupitsch nach, hoch auf dem Rappen,
Jagen Feldentlang umher die Beiden,
Jagen sich umher zwei volle Stunden.
Nicht kann Mehmed jenem mehr entfliehen,
Noch kann Tschupitsch diesen überholen.
Denn ermüdet hat den Rappen Tschupitsch,
Wunden hat das edle Roß empfangen,
Sieben schlimme Wunden hat der Rappe,
Will sich dennoch nicht beschämen lassen.

Jetzt beginnet Tschupitsch hoch vom Rappen:
„Aftertürke! Landeshauptmann Mehmed! [24])
Wende Dich, daß wir uns noch versuchen!
Daß wir sehen, wem gehört die Matschwa,
Ob sie Dein ist, ob sie mein soll werden!
Wessen sie gewesen wohl vor Alters?“ —

Schweigt der Türke, redet keine Silbe,
Flieht und trägt das Haupt davon ohn' Umblick!

Und noch einmal ruft ihn Stojan Tschupitsch:
„Weh' Dir, Memme! Landeshauptmann Mehmed!
Will Dich jagen bis zum Strand der Drina,
Eher nicht will ich Dich Helden lassen,
Bis ich in die Drina Dich getrieben!
Willst hinauf Du fliehen, längs der Drina,

Jagen will ich Dich zur Veste Swornik.
Wüßt' ich auch, daß es mein Leben koste,
Nimmer will ich heute von Dir lassen!" —

Jetzo wendet sich zurück der Türke,
Auf die Brust legt schweigend er die Rechte,
Neiget sich vor Stojan bis zum Sattel:

„Du in Gott mein Bruder! Tschupitsch Stojan!
Schenke mir mein Leben heut im Kampfe,
Dein die Matschwa, Dein die alten Rechte!
Nimmer will dahin zurück ich kehren,
Weder kommen, noch Dich je bekriegen!
Stets will ich in Freundschaft mit Dir leben,
Dich wie meinen eignen Bruder halten;
Aber kehr' ich je dahin zurücke,
Nicht, bei Gott! und bei dem heil'gen Muhammed!
Will hinaus den Kopf ich wieder tragen!" —

Lieber Gott, o übergroßes Wunder!
Wie der Türke da sich selbst verfluchte! [25])

Doch nicht wäre Stojan umgekehret,
Hätt' verfolgt ihn, hätt's zu Fuß seyn müssen;
Aber Katitsch kam ihm nachgesprenget,
Auf dem Schimmel, rothgefärbter Mähne.
Konnt' indessen Tschupitsch nicht erreichen,
Rief ihm zu aus vollem Hals von Ferne,
Rief ihm zu, mit weißer Hand ihm winkend:

„Bundesbruder! Tschupitsch Stojan, höre!
Kehr' zurücke, bei dem ein'gen Gotte!
Laß den Türken, daß ein Bot' er seye,
Daß er sage dem Wesir von Boßnjen,
Wie ein Heer er habe angeworben,
Ohne Brief von Zaren noch Wesiren,
Ohn' ein Wort selbst des geehrten Zaren!
Und wie er die Matschwa hat geplündert,
Daß er deß sich rühm' im stein'gen Boßnjen,
Wie er weggetrieben Küh' und Stiere,
Wie er weggetrieben Schaf' und Ziegen,
Für die Türkenfrau'n zu Käs' und Butter!" —

Und dem Katitsch da gehorchte Tschupitsch,
Ließ vom Mehmed ab, und ihn entfliehen,
Kehrete mit Janko um nach Salasch.
Und sie sammelten der Türken Beute,
Gaben alles drauf den Armen wieder,
Und bestatteten den Serben Ilja.

Nicht, seitdem der Rabe schwarz geworden,
Hat der Drach' die Schlange so empfangen,
Wie den Mehmed Tschupitsch heut empfangen,
Auf der weiten Ebene von Salasch!
Gäb' es Einen, der's nicht glauben wollte,
Geh' er hin und seh's mit eignen Augen:
Kennbar bleibet dort der Türken Beinhaus
Stets, so lang die Sonne scheint auf Salasch! [26]).

Knes Iwan Kneshewitsch.

Kulin ruft ein mächtig Heer zusammen
Aus der Krajna, die ungläub'gen Türken,
Welche nicht den theuren Gott erkennen,
Glauben nicht und Seelen nicht besitzen;
Führt das Kriegsheer in die reiche Matschwa,
Droht den Serben, wo er immer durchzieht:

„Giebt es Gott, daß ich zurücke kehre,
Sollt Ihr zittern, mir, Ihr Serbenthoren!
Sollt den Türken Kulin kennen lernen!“

Brünstig fluchten ihm die Christenmütter:
„Landeshauptmann Kulin, mögst Du gehen,
Mögst Du gehen, und nicht wieder kommen!“
Kulin ziehet durch das stolze Boßnjen,
Bis zum Drinastrom durch Semberia.
Ueberschiffend hält er an der Matschwa,
Lagert dort sein Heer am Drinastrome;
Ruft die Serben auf, sich zu ergeben.
Aber Keiner hört ihn von den Serben,
Locken Kulin tiefer in die Thäler,
Doch nicht weiter waget sich der Türke.

Knes Iwan, das Haupt von Semberia,
Gieng zur Zeit zu Landeshauptmann Kulin,

Ihm Geschenke in die Zelte bringend,
Daß er seinen Serben friedlich bliebe.
Sehr in Gunst stand Iwan solcher Weise,
Und ein Jegliches konnt' er erbitten.
Klug war Kulin, kannt' als klug den Knesen,
Wollte klüglich sich mit ihm verbrüdern.
„Bundesbruder, Oberknese Iwan!
Du, das Haupt des Landes Semberia,
Ich, der Oberste der Türkengränze,
Wollen Brüderschaft mitsammen schließen!"
Und es schlossen Brüderschaft die Helden.

Drauf der Knes zog nach dem Hof Popowi,
Rief die Aeltesten von Semberia:
„Fürchtet nicht mehr, daß der Türke Kulin
Euch zu Sclaven mache, meine Kinder!"
Und er gieng, und zog in seine Landschaft,
Daß dem Türkenheer er Nahrung schaffe.
Unterdessen hintergieng ihn Kulin.
Eines Morgens stand er auf, die Memme!
Vor dem Sanct Georgentag, nach Ostern,
Zog hinauf die Drina mit dem Heere.
Als er kam zum kühlen Jadrerstrome
Ueberfiel der Tag ihn, im Dorf Dobritsch,
Und er rief herbei die Dobritschaner:

„Kommt, Ihr Burschen! greifet zu den Rossen,
Nicht das wahre Volk mach' ich zu Sclaven,
Wie wir mit den Räubern nur verfahren!" —
Und ermuthigt kam das Volk zusammen.

Da rief Kulin, und befahl den Kriegern,
Und sie zogen schneidendscharfe Säbel,
Hieben all' das arme Volk zusammen,
Vierundsiebzig wack're Häupter waren's,
So die Türken abgehau'n den Serben;
All' die Uebrigen zu Sclaven machend,
Und dreihundert Sclavinnen erbeutend.
Auch den Knesen nahmen sie gefangen,
Knes Elias, und den Popen Philipp,
Banden schmählich ihre weißen Hände.
All' das Dorf verbrennend und verheerend,
Trieben sie mit fort die ganze Beute,
Den gebundnen Popen und Elias.
Aber nun im Lager angekommen,
Da vertheilten sie die Sclavenfrauen,
Doch graunvoller Tod traf Knes und Priester.

Da kam Iwan grad' aus seiner Landschaft, [27])
Brachte Lebensmittel in das Lager,
Mit ihm die zwölf Aeltesten des Volkes.
Als er nun dem Türkenheer sich nahte,
Hielt die Hand er übers Aug' und schaute,
Wie das Lager war so bunt geworden,
In jedwedem Zelte eine Sclavin.
Und es sah der Knes das Volk in Knechtschaft!
Wie er war erbarmungsvollen Herzens,
Stürzt' er dreimal tief in Ohnmacht nieder;
Seine Wange netzten bitt're Thränen,
Als den Jammer er der Sclaven schaute.

„Sehet, Brüder! seht der Serben Jammer!
Trug geübet haben diese Türken,
Und mit Füßen unsern Ruhm getreten!“
Aber als ihn Türken jetzt umgeben,
Wischt das Aug' er, und gezwungen lachend,
Grüßt die Türken er auf türk'sche Weise:
„Gutes Aufstehn hattet Ihr, Ihr Türken,
Habet gute Beute euch erbeutet!“ —
„Wohl, Herr Knes! wir wünschten uns kein Bess'res!“ —
Aber jetzt kommt er zu Kulins Zelte,
Zu des Bundesbruders seidnem Zelte,
Und der Knes verbeuget sich vor Kulin,
Rühret ihm die Hând' an und Pantoffel,
Grüßet ihn nach Türkensitt' und Weise.
Und der Kulin, seinen Gruß erwiedernd,
Rückt und macht ihm Raum an seiner Seite,
Reichet ihm dann Kaffee dar mit Zucker.
Aber Iwan drauf, mit Zwange lächelnd,
Sprach zu Landeshauptmann Kulin solches:

„Kulin, Du mein theurer Bundesbruder!
Sitzen nicht bei Dir, noch mit Dir trinken
Will ich, da Du also mich betrogen,
Und die Beute ohne mich erbeutet.
Wirst Du mindestens nicht mit mir theilen?
Was ich ohne Dich erbeutet habe,
Schenk' ich alles willig Dir, mein Bruder!“

Drauf entgegnet Landeshauptmann Kulin:
„Bundesbruder, Oberknese Iwan!

Soll ein Theil Dir werden, wie mir selber!
Dreißig Sclavendirnen sollst Du haben!"
Als der Knesensohn dieß Wort vernommen,
Da die Erde küßt er vor dem Türken:
„Preis und Dank Dir, Bundesbruder Kulin,
Für die Sclaven und für Deine Gabe!" —
Aber als die andern Sclaven sahen,
Daß Knes Iwan Sclaven helfen könne:
Alle schrieen sie mit Einer Stimme,
Klagten laut bis zu dem lieben Gotte,
Stürmten in Verzweiflung durch die Türken,
Hielten beim Gewand den Knesen Iwan,
Nannten jammernd Vater ihn und Bruder:

„Iwan! o Du Vater uns und Mutter!
Rett' uns, rett' uns, wie Du immer könnest!
Laß uns nimmer in der Türken Händen!"

Fort will Iwan, aber, festgehalten,
Nicht vermag er mehr sein Herz zu zwingen,
Thränen weint er, spricht den Frauen Trost zu:
„Fürchtet Euch nicht, meine theuren Schwestern!
All' die Serben in der Nähe bitt' ich,
Daß sie, sey es so, sey's so, Euch retten!" —

Abermals gieng er zu Kulins Zelte:
„O mein theurer Bundesbruder Kulin!
Was ich jetzo will von Dir erbitten,
Willst Du's Deinem Bruder wohl gewähren?

Alle Sclaven wolle mir verkaufen,
Fodr' unzählig Geld, ich will Dir's schaffen!" —

Ihm entgegnet Landeshauptmann Kulin:
„Bundesbruder, Oberknese Iwan!
Nicht die Sclaven alle kannst zu kaufen,
Fodern werd' ich, mehr als Du kannst zahlen,
Ihretwegen wirst Du Dich verderben."

Ihm erwiederte der Knes und sagte:
„Bundesbruder, Landeshauptmann Kulin,
Fodre Geld — gebranntes Gold sey alles,
Fodre Geld, wie viel es Dir beliebet,
Leid sey Dir's um mich nicht, noch die Sclaven!" —

Und der Türke schätzte nun die Sclaven,
Foderte fünf Saumeslasten Geldes.
Iwan küßt die Erde vor ihm, sprechend:
„Bundesbruder, Landeshauptmann Kulin,
Drei Saumlasten Geldes sollen Dein seyn,
Mein dafür die Serbensclaven alle."
Und sie sprachen so, und wurden einig,
Aber Kulin wiederum versetzte:
‚Führst Du jetzt die Sclaven weg, mein Bruder,
Aber wann willst Du das Geld mir bringen?"

Ihm erwiederte Knes Iwan also:
„Jetzo führ' ich fort die Sclaven, Bruder!
Dann alsbald will ich das Geld Dir bringen." —

Landeshauptmann Kulin drauf befragt' ihn:
„Hast Du sichre Bürgen, Bundesbruder?"

Und der Knesensohn Iwan versetzte:
„Immerdar hab' ich drei Bürgen, Bruder!
Gott der Herr, das ist der erste Bürge,
Zweiter Bürg' ist meine feste Treue,
Dritter Bürg': ich will Dich nicht betrügen!
Aber trauest Du nicht diesen Bürgen,
Wohl, so hab' ich auch noch andre viere,
Alle viere vornehm türk'sche Herren:
Derwisch Aga von der Veste Swornik,
Mula Achmed, oder Bijeljina,
Und den jungen türkischen Gelehrten,
Aus dem Gotteshaus den jungen Sänger;
Und den vierten Bürgen Omer Aga." —

Alle viere trafen sich zur Stelle,
Und sie bürgten für den Knesen Iwan,
Daß er zahlen werd' in sieben Tagen.

Hierauf sammelte Knes Iwan Schiffe,
Ueber führt' er drinnen alle Sclaven,
Duldet nicht, daß Türken ihn begleiten.
Als er mit den Sclaven nun gelandet,
Steigt er auf den wutherfüllten Braunen,
Reitet grad' nach seinem weißen Hofe,
Und ihm folgen die dreihundert Sclaven.
Als den Hof sie jetzt erreichet hatten,
Ließ er niedersitzen alle Sclaven
Vor dem Hof, und brach drei Lasten Brodes,
Alles wohl vertheilend unterm Volke.

Brachte Wein und Branntwein dann in Fülle,
Sättigt' also sie mit weißem Brode,
Tränkte also sie mit Wein und Branntwein.

Als er nun getränkt sie und gesättigt,
Da bestieg sein gutes Roß Knes Jwan,
Führte alle die dreihundert Sclaven,
Führte nach der Stadt sie, Bijeljina.
Angelangt in seinem Bijeljina,
Sorgt er weislich für der Sclaven Herberg,
Sorgt für Mahlzeit und für Abendessen;
Doch in seinem Lande Semberia
Sendet er nach allen Seiten Diener,
Läßt jedwedem Dorfe dieß entbieten:

„Von jedwedem weißen Hof' und Hause,
Soll der Aelt'ste sich hierher begeben!
Welche Frau zur Wittwe ist geworden,
Und die Aelteste in ihrem eignen Hofe,
Soll auch sie nach Bijeljina kommen!
Welche Frau ist unfruchtbaren Leibes,
Soll auch sie nach Bijeljina kommen!"

Als dieß hörten die Sember'schen Serben,
Kamen alle auf das Wort des Knesen.
Nun versammelt all' in Bijeljina,
Gieng umher Knes Jwan unterm Volke,
Heiße Thränen netzten seine Wangen,
Und er sprach zu ihnen dieser Weise:

„Wer vor seinem Herzen keine Furcht hat,
Kinder! der kann heut sein Herz eröffnen,
Sich den Sohn, die liebe Tochter kaufen,
Seine Seele heil'gen in der Reinheit:
Mehr ist Ungebornes als Gebornes!
Aber wer hat eine Frucht vom Herzen,
Kauf' dem Sohne einen lieben Bruder,
Kauf' der Tochter eine liebe Schwester,
Um des Herrn und seiner Seele willen!
Welchem Bruder eine Swester mangelt,
Kann sie jetzt mit Gelde sich erkaufen,
Eine Stätt' erringen seiner Seele!
Kauft die Sclaven los, o theure Brüder!
Rettet Serbenseelen, wackre Serben!
Aus der Türkischen unreinen Händen!" —

Als das die Sember'schen Serben hörten,
Da begannen Sclaven sie zu kaufen.
Und der Knes begann sie zu verhandeln,
Wollte nicht nach ihrem Werth sie schätzen,
Daß er eher Geld zusammenbringe.
Und verkaufet die dreihundert Sclaven,
Giebt sie für zwei Saumeslasten Geldes;
Doch die dritte bringt er nicht zusammen.

Und er geht und leiht die dritte Saumlast
Von dem Omer und von Mula Achmed;
Aber als er alles nun zusammen,
Da zu Landeshauptmann Kulin trägt er's.
Sieht es Kulin, freut sich ob des Geldes,

Dankt dem Knesen, preist ihn dieser Weise:
„Heil und Dank Dir, Oberknese Iwan,
Solchen Knesen giebt es nicht bis Stambul!“ —

Iwan aber rief die Serben nochmals,
Vor die weiße Kirche jetzt von Brodatsch,
Sprach zu ihnen, also sie beredend:
„Hört mich, Serben! meine theuren Brüder!
Jene Sclaven, welche Ihr gekauft habt,
Lasset sie nicht schmählich Hungers sterben,
Lasset alle auseinander gehen,
Daß ein Jeder geh', wohin er möge!
Nur geringes Werk zum Seelenheile
Ist es, Sclaven von den Türken kaufen,
Um sie selbst in Knechtschaft sich zu halten.
Laßt Jedweden geh'n, wohin er möge!“ —

Und die Serben folgten seinem Worte,
Ließen frei die jüngst erkauften Sclaven.

Wohl dem Iwan, und der Seele Iwans!
Niemand war, der Iwan es erkannte,
Niemand war, der solches Iwan dankte,
Minder noch, daß einer Iwan lohnte!
Aber Iwan will auch nicht Belohnung.
Christ, der Herr, der wird es Iwan lohnen,
Wenn zur ew'gen Wahrheit Iwan eingieng!

Die Schlacht auf dem Mischarfelde,
im August 1806.

Kommt ein schwarzes Rabenpaar geflogen,
Weit daher vom breiten Mischarfelde,
Her von Schabatz, von der weißen Veste;
Blutig ihre Schnäbel bis zum Auge,
Blutig ihre Füße bis zum Kniee.
Fliegen durch die ganze reiche Matschwa,
Waden durch die wellenvolle Drina,
Reiten durch das vielgeehrte Boßnjen,
Fallen nieder auf dem schlimmen Gränzland,
Grad' in Wakup's Fluchgetroffnen Flecken,
Auf dem Thurm des Landeshauptmann Kulin:
Fallen nieder, krächzen Beid' im Fallen.

Und heraus tritt Kulins edle Hausfrau,
Aus dem Thurm heraus, und spricht zu ihnen:
„Ihr zwei Raben, mir in Gott zwei Brüder!
Seyd Ihr lange schon vom untern Gränzland,
Von dem breiten eb'nen Feld von Mischar,
Und von Schabatz, von der weißen Veste?
Saht Ihr dort das mächt'ge Heer der Türken,
Rings um Schabatz, um die weiße Veste?
Und im Heer die türk'schen Oberhäupter?
Saht Ihr dorten auch wohl meinen Herren,

Mei-

Meinen Herren, Landeshauptmann Kulin,
Der das Haupt von hunderttausend Kriegern,
Der dem Zaren eidlich angelobet,
Daß er Serbien wieder will befrieden,
Und vom Volke den Tribut eintreiben;
Daß er fangen will den schwarzen Gjorgje,
Und dem Zaren ihn lebendig senden;
Daß er niederhauen will die Führer,
Die zuerst den Aufruhr angezettelt?
Hat Georg er schon gesandt dem Zaren?
Hat er Jakob an den Pfahl geschlagen?
Hat er Luko scharfen Strangs erdrosselt?
Hat den Zinzar er am Feu'r gebraten? [28])
Hat den Tschupitsch nieder er gehauen?
Und mit Rossen Milosch schon zerrissen?
Hat er schon das Serbenland beruhigt?
Kehrt zurück zu mir mein Herr und Gatte?
Führt er noch das stolze Heer von Boßnjen?
Kommt er, oder wird er bald mir kommen?
Treibt er vor sich Kühe aus der Matschwa?
Bringt er mir auch serb'sche Sclavenfrauen,
Daß sie treulich mir im Hofe dienen?
Saget mir, wann wird Herr Kulin kommen?
Wann er kommt, daß ich ihn kann erwarten."

Ihr erwiedern die zwei schwarzen Vögel:
„Edle Herrin, Kulins Ehgemahlin!
Gerne brächten wir Dir beſſ're Kunde,
Können's nicht, wie's ist, muß es gesagt seyn!

Waren eben noch im untern Gränzlande,
Dicht bei Schabatz, bei der weißen Veste,
Auf der breiten Ebene von Mischar;
Sahen dort das große Heer der Türken,
Rings um Schabatz, um die weiße Veste,
Und im Heer die türk'schen Oberhäupter;
Sahen dort auch Deinen Herrn und Gatten,
Deinen Herren, Landeshauptmann Kulin;
Sahen dorten auch den schwarzen Gjorgje,
Auf der weiten Ebene von Mischar;
Funfzehntausend Serben bei Georgen,
Und bei Deinem Landeshauptmann Kulin,
Bei ihm waren hunderttausend Türken.
Waren dorten, sah'n vor Augen Alles,
Wie die Heere aufeinander stießen,
Auf der weiten Ebene von Mischar,
Serbisch eines, und das andre türkisch.
Vor dem türkischen, Feldhauptmann Kulin,
Vor dem serb'schen, Petrowitsch George.
Ueberwand das serbische das türk'sche,
Fiel Dein Gatte, Landeshauptmann Kulin,
Tödtete ihn Petrowitsch George;
Mit ihm fielen dreißigtausend Türken,
Fielen all' die türk'schen Oberhäupter,
Ausgesucht die Besten von den Besten,
Aus dem ehrenreichen stein'gen Boßnjen.
Nicht kehrt heim der Landeshauptmann Kulin,
Kehrt nicht heim, noch wird er heim je kehren.
Nicht erwart' ihn, sieh' ihm nicht entgegen!

Zieh' den Sohn auf, sende in den Krieg ihn!
Serbien läßt nimmer sich befrieden!" —

Als dieß Kulins edle Hausfrau hörte,
Schreit sie auf, wie grimmig zischt die Schlange;
Aber dieser Weise spricht die Herrin:
„Weh', ihr Raben, um der schlimmen Kunde!
Doch sagt alles mir, in Gott ihr Brüder!
Als ihr dort wart, es vor Augen schautet,
Kanntet ihr noch Einen wohl mit Namen
Von den Häuptern, die dort sind gefallen,
Aus dem ehrenreichen stein'gen Boßnjen?" —

Ihr entgegnen die zwei schwarzen Vögel:
„Kannten Jeden, edle Herrin Kulins!
Kannten Jeden, wollen Dir ihn nennen,
Jedes Oberhaupt bei seinem Namen,
Wer und wann, und durch wen er gefallen:
Ist gefallen Landeshauptmann Mehmed,
Von der weißen Burg, der Veste Swornik;
Tödtete ihn Milosch von Pozerje.
Ist gefallen Pascha Sinan-Pascha,
Von Gorashda, aus Herzegowina;
Tödtete ihn Lasarewitsch Luko.
Ist gefall'n der Sarajewer Mollah;
Tödtete am Drenowatz ihn Tschupitsch.
Ist gefallen Haßan Beschirewitsch,
Dorten in dem grünen Hain' von Kitog;
Tödtete ihn Smiljanitsch, der Priester.

Ist gefallen der Derwenter Hauptmann;
Tödtete ihn der Waljewer Jakob,
Hieb das Haupt ihm ab an der Dobrawa.
Ein'ge Türken flohen an die Sawa,
Schwammen über auf den guten Rossen,
Wollten in das deutsche Land entlaufen;
(Steine eß' die Mutter, wenn sie's können!)
Hört davon der Held, der Zinzar Janko,
Und mit ihm Lasar Mutap vernimmt es.
Und sie gürten um die blanken Waffen,
Reiten grad' ins deutsche Land hinüber,
Und verfolgen nach der Spur die Türken;
Treffen sie im ersten Nachtquartiere,
Grade an des Bossutflusses Mündung, —
Rast zu machen stiegen ab die Türken,
Vor der weißen Schenke Thür in Boßut; —
Aber von der Seite schreit der Zinzar:
Halt, Du Türklein! bist noch nicht entronnen!
Mutap ruft es von der andern Seite.

Als dieß hört der Landeshauptmann Ostrotsch,
Plötzlich das einfält'ge Kind erbleichet,
Fast vor Schrecken stirbt der Hadschi Mosto.
Eilt herzu mit dem Mutap der Zinzar,
Mutap hauet ab das Haupt dem Mosto,
Zinzar Janko thut's dem jungen Ostrotsch.
Dedo von Gradatschatz nur entrinnet;
Aber er auch wäre nicht entkommen,
Hätt' er nicht so viele Freund' im Lande:

So verbargen ihn die Herren Deutschen.
Wie nun todt da lag der junge Ostrotsch,
Fielen, schwarzen Wölfen gleich, die Serben
Ueber all das herrenlose Gut her,
Eigneten sich zu die guten Rosse;
Doch die Herren selber, die Unsel'gen,
Schleuderten sie in die kühle Sawa:
Sawastrom! Du wellenreiches Wasser!
Unsre Feinde sollst nun Du verschlingen! —

So erschlugen sie den jungen Ostrotsch,
Dort in Deutschland, vor der weißen Schenke,
Scheuen nicht den Zaren, noch den Kaiser."

Als gehört dieß die Gemahlin Kulins,
Kreischt sie zürnend, bis zu Gott vernehmbar,
Weheklag' erhebt sie, wie der Kukuk,
Hoh'n und tiefen Lautes, wie die Schwalbe;
Aber dieser Weis' ihr Fluch beginnet:

„Weißes Schabatz! sollst nicht weiß mehr glänzen,
Sollst auflodern in lebend'gem Feuer!
Weil bei dir so viele Türken fielen!
Schwarzer Gjorgje! Dich soll Gott erschlagen!
Seit Du Krieg begonnen an der Gränze,
Weinen hast gemacht Du manche Mutter,
Manche Braut zurückgeschickt den Ihren,
Und in Schwarz gehüllet liebe Schwestern.
Auch mich Arme hast Du weinen machen,
Denn erschlagen hast Du meinen Herren,
Meinen Herren, Landeshauptmann Kulin!

Pope Luko! Wunde hab' an Wunde!
Du erschlugst den Pascha Sinan-Pascha,
Welcher Boßnjen zu berathen wußte.
Dich, o Milosch! soll die Flinte tödten!
Weil Du umgebracht Feldhauptmann Mehmed,
Der der rechte Flügel war von Boßnjen,
Von ganz Boßnjen und dessen Gränze.
O Du, Jakob! Dich soll Gott erschlagen!
Herrnlos sollen Deine Höfe stehen!
Weil Feldhauptmann Derwent Du erschlagen.
Du, o Tschupitsch! Jammer soll Dich treffen!
Tödtetest den Sarajewer Mollah,
Der den Zaren selbst zu richten wußte.
O Kitogwald! Du sollst nimmer grünen!
Smiljanitsch! Du nimmer mehr Dich freuen!
Denn Du brachtest um den Hassan Beschirs,
Wie es keinen Schön'r'n gab in Boßnjen;
Unvermählt bleibt ihm zurück die Goldbraut.
Zinzar Janko! Dich soll Gott erschlagen!
Schaff'st daheim Du nicht genug des Wehes,
Daß im deutschen Land' Du Neues suchest?
Was erschlugst Du doch den jungen Otrotsch,
Das einfält'ge Kind, der Mutter Einz'gen?" —

Also spricht sie, die Gemahlin Kulins;
Nieder sinkt sie, mit der Seele ringt sie.
Stürzt sie nieder, nicht ersteht sie wieder,
War das Herz gebrochen ihr vor Leide.

Tod des Meho Orugdshitsch,
im Mai 1809.

Schmerzensklage klagt der graue Kukuk,
Auf den Hügeln über Bijeljina;
Aber es ist nicht der graue Kukuk,
'S ist Orugdshitsch Mehos arme Mutter.
Klagt und wohl ist sie in Leid' und Nöthen!
Gestern erst hat sie den Sohn vermählet,
Und zum Kriege rüstet sie ihn heute.
Ungeküßt bleibt ihm zurück die Gattin,
Ungeküßt bleibt sie und unumarmet.
Zu dem Heere sendet ihn die Mutter,
An der wellenreichen Drina Bänke;
Mit ihm gehet Pascha Ali Pascha,
Hinterm Pascha all' das andre Kriegsheer.

Und ermahnend sprach zu Meho Ali:
„Mein Gefährte, Orugdshitsche Meho!
Ueber'n Strom hat schon der Feind gesetzet,
Vor dem Serbenheere zieh'n die Häupter,
Er vor Allen, Lasarewitsch Luko,
Der befehliget die Veste Schabatz,
Ueber den die Türkenmütter jammern:
Vielen schuf er ein verwais'tes Alter.
Dann ein zweites Oberhaupt der Serben,

Zinzar Janko von der Veſt' Achrida,
Welcher in der Welt ſtets Händel ſuchet,
Wo es Händel giebt, daß er dabei ſey.
Und ein drittes Oberhaupt der Serben,
Tſchupitſch Stojan, aus dem Dorfe Rotjai,
Welcher auch nicht eben Freund der Türken.
Und das vierte Oberhaupt der Serben,
Von Pozerje, der Pozerer Miloſch.
Er, der Miloſch, hat den Säbel Kulins,
Trägt im Gurt ihn, zu der Türken Schande; [29]
Hoch vom Schimmel haut er Türkenköpfe,
Scheu't ſich nicht vor Zaren noch Weſiren.
Klug betrag' Dich, fall in Tod nicht thöricht!
Hüt' Dich klüglich vor der Hand des Todfeinds,
Vor des Serben, vor des Türken Todfeind!
Denn das Haupt biſt Du von Bijeljina,
Nicht allein das Haupt von Bijeljina,
Von der Hälft' auch des ruhmvollen Boßnjen!"

Ihm entgegnete Drugdſhitſch Meho:
„Sprich nicht thöricht, Paſcha Ali Paſcha!
Sieh', dreimal ſchon kam der Tag im Jahre,
Dreimal ſchon, daß Kulin iſt gefallen,
Auf der weiten Ebene von Miſchar.
Kund geworden iſt von ſeinem Säbel,
Daß er in die Hand fiel jenes Miloſch.
Und ich zieh' umher mit meiner Kriegſchaar,
Forſche überall nach dem Pozerer,
Möchte lieber ihm im Kampf' begegnen,

Als des Zaren Schätze all' besitzen,
Daß ich räche den Feldhauptmann Kulin,
Und zurück erob're seinen Säbel.
Ueberschiffte Milosch jetzt die Drina,
Wohl! so will ich ihn zum Kampfe fodern,
Will mich fechtend heut' mit ihm versuchen,
Wenn es auch den Kopf mir kosten sollte!" —

Hatten Beide noch nicht ausgesprochen,
Da ersah' die Serbenwacht die Türken,
Eilte fort und kündet' es im Lager,
In den Zelten Lasarewitsch Lukos.

Und vernahm es Lasarewitsch Luko:
Eilig sprang er auf in seinem Zelte,
Gürtet um die glänzend blanken Waffen,
Aufsteht Luko, geht umher im Lager,
Ruft die Krieger auf zu Fuß und Rosse.

Aber dieser Weis' ermahnt' er jene:
„Serbische Fußknechte, liebe Brüder!
Ziehet straff die Schuhe an den Füßen,
Streuet Pulver auf die Karabiner,
Rückt hinaus auf's ebne Feld, Ihr Brüder!
Mächtig viele Türken nah'n da draußen,
Diese müssen schönstens wir empfangen,
Mit den bunten Karabinerflinten!"
Als das Fußvolk Luko's Wort vernommen,
Straffer an ziehn eilig all' die Schuhe,

Streuen Pulver auf die Karabiner;
Rücken dann hinaus, zur Schlacht gereihet,
In der Mitte halten sie die Flinten,
Werfen nach den Türken schele Blicke,
Wie auf weiße Lämmer grimme Wölfe.

Aber zu den Reitern sagte Luko:
„Reitersleute, meine lieben Brüder!
Wer ein Reitersmann, das Roß er rüste!
Säbel um! die Gurte straff gezogen!
Und hinaus gerücket auf die Ebne!
Mächtig viele Türken sind da draußen,
Diese müssen wir empfangen, Brüder!
Jagen uns auf eb'nem Feld mit ihnen,
Auf den blanken Säbel uns versuchen,
Schande wär' es, zu entflieh'n vom Kampfplatz!" —

Von den Reitern hört zuerst es Milosch,
Gürtet um die glänzend blanken Waffen,
Eilt zum guten Rosse, zu dem Schimmel,
Zu dem Schimmel mit dem bunten Auge;
Straffer zieht er die vier Sattelriemen,
Und den fünften, einen seidnen Gürtel.
Als dem weißen Roß die Gurt' er anzieht,
Wittert Kampf sogleich das wackre Schlachtroß,
Und es scharret mit den vordern Füßen,
Scharrt begierig, und die Ohren spitzt es,
Daß dem Milosch drob das Herz sich freuet.
Sieht es Milosch an dem guten Rosse,

Daß es heut' den Kampf eröffnen werde,
Rühmlich Angedenken hinterlassen.

Und ein andrer Reitersheld vernahm es,
Tschupitsch Stojan, aus dem Dorfe Notjai.
Auf springt Tschupitsch rasch in seinem Zelte,
Gürtet sich mit den stahlblanken Waffen;
Eilet dann zum Rosse, zu dem Braunen,
Werth ist's eine Kiste voller Goldes!
Kostet doch dem Helden keinen Dinar:
Denn im Kampf erobert hat es Tschupitsch,
Von dem Türken Pejso, Mehmed Aga,
Und er reitet's zu der Türken Schande;
Straffer zieht er die vier Sattelriemen,
Und den fünften, einen seidnen Gürtel.

Und der dritte, Bogitjewitsch Anton,
Der von Losnitza, der weiß n Veste,
Hört's und springet auf in seinem Zelte,
Gürtet sich mit den stahlblanken Waffen;
Eilet dann nach seinem schwarzen Rosse,
Zieht ihm straffer die vier Sattelriemen,
Und den fünften, einen Gurt von Seide.

Ross' und Reiter sind gezäumt und sitzen,
Sammelt sich das mächt'ge Heer um Luko,
Sammelt Fußvolk sich um ihn und Reiter;
Und das Heer erwartet seine Führer.
Unter Milosch will das Roß nicht ruhen,

Fängt dem Milosch an die Hand zu schmerzen,
Von des Wilenschimmels festem Halten.
Endlich kann der Held ihn nicht mehr zügeln,
Blickt umher jetzt über beide Schultern,
Also sprechend zwei Wort' oder dreie:

„Meine Brüder, Reiter und Fußgänger!
Ihr, Ihr gehet, je nachdem Ihr könnet;
Aber ich, wie's meinem Roß beliebet.
Nach der Schlacht sehnt brünstig sich mein Schimmel,
Lange Rast hat meine Hand gekräftigt,
Möchte gern nun spielen mit den Türken!
Durstig ist am Gürtel mir der Säbel,
Durstentbrannt nach rothem Heldenblute.
Laßt mich, daß ich meinen Säbel tränke,
Daß ich ihn mit Türkenblute tränke!" —

Also rufet der Pozerer Milosch,
Läßt die Zügel schießen seinem Rosse,
Feldentlang fliegt's, langgestreckten Leibes!
Hinter ihm auf seinem Braunen Tschupitsch,
Und der Braune weichet nicht vom Schimmel,
Auf den Rücken lehnt er ihm das Haupt an;
Hinter Tschupitsch, Bogitjewitsch Anton,
Auf dem Rappen, auf dem Wilenrosse,
Und der Rappe weichet nicht vom Braunen,
Lehnet auf den Rücken ihm das Haupt an.
So wie Einer fliegen die drei Führer!
Güt'ger Gott, wie mutherfüllten Herzens!

Wohl gedachten sie der alten Helden,
Wie man sterben müsse auf der Wahlstatt!
Ihrer drei gen zwanzigtausend Türken!

Weit davon sie auf die Türken stoßen,
Und beginnen Streit nun mit den Türken,
Feuern drei Gewehre ab, die Dreie,
Von den Türken feuern Zwanzigtausend;
Doch das Glück und Gott sind mit den Führern,
Keines trifft und keines sie verwundet;
Aber alte Kämpfer sind die Führer,
Wollen nicht mehr mit Gewehren feuern,
Zieh'n die Säbel vor aus ihren Gürteln,
Hau'n zurück die Türken in die Reihen.

Noch zurück war Lasarewitsch Luko;
Doch schon rückt er vor aus seinem Lager,
Ueber's Feld hinan, wie ein Gebirge.
Weit voran war Meho Orugdshítsche,
Weit voran war er vor seinem Heere,
Auf dem Schimmel, auf dem Wilenrosse.
Unter ihm springt wuthentbrannt der Schimmel,
Weißen Schaum hoch über sich er schleudert,
In den Zähnen trägt der Türk den Säbel:
Also nahet er dem Serbenheere.
Wär' er handgemein mit ihnen worden,
Hätt' er nicht das Haupt davon getragen;
Aber Weh' hätt' er genug gestiftet,
Klag' erwecket mancher Serbenmutter!

Ihn erblicket der Pozerer Milosch,
Und er spricht zu Anton und zu Stojan:
„Höret, meine beiden Waffenbrüder!
Haut zurück Ihr Zweie nun die Türken,
Bald zu Hülfe kommen Euch die Brüder,
Werdet dann der Türken Jammer schauen!
Aber ich flieg' hin auf meinem Rosse,
Daß ich jenen Aftertürken wende,
Daß den Unsern er nicht Schaden thue,
Keine Serbenmütter weinen mache,
Jede Mutter sehnt sich nach dem Sohne!" —

Als dieß ausgesprochen der Pozerer,
Faßt er seinen Säbel mit der Rechten,
Sprengt dahin, und überholt den Meho;
Mit dem Säbel er zurück ihn wendet,
Spricht zu ihm, und redet dieser Weise:

„Steh', o Türke, wohin treibt's und drängt's Dich?
Sieh'st Du, o Du Thor! nicht Dein Verderben?"

Doch der Türke kehrt nicht um, und hält nicht.
Auf dem ebnen Feld' einander jagend,
Treiben hin und her sie im Gefechte.
Stehn die Heere, ihnen zuzuschauen,
Wie sich Helden auf der Kampfbahn jagen;
Feuern jetzt Pistolen auf einander,
Keiner trifft verwundend seinen Gegner;
Und noch immer stehn und schaun die Heere,
Wer dem Andern blenden werd' die Augen?

Als nun die Pistolen sind verschossen,
Halten Beid' die Rosse auf im Laufe,
Laden wieder, sprechen von den Rossen,
Sagen sich gar schmerzensbittre Worte.
Dieser Weise sprach Orugdshitsch Meho:
„Thör'ger Christ! aus welchem Kreise bist Du?
Und wie nennst Du Dich, mit welchem Namen?
Hast daheim Du eine greise Mutter?
Hast Du Dich, Du Thor! bereits vermählet?
Deine Mutter wird, ein Kukuk, jammern;
Deine Gattin Wittwe hinterbleiben,
Durch den Mann, mit dem Du heut' Dich jagest!"

Ihm entgegnet der Pozerer Milosch:
„Was doch frägst Du mich, Du Aftertürke!
Nicht zu bergen brauch' ich meinen Namen:
Bin zu oberst aus dem Schabzer Kreise,
Von Pozerje, der Pozerer Milosch,
Der den Säbel führet Eures Kulin!
Satt gesehn hat mich die greise Mutter,
Hat den Sohn vermählt in zarter Jugend,
Satt geliebt hab' ich die treue Gattin,
Satt gehaun mich auch an Türkenköpfen;
Jeder Wunsch des Herzens ist befriedigt,
Und nicht leid thut mir's, die Welt zu tauschen.
Aber Du, Thor! junger Aftertürke!
Wo bist Du her, und aus welcher Veste?
Und wie nennst Du Dich, mit welchem Namen?
Ist auch Dir die Mutter noch am Leben?

Hast Du neulich Dich vielleicht vermählet?
Deine Mutter wird, ein Kukuk, jammern,
Ungeküßt zurück die Türkin bleiben,
Durch den Mann, mit dem Du heut' Dich jagtest!"

Ihm entgegnete Orugdshitsch Meho:
„Ich auch, Christ! verberg' nicht meinen Namen:
Aus der Veste bin ich, Bijeljina,
Und mein Name ist Orugdshitsch Meho.
Bin das Oberhaupt von Bijeljina,
Und das Oberhaupt des halben Boßnjen.
Sieh', schon drei Mal kam der Tag im Jahre,
Drei Mal schon seit Kulin ist gefallen,
Auf der weiten Ebene von Mischar.
Kund geworden ist von seinem Säbel,
Daß er 'nem Pozerer in die Hand fiel;
Und ich zieh' umher mit meiner Kriegschaar,
Forsche überall nach diesem Milosch,
Wollte lieber ihm im Kampf begegnen,
Als des Zaren Schätz' und Gold besitzen,
Daß ich den gefall'nen Kulin räche,
Und zurück erbeute seinen Säbel.
Allah! Allah! Preis dem lieben Gotte!
Jetzo, Christ! jetzt hab' ich Dich getroffen!
Seh's die Welt mit an auf offnem Felde,
Wie wir, Thor! mitsammen uns versuchen!" —

Als das der Pozerer Milosch hörte,
Wirft das Haupt er, knirschet mit den Zähnen:

„Du

„Du bist Meho — wehe Deiner Mutter!
Frägst nach mir Du — Du bist's, den ich suche!
Wär' ein Weib wohl, wer Dich sollte fliehen!"

Hat der Mann nun seinen Mann gefunden.
Gen einander spornen sie die Rosse;
Zu der Rechten hält den Säbel Milosch,
Will damit den Meho gut empfangen,
Mit dem blanken Säbel in der Rechten,
Daß es beide Heere schauen möchten,
Wie ein Mann von Serbien kann hauen.
Aber als dieß sieht Orugdshitsch Meho,
Da erschrickt er, daß ihn Gott erschlage!
Weit absprengend, hält er jetzt sein Roß an,
Ziehet zwei Pistolen aus dem Gürtel,
Auf den Serben zielet er mit beiden,
Lebend Feuer giebt er rasch auf beide,
Beide krachen — daß sie herrnlos blieben!
Doch das Glück und Gott sind mit dem Serben,
Diese nicht verwundet ihn, noch jene.

Aber als Orugdshitsch Meho sahe,
Daß der Milosch fest auf seinem Rosse,
Da erschrickt er — Schande mög' ihn treffen!
Weg, entsetzet, wirft er die Pistolen,
Kehrt den Rücken, zu dem Heere fliehend.
Ihn verfolget der Pozerer Milosch,
Auf dem Schimmel, auf dem Wilenrosse:
„Steh', Du Memme! steh' Orugdshitsch Meho!
Wende Dich, damit wir uns versuchen,

Schande ist's, zu fliehen von der Wahlstatt,
'S ist kein Spaß! zwei Heere schauen auf uns!"
Aber unaufhaltsam flieht der Türke,
Flieht und trägt das Haupt davon ohn' Umseh'n.

Sieh', da denkt sich Schlimmes aus der Milosch.
Und er zieht vom Sattel die Pistole,
Der Pistole giebt er lebend Feuer,
Die Pistole kracht, dem Milosch singt sie,
Dem Orugdshitsch ächz't sie Leid und Wehe!
Läßt der Böse sie den Meho treffen!
Wie schlaftrunken schwankt er auf dem Rosse;
Aber Milosch, drauf beginnt zu sprechen:
„Ist's genug Dir! — wohl bekomm' der Trunk Dir!
Manchen hab' ich also schon getränket,
Schlief er ein, erstand er niemals wieder!" —

Und er schwingt den Säbel in der Rechten,
Hauet grade vor sich hin nach Meho,
Auf Griffweite, nach dem weißen Halse,
Haut das Haupt ihm ab mit Einem Streiche.

Als Orugdshitsch Meho war gefallen,
Da erschraken all' die andern Türken,
Denn es fiel das Haupt des ganzen Heeres.
Aber laut auf rief das Heer der Serben,
Warf einmüthiglich sich auf die Türken.
Satt sich sehen konnte da 'mal Einer,
Wie die Serbensäbel blitzend strahlten,
Wie die todten Türkenköpfe gähnten!

Nicht gab's Einen Serben unter Allen,
Der nicht eines Türken Haupt gespalten!
Von dem Serbenheere fielen Ein'ge,
Von dem Türkenheer' entkamen Ein'ge.
Manche türk'sche Oberhäupter fielen,
So auch fiel der Chodscha selbst von Stambul,
Der da Segensworte sprechen konnte.
Abgesendet war er von dem Zaren,
Daß durch's Land er seinen Segen spreche,
Ob beruhigen das Land er könnte.
Dieser fiel, und zwölf der Oberhäupter.
Nur entkam der Pascha Ali Pascha,
Nach der Stadt floh er, nach Bijeljina.

Freu' dich, längs dem Zer, du Land Pozerje!
Immer bleibst du doch ein Nest von Falken;
Wenn in Noth und Drangsal ist der Serbe,
Wird in dir ein Falke ausgebrütet,
Der dem Serben Beistand sey und Hülfe!
Freu' auch Du Dich, o des Milosch Mutter!
Du, die Du den Milosch hast geboren!
Freue Dich, o Du Pozerer Milosch!
Möge heiligen sich Deine Rechte,
Welche Meho zu bezwingen wußte,
Ihn, das tapf're Oberhaupt der Türken!
Ihn, den Todfeind alles Serbenvolkes!
Freue Dich, o Du Pozerer Milosch!
Lange leb' Dein Nam' und Angedenken,
Stets, so lange Mond und Sonne scheinet!

Die Belagerung von Losnitza.

Zornentbrannt schwört Pascha Ali Pascha,
Schwört in seiner weißen Burg, in Swornik,
Auf dem Alcoran, dem heil'gen Buche:
„Nicht die Mutter soll erzeugt mich haben,
Keine Serbin, keine junge Türkin,
Nein, die Stute einem meiner Hengste,
Wenn ich nicht ein mächtig Heer versammle,
Im Gebiet des Mollah und in Swornik!
Rufen will ich Srebernitzas Pascha,
Und Herzegowinas Falkentürken,
Und die Helden nächst dem Meer von Mostar.
Viele Schaarenführer will ich rufen,
Und die Krainischen erzschlimmen Streiter;
Rufen will ich die vier Adelsfürsten,
Sieben Paschen auch, Bezirkstatthalter,
Und den achten mit drei Rossesschweifen.
Wenn in Swornik ich das Heer versammelt,
Will ich Schiffe hier erbau'n von Nußbaum,
Leichte Schiffe, leichte Nußbaumbarken,
Hier in meiner weißen Veste Swornik.
Auf die Drina will ich sie entlassen,
Aber längs dem Strom führ' ich das Kriegsheer,
Führ' es hin bis zum Titscharer Felde,
Wo die Schiff' es sollen übersetzen.

Grad' auf Losnitza will ich dann ziehen,
Grad' auf Losnitza, mein altes Erbgut,
Welches mir mein Ahnherr einst erobert,
Sich erkämpfet auf dem Amselfelde,
In der Schlacht, mit glänzendblankem Säbel,
Das die Raizen *) mir entrissen haben,
Mir entrissen, mir zu Schimpf und Schande!
Ich besaß fünfhundert Dorfesält'ste,
Jetzo ist kein Einz'ger mehr der Meine!
Nun will ich in Losnitza mich setzen,
Bis Elias oder Panteleimon;
Aber bin in Losnitza ich fest erst,
Greif' ich all' die serb'schen Oberhäupter:
Jacob sterbe mir auf spitz'gem Pfahle,
Luko soll der scharfe Strang erdrosseln,
Milosch sollen Rosse mir zerreißen,
Tschupitsch soll das scharfe Schwerdt enthaupten,
Zinzar in den Flammen mir verbrennen;
Doch die Memme Anton Bogitjewitsch,
Der Jadar geraubt mir und erobert,
Und bedeckt es hält mit seinen Flügeln,
Um das Rad will ich den Anton flechten.
Nicht, bei Gott! kann ich die Pflugschaar führen,
Kann nicht ackern auf dem Feld, noch graben;
Also muß und kann nicht anders handeln,
Sollt' es mir das eig'ne Haupt auch kosten:
Nicht vermag ich ferner so zu leben!' —

*) Nichtachtung, ausdrückender Name für Serben.

Also spricht der Pascha Ali Pascha,
Also spricht er, betet nicht zum Herren.
Rasch versammelt er ein mächtig Kriegsheer,
Im Gebiet des Mollah und in Swornik!
Sendet einen Brief nach Srebernitza,
Einen andern nach Herzegowina,
Einen dritten nach dem weißen Mostar,
Zu den Helden nächst dem Meer von Mostar;
Einen vierten zum Wesir von Boßnjen,
Zu dem Pascha von drei Rosseschweifen;
Einen fünften nach der wilden Kraina,
Zu den dreiunddreißig tapfern Häuptern;
Einen sechsten den vier Adelsfürsten,
Den vier Adelsfürsten, vier Statthaltern;
Einen siebenten, ein Beschwörungsschreiben,
Sendet er an Boßnjens Muselmänner,
An jedwedes Bethaus, jeden Tempel,
An jedweden Geistlichen und Priester:

„Wer ein Türk' ist und von türk'schem Stamme,
Wen erzeugt hat eine türk'sche Mutter,
Und mit türk'scher Milch ihn aufgesäuget,
Wer an Muhammed noch glaubt, den Heil'gen,
Der erheb' sich gegen die Ungläub'gen!
Die Ungläub'gen, die uns schwer bedrängen!
Unsern Zaren brachten sie zu Thränen,
Ja, zu Thränen! rissen ihm am Herzen!
Haben schmählich ihm geraubt zwei Länder,
So Ogunlien wie Mazedonien;

Säbelten die Janitscharen nieder,
Janitscharen, unsers Zaren Söhne.
Dann zerstörten sie die weißen Vesten,
Aus Moscheen schufen sie sich Kirchen;
Und doch wäre noch dieß Leid zu tragen,
Aber seht Ihr nicht noch Schlimmres nahen?
Ruh' nicht halten kann der trunkne Serbe;
Nicht in Bijeljina noch in Swornik
Darf ein Türke mehr ein Glied bewegen,
Vor den schrecklich schlimmen Serbendrachen.
Ob der Drina kommen sie geflogen,
Werfen sich herab auf unser Boßnjen;
Auf dem Heerweg harren sie der Türken,
Abzuhauen ihre blonden Häupter;
Weder wagen wir uns aus den Mauern,
Noch versteckt zu blicken nach der Drina.
Wißt! es wird noch mehr des Jammers folgen,
Wenn sie erst ganz Boßnjen uns entrissen:
Drum kommt schleunig, wenn ihr Gott erkennet!" —

Gieng der Brief durch das ruhmvolle Boßnjen,
Und zu allen türk'schen Oberhäuptern.
Als die Türken nun den Brief durchlasen,
Thränen flossen über ihre Wangen,
Und sie sprangen auf die Heldenfüße,
Zogen aus dem Erdgeschoß die Rosse,
Gürteten sich mit den blanken Waffen,
Und das Heer von allen Seiten sammelnd,
Führten sie's alsbald zur Veste Swornik.

Als sie dorten sich gelagert hatten,
Und sie Ali Pascha überzählte,
Sah' er, daß es hunderttausend waren.
Hoch erfreut war dessen Ali Pascha;
Eiligst baut er Schiffe jetzt von Nußbaum,
Leichte Schiffe, leichte Nußbaumbarken,
Bauet sie in Swornik, seiner Veste;
Läßt die Drina dann hinab die Schiffe,
Selber aber zieht er längs dem Strome,
Schiffet über mit dem Heer auf Titschar,
Ueber dann auf Losnitza's Gefilde.
An der Drina schlägt er auf sein Lager,
Weit bedeckend Losnitza's Gefilde.

Dicht gereiht stehn ringsum weiße Zelte,
Roß an Roß, und Held an Held gedränget,
Ein Gebirge thürmen sich die Lanzen,
Fahnen wehen überall im Felde,
Als ob schwarz Gewölk den Himmel deckte;
Auf und nieder ziehen Schaarenweise
Starke Rosse, wuthentbrannte Türken,
Blicken scheel nach Losnitza hinüber;
Aber klug und weise sind die Türken:
Funfzehn Tage schon am Drinastrome,
Funfzehn Tage liegen sie schon müßig,
Ohne daß sie sich versucht im Kampfe;
Aber als ihr Heer nun ausgerastet,
Und die Krieger all' beisammen waren,
Vor dem Morgenroth und weißen Tage

Allgewaltig sich der Veste nahend,
Greifen sie sie mit vereinter Kraft an.
Schon gewonnen ist die erste Schanze:
Jetzt die Türken, ihrer Sitte folgend,
Pflanzen auf die Mauer ihre Fahne,
Lesen in der Schanze ihr Gebet ab,
Schreiten drauf mit frischer Kraft zum Angriff.

Sieh', mit welchem Ungestüm sie stürmen!
Mit den Händen fassen sie die Mauer,
Daß die Veste aus dem Grund erschüttert!

In der Veste herrschen drei Wojwoden:
Sieh', der Eine serbische Wojwode
Ist der Häuptling Bogitjewitsch Anton;
Und der zweite serbische Wojwode
Heißt mit Namen Milosch von Pozerje;
Doch der dritte serbische Wojwode,
Ist der Bacal Milossaw von Schabatz.
Hin und her fliegt Anton auf den Wällen,
Wie der Falke durch die Tannenäste;
Auf den Mauern reihet er die Fahnen,
Ordnet auch im Hinterhalt die Serben;
Drauf die Stimme aus dem weißen Halse
Läßt er tönen, wie der Ruf des Falken,
Und ermuthigt seine wackern Serben:

„Fürchtet Euch nicht, Serben, liebe Brüder!
Feuert die Gewehre auf die Türken!
Seyen immerhin es Hunderttausend,

Unser aber nicht mehr als Zweitausend;
Dennoch werden wir den Feind verjagen.
Schonet nicht des Pulvers und des Bleies!
Vorrath hab' ich noch im Ueberflusse;
Wenn wir auch drei Monden lang noch heizten,
Zwar das Kriegsheer möchten wir erwärmen,
Aber unsern Vorrath nicht erschöpfen!" —
Und die Luft bebt vom Geschürz der Serben,
Zittert von dem Wehgeheul der Türken.
Fest, als wie am Himmel angekettet,
Steht die rothe Flamme der Gewehre.

Schon drei weiße Tage währt die Schlacht nun;
Keine Rast, daß sie sich schlafen legten,
Daß sie niedersitzend, Brod verzehrten,
Inne haltend, sich mit Wasser labten!
Auf die Veste stürzen sich die Türken,
Dringen vor und denken nicht an Rückzug.
Aber welch e'n wakrer Held war Milosch,
Welch ein Streiter Bacal Milossaw auch!
Eher wollten sie in Wahnsinn enden,
Ehe sie den Türken sich ergäben!
Aus dem obern Thore fliegt Held Milosch,
Fliegt dahin und stürzt sich auf die Feinde,
Auf dem Schimmel, auf dem Flügelrosse.
Metzelt er die Türken rastlos nieder,
Weiß nichts von Ermattung noch Ermüdung,
Bis das gute Roß mit Schweiß benetzet;
Aber als es unter ihm ermattet,

Kehrt zurück er eilig in die Veste,
Schwingt sich von dem Schimmel auf den Braunen,
Spornt den Braunen wieder aus dem Thore,
Metzelt rastlos wieder Türken nieder,
Weiß nichts von Ermattung noch Ermüdung.

Von der andern Seit' am untern Thore
Flieget Bacal Milossaw dem Feind zu,
Auf dem Rothroß, dem gewalt'gen Thiere,
Auseinander scheuchet er die Türken,
Weiß nichts von Ermattung noch Ermüdung.
Um die Veste jagt er wild die Türken,
Bis das Rothroß unter ihm ermattet,
Und es all mit weißem Schaum bezogen.
In die Veste spornt er's dann zurücke,
Steigt herab, schwingt auf ein andres Roß sich,
Und beginnt die Türkenjagd auf's neue.
Doch wer kann die Unzahl wohl bezwingen?
Wer des Zaren Türken alle tödten?
Unaufhörlich dauert noch die Schlacht fort;
Wissen nicht 'mal, wenn es Abend worden,
Abend worden, und die Nacht begonnen,
Alles hüllet schwarzer Rauch und Nebel.

Als der vierte Tag begonn zu tagen,
Sieh', da schritt der Bogitjewitsch Anton,
Schritt einher auf Losnitza's Gemäuer,
Schaut sich dorten um von allen Seiten,
Ob die Türken sich zurückgezogen;

Doch die Türken denken nicht an Rückzug,
Näher noch umlagern sie die Veste.
Als dies sahe Bogitjewitsch Anton,
Da erschrak vor der Gefahr er höchlich,
Und er klagte aus dem weißen Halse.
Anton jammert, wie die schlimme Schlange,
Wie die schlimme Schlang' im Felsgesteine.
Jammernd spricht er: „weh mir, meine Mutter!
Lieber Gott, was soll ich nun beginnen?
Bald wird Losnitza der Türk' erobern,
Dann enthauptet werden wir, die Führer,
Und die Armen tief ins Unglück stürzen!
Nicht bedaur' ich das, noch fürcht' ich dieses,
Daß wir Führer Todes sterben werden;
Doch was wird aus unsern armen Seelen?
Gottes Antlitz werden sie nicht schauen,
Weil die Armen wir ins Unglück stürzten."

Sieh'! jetzt nahte der Pozerer Milosch,
Blutig war sein Säbel bis zum Griffe,
Und der rechte Arm bis an die Achsel
Ganz gefärbt mit rothem Türkenblute,
Und er tröstete den Freund, und sagte:
„O mein Bruder, Bogitjewitsch Anton!
Klage nicht, erschrecke nicht die Serben,
Thu' es nicht, bei Gott und Gottes Mutter!
Seit den Krieg wir mit den Türken führen,
Wohl sind's jetzo schon sechs lange Jahre,
Wo wir immer in der Schlacht sie trafen,

Ueberall besiegten wir die Türken.
Unsre Rosse faßten wir in Silber,
Kleideten uns selbst in prächt'gen Scharlach,
Beute war dies alles von den Türken:
Also werden wir sie jetzt auch schlagen,
Große Beut' uns abermal erkämpfen!" —

Ihm entgegnet Bogitjewitsch Anton:
„O mein Bruder, Milosch von Pozerje!
Wenn wir früher mit den Türken kämpften,
Alsobald wir sie mit Feuer drängten,
Eilig wichen sie zurück in Masse;
Aber jetzo wollen sie nicht weichen.
Dauert nicht die Schlacht drei weiße Tage?
Brennet nicht ohn' Unterlaß das Feuer?
Doch die Türken denken nicht an Rückzug,
Immer näher dringen sie der Veste,
Greifen ungestüm sie an mit Sturme.
Sicher, bald ist Losnitza der Türken!
Dann gethan ist es um unser Leben,
Und die Armen stürzen in ihr Unglück.
Süßer Gott! was soll ich nun beginnen?" —

Sieh', da kommt der Bacal Milossaw her:
Blutig ist sein Säbel bis zum Griffe,
Und der rechte Arm bis zu der Achsel
Ganz gefärbt mit rothem Türkenblute.
Und er spricht und schilt die beiden Führer:
„Seyd Ihr thöricht, Ihr zwei wackern Führer?

Seyd Ihr thöricht oder Schreckgelähmet?
Warum doch wollt Ihr nicht also handeln,
Wie die alten Heeresführer thaten?
Wo habt Ihr Papier, und wo das Schreibzeug?
Was schreibt Ihr nicht feinbeschriebne Blätter,
Warum schreibt Ihr nicht, und schickt die Briefe
Nach der Veste Schabatz, zu dem Luko,
Zu dem Obersten des weißen Schabatz,
Daß nach Losnitza er Hülf' Euch sende?
Einen zweiten schreibt und schickt an Tschupitsch,
Einen dritten schickt nach Paraschnitza,
An den nackten Sohn, den Hauptmann Seko;
Alles dieß sind ja berühmte Helden,
Sehr gefürchtet von den Türken Boßnjens.
Wenn sie uns die Hülfe nicht verweigern,
Sicher werden wir die Türken schlagen!" —

Als der Führer Anton dieß vernommen,
Da erst kam ihm in den Sinn die Feder.
Eilig nahm er Schreibzeug nun und Feder;
Doch es bebt die Hand, er kann nicht schreiben,
Giebt's und spricht zu dem Pozerer Milosch:

„Nimm, o Bruder! Milosch von Pozerje!
Nimm, Du Bruder! Schreibzeug hin und Feder!
Schreibe Du, und laß mich vor Dir sagen!"
Milosch nimmt das Schreibzeug und die Feder,
Milosch schreibt, und Anton spricht den Inhalt;
Aber also lautete der Inhalt:

„Edler Herr! o Lasarewitsch Luko!
Serbenoberster des weißen Schabatz!
Hörst Du, oder willst Du uns nicht hören?
Sorgst Du um uns, oder denkst nicht unser?
Eng' hält Losnitza der Türk' umzingelt,
Schon verloren ist die erste Schanze,
Auf die Mauer, ihrem Brauche folgend,
Pflanzten schon die Fahne auf die Türken,
Lasen in der Schanze ihr Gebet ab.
Dicht umzingelt halten sie die Veste,
Greifen ungestüm sie an mit Sturme,
Fassen mit den Händen an die Mauer,
Daß vom Grund aus Losnitza erbebet.
Sicher nehmen werden sie die Veste!
Sähest Du, o Lasarewitsch Luko!
Welch' ein mächtig Kriegsheer sie besitzen,
Welche starken Rosse ihre Reiter!
Wenn die Türken goldnen Wein erst tränken,
Goldnen Wein und unsern klaren Branntwein,
Ja, fürwahr, sie trieben ihre Rosse
Hoch hinauf, die Wälle überspringend.
Doch sie trinken keinen Wein noch Branntwein,
Und verwirren nur den Zaum den Rossen.
Leist' uns Hülfe bis zum ersten Sonntag;
Aber leistest du uns keinen Beistand,
Keine Hülfe bis zum ersten Sonntag:
Dann, sobald der heil'ge Sonntag anbricht,
Werden Losnitza wir übergeben,
Denn uns halten können wir nicht länger!" —

Gieng das Schreiben nach dem weißen Schabatz.
Lasarewitsch Luko liest das Schreiben,
Liest für sich und weinet bitt're Thränen.
Auf dem Knie schreibt er sogleich ein andres,
Sendet es nach Losnitza, der Veste,
In die eigne Hand dem Führer Anton,
Und dem Bacal Milossaw, dem Freunde,
Und dem Milosch, Flügel von Pozerje:

„Höret mich, Ihr serbischen Wojwoden!
Wehrt Euch tapfer, Losnitza gebt nimmer
In die Gottverfluchte Hand der Türken,
Gebt nicht ohne große Noth die Veste,
Nicht ohn' all' Eu'r Blut und Gut zu opfern!
Nicht drei weiße Tage werden hingehn,
Hülfe wird Euch nahn von allen Seiten,
Sollet noch der Türken Jammer schauen!"
Geht zum weißen Losnitza das Schreiben,
Und zu neuen setzt sich Luko nieder,
Schreibt 'nen Brief, nach Ljeschnitza ihn sendet,
Wo der Knes aus Borak, Simon, hauset:

„Höre mich, Belgrader Knese Simon!
Nicht entlasse das Belgrader Kriegsheer;
Woll' in Ljeschnitza Du meiner harren.
Losnitza seufzt in den höchsten Nöthen!
Laß uns Hülfe den Bedrängten leisten,
Laß uns serb'sche Christenseelen retten,
Aus der Türkischen unreinen Händen!" —

Einen

Einen zweiten sendet er an Tschupitsch:
„Hör', o Tschupitsch, Drache du aus Notjoi!
Samml' ein Heer, nach Ljeschnitza es sende:
Losnitza seufzt in den höchsten Nöthen!"

Geht ein dritter Brief nach Paraschnitza,
An den nackten Sohn, den Hauptmann Seko:
„Höre, nackter Sohn, Du Hauptmann Seko!
Schnell erheb' Dich, und beweg' die Nackten!
Nach dem weißen Ljeschnitza zieh' eilig:
Losnitza seufzt in den höchsten Nöthen!"

Einen vierten sendet er an Katisch:
„Höre mich, Wojwode Simon Katitsch,
Rüste Dich mit Deinen Ueberdrinschen!
Ganz umsonst gewannest Du die Herrschaft,
Jetzt will ich in Dir das Glück versuchen.
Sey im weißen Ljeschnitza, ohn' Säumniß:
Losnitza seufzt in den höchsten Nöthen.
Dorten wollen wir einander sehen,
Dorten will ich Dir das Brodt verehren." [30])

Kommt das feinbeschriebne Blatt zu Tschupitsch,
Und er liest und weinet bittre Thränen,
Wirft das Haupt, und knirschet mit den Zähnen;
Denn befallen hat ihn schwere Krankheit,
Hat den starken Helden ganz bewältigt,
Daß er sich nicht halten kann zu Rosse.
Diener rief er nun und Hofgesinde:
„Höret meine Worte, treue Diener!
Schleunig eilet durch die reiche Matschwa,

Grüßet von mir meine Hauptleut' alle,
Meine Bundesbrüder Luco, Peter,
Sammt dem Bogatitscher Michal Kowitsch,
Und den Ignaz Bjelitsch von der Drina;
Einen Gruß bringt auch Elias Serdan:
Meine Burschen, auserles'ne Löwen!
Sammelt mir ein Kriegsheer in der Matschwa,
Führt zu Roß nach Ljeschnitza es eilig,
Also wie es dieser Brief erheischet:
Losnitza seufzt in den höchsten Nöthen!"

Und der Gruß kam zu den Schaarenführern.
Sprangen alle auf die Heldenfüße,
Sammelten ein Kriegsheer in der Matschwa,
Ohne Tschupitsch zogen hin die Löwen.
Unterdeß in Schabatz und um Schabatz
Sammelt Luco selbst ein mächtig Kriegsheer,
In der Sawalandschaft an der Sawa,
In Tawnawa und in Pozerina
Hatte Luco schnell ein Heer zusammen.
Nach der Schanze Ljeschnitzas sie ziehen;
Eine Stund', in Einem Augenblicke,
Stoßen zu einander alle Häupter:
Mitternacht war's grad', als sie sich trafen.

Während deß, ohn' Einhalt geht die Schlacht fort:
Flinten prasseln, krachen dumpf die Böller,
Bis zum Himmel fliegen auf die Bomben,
Eine mächt'ge Kugel ruft die andre,
Ein gewaltiges Geschütz ein neues.

Kommt kein Schlummer in der Serben Augen;
Luco schreitet hin und her im Lager,
Und die Häupter zu sich rufend, spricht er:
„Höret mich, Ihr serb'schen Oberhäupter!
Und Ihr Brüder, Klein' und Große, hört mich!
Hört mich an, was ich jetzt sprechen werde:
Wenn es Gott vergönnt, und Gottes Mutter,
Daß wir morgen mit dem Feind' uns schlagen,
Brüder! laßt uns All' einander treu seyn!
Den Verräther soll das Jahr verrathen!
Nimmer soll ihm goldner Waizen wachsen,
Nimmer wiedersehn soll ihn die Mutter!
Nicht bei ihm die liebe Schwester schwören!
Nun noch Eines, laßt mich, Brüder! sagen:
Welche Beut' Ihr in der Schlacht gewinnet,
Wären's immer des Wesiren Schätze,
Mit den Brüdern soll er sie nicht theilen;
Sey verflucht, wer etwas von ihm fodert!
Such' ein Jeglicher sich selbst die Beute!
Jetzo laßt nach Losnitza uns ziehen;
Denn es nimmt die schwere Schlacht kein Ende!" —

Also sprach er, und sich schnell erhebend,
Sprang auf's gute Roß ein jeder Reiter,
Jeder Fußknecht griff nach dem Gewehre.
Paarweis reihten sich drauf alle Reiter,
Paarweis Arm in Arme auch die andern,
Und die Häupter zogen vor dem Heere.

Mitternacht sie Ljeschnitza verließen,

Und sie kamen zum Jadar, dem Strome,
Wo die Serben überschiffen wollten.
In Runjani waren schon die ersten,
Als die letzten noch Stromüber schifften.
In Runjani harren sie einander,
Bei dem Teferitscher kühlen Wasser,
In Runjani's grünen Pflaumengärten.
Dorten legte sich das Heer in Schatten,
Der Erhitzte kühlet sich mit Wasser,
Wer da durstet, trinkt das frische Wasser,
Dieser Wasser, jener scharfen Branntwein.
Sein Gewehr besichtigt wohl der Fußknecht,
Fester zieht den Sattelgurt der Reiter,
Schaun nach Losnitza entrüstet Alle.

Noch einmal geht Luko durch das Lager,
Jetzt beginnet er das Heer zu ordnen,
Theilt Befehle zu jedwedem Führer,
Dieser Weise spricht er zu den Häuptern:

„Simon, Du Belgrader Knes aus Borak!
Greife Du die Türken an von Morgen,
Von der Sonne Aufgang, Deiner Heimath,
Längs der Schtira, längs dem kühlen Flusse. [31]).
Und du tapfrer Oberst, Simon Katitsch,
Greife Du an vom Lipnitzer Felde,
Da werd' ich in Dir das Glück versuchen.
Du, o nackter Sohn, o Hauptmann Seko,
Hüte gut die Berge und Gutschewo,
Wenn die Türken ins Gebirge fliehen!

Ich mit meiner Schaar, ich gehe dahin,
Wo grad' am gedrängtesten der Engpaß,
Dort gen Abend an dem Drinastrome.
Hört nun Ihr mich, Ihr Matschwaner Führer!
Auserles'ne Löwenschaar des Tschupitsch!
Da der Tschupitsch selber nicht bei Euch ist,
Machet von dem Heerweg her den Angriff,
Von dem Heerweg macht den ersten Angriff;
Denn Ihr sollt den ganzen Kampf beginnen.
Doch die Führung dieses ersten Kampfes
Sey Elias Serdan überlassen,
Und dieß sey das Glück Elias Serdans!" —

Also sprach er, und in Eil' sich rüstend,
Schaut' ein Jeder nun nach seinem Posten.
Aber schwer läßt sich die Schlacht beginnen!

Losnitza wird immerfort beschossen.
Die drei Führer schreiten durch die Veste:
Da blickt Milosch plötzlich nach Runjani,
Er, der Erste unter allen Serben,
Und er rufet den Wojwoden Anton:
„Bundesbruder, Bogitjewitsch Anton!
Welch ein Heer in den Runjan'schen Bergen!
Sind dieß Türken, die dem Türkenheere,
Den Belagerern zum Beistand kommen:
O dann wird kein Serb' am Leben bleiben,
Ganz verlöschen wird das Licht der Serben!
Aber sind es Serben, die uns selber,
Den Belagerten, zu Hülfe kommen:

Seh'n wirst Du alsbald die Noth der Türken.
Nimm das Fernrohr von kristallnem Glase,
Ob Du mit dem Fernrohr sie erkennest!" —
Anton drauf nahm von Kristall das Fernrohr,
Sah' nach den Runjan'schen Pflaumengärten,
Und erkannte, daß es Serben seyen,
Und den Obersten von Schabatz, Luko.
Aber als er freudig das erkannte,
Wandt' er sich, und sprach zum Bundesbruder:

„Milosch, o! uns Serben nahet Hülfe!
Luko ist es, der berühmte Oberst!"

Ihm versetzte der Pozerer Milosch:
„Höre jetzo, Bogitjewitsch Anton!
Eilig kleide Dich in türk'sche Kleider,
Führe mit Dir drei bis vier Gefährten,
Schleicht Euch heimlich durch das Türkenlager
Hin nach den Runjan'schen Pflaumengärten!
Nicht der Gegend kundig sind die Serben,
Wissen nicht, von wo den Kampf beginnen,
Nöthig ist, daß Du ihr Kriegsheer ordnest!" —

Als dieß hörte Bogitjewitsch Anton,
Nahm er mit sich drei bis vier Gefährten,
All' in türkisches Gewand gekleidet.
Und sich auf die guten Rosse schwingend,
Schlichen sie sich durch das türk'sche Lager,
Ritten grade zu dem Serbenheere,
Eiligst hin nach den Runjan'schen Bergen.
Keiner sah sie unter allen Türken,

Nur der einz'ge Pascha Ali Pascha.
Dieser sprach, und sagte zu den Türken:

„Janitscharen, meine theuren Kinder!
Seht, da sprengt das Oberhaupt der Veste,
Der Wojwode Bogitjewitsch Anton!
Nimmt die Flucht er, oder sucht' er Hülfe?
Jetzo greift mit Sturm mir an die Feste!
Fertig ist sie nun zur Uebergabe!" —

„Allah! Allah!" riefen da die Türken,
Und mit frischer Kraft zum Werke schreitend,
Griffen sie die Vest' an von vier Seiten:
Von der einen Seite mit Kanonen,
Von der andern mit gewalt'gen Bomben,
Untergruben von der dritten Seite.
Stürmten von der vierten unablässig.
Doch durch Losnitza schritt Milosch rüstig,
Um sich her das Serbenvolk ermuth'gend:

„Fürchtet Euch nicht, Serben, theure Brüder!
Auf die Türken feuert unermüdlich!
Wackre Hülfe wird alsbald uns kommen,
Schauen sollt Ihr noch der Türken Jammer!" —

Ueber Losnitza, welch Feuer brennt da!
Rothe Flammen decken rings den Himmel!

Kam indeß zum Serbenlager Anton.
Als ihn Luko Lasarewitsch sahe,
Schnell entgegen gieng er dem Wojwoden,
Er umarmt' ihn, küßte in's Gesicht ihn;
Doch zu fragen jetzt nach der Gesundheit,
Nicht war's Zeit, und ohne Zögern sprach er:

„Wie geht es in Losnitza? mein Bruder!"
Thränen rannen über Antons Wangen;
Hatt' er doch nichts Besseres zu sagen:
„Luco! wie es bei uns zugeht, siehst Du!
Eingebrochen sind die Türken jetzo,
Schlachten schon sich innen mit den Serben:
Darum, wenn Ihr Gott erkennet — eilet!"

Auf schreit Luco jetzt die Oberhäupter:
Jeder stürzt zum angewies'nen Posten,
Auf das gute Roß schwingt sich der Reiter,
Zum Gewehre eilig greift der Fußknecht,
Alles fliegt, auf Losnitza sich stürzet:
Ganz voran der wackr' Elias Serdan,
Dicht vor ihm der Fahnenträger Purko,
Hoch die seidne Fahne tragend, geht er,
Geht zu Fuß und zeigt den Weg dem Heere,
Hinter ihm auf weißem Roß Elias.

Als die Türken jetzt Elias sahen,
Und vor ihm den Fahnenträger Purko:
Da durchfuhr die Reih'n ein heftig Schrecken;
Und sie wandten sich, sah'n ihn ins Auge,
Der in Rücken ihnen fallen wollte.
Darauf, schleunig ihn zurück zu werfen,
Ueberströmten sie ihn ganz mit Feuer;
Doch Elias weichet nicht und wankt nicht,
Läßt die Stimme, wie beim Zechen tönen,
Stürzt mit Allgewalt sich auf die Feinde.
Während deß, von allen Seiten, nahen
Jetzt einmüthiglich und eins die Serben,

Und begrüßen sie mit wildem Feuer.
Wie der dicke Regen aus den Wolken,
So ergießet ihr Geschütz das Feuer.
Wie von innen Milosch dieß gewahr wird,
Schnell die Thore Losnitza's er öffnet,
Stürzt mit Sturm hernieder aus der Veste,
Daß der Feind verworren hin und her eilt.

Lieber Gott, und liebe Gottesmutter!
Wie die Heere auf einander stießen,
Mächtig, das der Serben, wie der Türken!
Prasselnd tönen jetzt die dünnen Flinten,
Kreischend drauf das Wehgeschrei der Helden!
Schwerdter rasseln, klirrend sich berühren,
Knirschend bricht zusamm Gebein von Helden.
Horch! jetzt schallen krachend die Kanonen!
Erd' erdröhnt, es wiederhallt der Himmel,
Auf schreit eine Kugel stets die andre;
Aber oben steht die lichte Sonne,
Ganz verhüllt vom dampfenden Geschütze!

Endlich übermannt, entflieh'n die Türken,
Fliehen nach dem Strand der kalten Drina.
Auf die Füße springen ihre Paschen,
Schwingen auf das gute Roß sich eilig,
Flieh'n auch sie nun nach dem Strand des Flusses.
Lassen alles, schreckgejagt, dahinten,
Alles, was von Schießvorrath noch übrig.
Ihre Trommeln werfen fort die Schläger,
Ihre Flöten fort die Flötenspieler,

Fort die Zymbeln und hinweg die Becken, [12])
Schleudern weit die feingestimmten Geigen.
Lieber Himmel, welch ein großes Wunder!
Könnte Einer doch daran sich satt seh'n!
Wie die blanken Serbensäbel blitzten!
Wie die todten Türkenköpfe gähnten!
In dem ganzen Heere war kein Serbe,
Der nicht eines Türken Haupt gespalten;
Aber die, so ihrem Stahl entflohen,
Jagten sie hinein ins Bett der Drina!
Groß und breit fließt hin die kalte Drina,
Und nicht hier noch dort ist eine Durchfuhrt.
Durch den Strom arbeiten sich die Türken,
Wo sie immer ihn erreichen können;
Aber wen'ge kommen ans Gestade.
All' die Schwimmer sonst behält die Drina,
Läßt sich nicht zurechnen ihre Nahrung,
Schlingt hinab zahllos die wack'ren Helden!

Lieber Gott und liebe Gottesmutter!
Nicht, seitdem Burg Losnitza erbauet,
Hat der Serbe schöner'n Sieg errungen,
Als wie dort die Türken sie verjagten,
Und gewalt'ge Beute sich erkämpften!

Dieses Lied hier geb' ich allen Serben,
Ich das Lied — geb' ihnen Gott Gesundheit!

Anmerkungen.

1) Schöner noch als Deine beiden Brüder — ꝛc.

Im Original: schöner noch als Dein Bruder, der Mond, und als Deine Schwester, der Stern ꝛc. Denn Stern, звезде, ist im Serbischen weiblich.

2) Für zwei Blonde gäb' ich keinen Pjaster ꝛc.

Im Original folgt hier der gereimte Vers: für den Müller (млинар, mlinar) gäb' ich keinen Dinar; ein Gedanke, der offenbar entweder eine locale Beziehung hat, oder nur durch den Reim herbeigeführt ist, und weil er in dieser Form unübersetzbar schien, lieber ganz wegbleiben mußte.

3) Hätt' gerne Leckerbißchen
Zur Labung ihm geboten.

понуде, ponude, heißt alles, was einem Kranken zur Labung angeboten wird: Leckerbißchen aller Art, immer seltne, köstliche, in den Liedern oft fabelhafte Dinge. Siehe das folgende Lied: Krankenspeise; auch im ersten Theile: des Prinzen Mujo Krankheit.

4) Smilje pflückt' am kühlen Bach schön Smilja.

Smilje — gnapharium arenarium, Sandruhrkraut, Strohblume, auch schöne Liebe genannt — ein in unsern

Liedern sehr häufig vorkommendes Gewächs. Des Wortspiels wegen schien es nöthig, hier das serbische Wort beizubehalten.

5) Sahe dorten junge Deutsche.

Dem Serben ist Deutschland, was unter deutscher Herrschaft steht. Von Semlin an ist ihm das Land von Deutschen bewohnt.

6) Liebt das Gold des Omer nur, die Jungfrau.

Man denke hier ja nicht etwa an die Mitgift, das Gold der Mutter (s. das Lied: Erklärung, Seite 50.), auch oft „das Gold" (злашо) schlechtweg, ist dem Serben ein Mädchen. Dieser schmeichelnde Ausdruck ist jedem verständlich, und bedarf weiter keiner Erklärung. Siehe auch die Schlacht auf dem Mischarfelde, S. 272.

7) Lado! Lado!

Der aufmerksame Leser erinnert sich vielleicht aus der ersten Anmerkung zum vorigen Bande dieses Wehegeschreies. An die dort angegebene geheimnißvolle Beziehung denkt der heutige Serbe nicht mehr; wie nahe die Betrachtung auch zu liegen scheint, daß der Sänger in vorliegendem Liedchen die Göttin der Liebe, Lada, (Vocativ: Lado) anzurufen für gut fand. Die Uebersetzerin hielt es für rathsam, es beizubehalten. Dem Klagruf Lado nahe verwandt ist die noch häufiger vorkommende, aber nicht immer schmerzliche, Interjektion, Leljo! lele mene! Lelja le! Auch diese — ohne Zweifel ein Nachklang aus heidnischer Zeit, (s. erste Anmerkung zum ersten Bande) versteht das Volk selbst nicht mehr, und weiß auf die Frage nach der Bedeutung nichts anzugeben, als: es wird so gesungen In polnischen Liedern lautet der Refrain: Lelum, polelum! — oder: Leli, poleli, in walachischen Lerum; in Pawlowski's kleinrussischer Sprachlehre wird леле лелечко! (lele leletschko!) angeführt für den Weheruf: горе! бѣдо! Kummer, Noth! — Ich weiß

nicht, ob der Kleinrussen Benennung eines gewissen Vogels: лелека, Leleka, hierher paßt, oder ob der Name vielleicht unslavischen Ursprungs ist; denn noch jetzt heißt bei den Kasikumüken im Kaukasus der Vogel überhaupt Lelechi. (Güldenstädt II, 524.)

8) Kaffee schwarz, Unselge! ach! und Branntwein.

Herr Hofrath W. Müller hat in den Anmerkungen zu den neugriechischen Volksliedern wiederholt auf die Verwandtschaft zwischen diesen und denen der Serben aufmerksam gemacht. So sey es jetzt auch mir vergönnt, hier an die sogar wörtliche Aehnlichkeit der Wendung im obigen Liede und dem kleinern neugriechischen zu erinnern: (Neugr. Volksl. Thl. II. S. 151. Dist. 55.)

Sag's Deiner Mutter, Kind! sie soll zur Welt noch eine bringen,
Damit es gebe noch ein Herz, das wie das meine brenne!

Nur daß der Serbe großmüthiger ist, der Andre vor einem Unglücke bewahren will, in welchem der Grieche sich einen Leidensgefährten wünscht.

9) Thomas ist ein Junggeselle,
Und Du, Mara! unvermählet.

Die zum Kolo Versammelten fassen einander beim Gürtel, und tanzen und singen in dieser Stellung. Nach der Mutter Ansicht ist dem jungen Mädchen anständiger, sich einem Ehemann anzureihen.

10) Also mög' es jeder gehen,
Die der Mutter Rath nicht folgte!

Im Original folgen hier noch die Verse:

Leid that dieß dem Knaben Thomas:
„Fürchte Dich nicht, meine Mara!
Nicht ein dürrer Ahorn ist es,

Sondern meine weißen Höfe,
Sollst dort, meine Gattin, wohnen,
Dort mir Haus und Hof ausfegen!" —

Aber wem sagt das poetische Gefühl nicht, daß sie nicht zum Ganzen (entfernt an Ulrich und Aennchen erinnernd!) gehören, sondern von irgend einer guten mitleidigen Seele, der das arme Mädchen dauerte, hinzugefügt sind?

Denn so wenig glänzend das Loos ist, welches Thomas der unfolgsamen Mara zuletzt zusichert, so ist es doch immer besser, als das vorher angedrohte, und so mochte er denn immerhin nur einen schalen Spaß gemacht haben.

11) Reizend war sie! — möge Weh' sie treffen!

Der Leser sehe die eilfte Anmerkung zum ersten Bande nach, will er die eigentliche Bedeutung solcher überraschenden Verwünschungen erfahren. Hier steht sie übrigens wohl nur als Verwundrungsphrase. Als solche (sehr übliche) wird nichts mehr dabei gedacht noch empfunden.

12) Als ich feine Schrift noch lernen mußte.

Im Original: „Док сам ситну књигу научила," vielleicht besser: als ich noch aus feingeschriebnem Buche lernen mußte, der Emina meint nicht allein lesen und schreiben, sondern auch beten.

13) Höre mich, o Thor, Piwaner Bajo!

Die in unsern Liedern oft vorkommende, und in der ganzen Türkei übliche Interjektion der Verachtung: море! deren sich der Höhere gegen den Niedern, der Aeltere gegen den Jüngern bedient, ist, nach dem Urtheil von Sprachkennern, aus dem neugriechischen (μωρός, Thor, Närrchen) entlehnt.

14) Traten nun zurück die beiden Schwäger.

Дењери (Deweri) werden nicht allein die Brautführer, sondern auch die Secundanten beim Zweikampf genannt.

15) Hassan Aga's Gattin.

Es dürfte den Verehrern Göthe's — und wir rechnen alle unsre Leser dazu — interessant seyn, hier eine durchaus wörtliche Verdeutschung des schönen Gedichtes zu finden, welches der Meister aus einer französischen Uebersetzung, die wiederum aus dem Italienischen übertragen war, zuerst unter dem Namen: Klaggesang der edlen Frauen Asan Agas, bei den Deutschen einführte. Es ist nicht genug zu bewundern, wie auf diesem doppelten Umwege doch der ganze Geist und Ton des Originals gleichsam durch Inspiration wieder gefunden werden konnte. Dieses Stück befindet sich übrigens nur in der ersten Ausgabe der Volkslieder (Wien 1814). Herr Wuk hielt nicht für rathsam, es in die spätere größere Sammlung aufzunehmen, weil er es noch nicht selbst aus dem Munde von Dalmatiern gehört, sondern es nur in der Reise des Abbate Fortis gefunden hatte: ein Umstand, der die Unechtheit dieses oder jenes Verses möglich machte, und ein neuer Beweis, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit er zu Werke gieng.

16) Ladet sich mit Briefen und mit Zutrunk.

Са књигама и са здравицама;

Mit dem Einladungsbrief wird eine Flasche (чутура) gesendet, aus welcher der Gebetne einen Gesundheitstrunk auf das Wohl des Gastgebers thut.

17) Denn vom Stein hat keiner einen Stein nur.

Sprüchwörtliche Redensart. Rawanitza steht wirklich noch.

18) Keine weiße Türkin oder Wlachin,
Noch die schlanken Frauen der Lateiner.

Wlachen nennt der Türke die Griechischgläubigen, Lateiner die Abendländer. Der Sänger scheint selbst Muhammedaner zu seyn, die Christen sind ihm Ungläubige (Khjauren).

19) Besser ists, wir fallen alle dreie,
Als daß schändlich heute wir entfliehen.

Es verdient bemerkt zu werden, wie die Gestalten beider Milosche, sowohl des ältern, Obilitsch, wie des neuern, Stoitschewitsch, beide von Pozerje gebürtig, um so viel edler und reiner gehalten sind, als die der übrigen Helden. Besonders leuchtet in dem ältern immer eine gewisse, seinen Umgebungen fremde, chevalereske Gesinnung hervor, der Markos wilde Rohheit immer zur Folie dient. Vor Bogdan will er nicht fliehen, obwohl er sich schwächer weiß; Markos Wuth gegen den wehrlosen Gastfreund Leka (s. oben) wehrt er, mit Gefahr des eignen Lebens. Mehrere Züge dieser Art kommen in den hier nicht mitgetheilten Gedichten vor.

20) Seit dem Zaren ich in Stambul diene.

Der Serbe nennt den türkischen Großherren, seitdem er an die Stelle seiner einheimischen Beherrscher getreten, Zar schlechtweg; bisweilen, der ottomannische Zar; Sultan kommt selten vor. Kjessar, ist der deutsche Kaiser, meist der Wiener Kaiser genannt.

21) Von den Keulen schlugen sie die Federn.

Siehe die zwanzigste Anmerkung des ersten Bandes.

22) Nahe wolltest Du mir in der Noth sein!

Eine ganz vor Kurzem in dem Taschenbuch Danitza von Herr W. H. K. mitgetheilte Sage, von nicht geringem poetischen Werth, erzählt die Geschichte des Geschwisterbundes. Eine Uebersetzung davon soll an irgend einem günstigen Orte erscheinen.

23) Da den Serben so Du beigestanden.

Stanko von Zernobar (Schwarzpfuhl) floh wegen eines begangenen Verbrechens zu den Räubern, und ward von Ge-

Georg Petrowitsch für unfähig erklärt, zu capituliren. Der oben besungne Vorfall brachte Alles wieder ins Gleiche.

24) Aftertürke, Landeshauptmann Mehmed!

Aftertürke — потурицо (Poturizo), die muhammedanischen Boßnier verstehen meist nicht einmal die türkische Sprache, daher ihr Anspruch, als echte Türken anerkannt zu werden, so von diesen wie von den Serben zurückgewiesen wird.

25) Wie der Türke da sich selbst verfluchte!

Denn Mehmed kam doch wieder in die Matschwa und fand daselbst seinen Tod. Er fiel von der Hand des Milosch von Pozerje. Siehe die Schlacht auf dem Mischarfelde.

26) Stets so lang die Sonne scheint auf Salasch!

Dieses herrliche Gedicht ward dem Helden desselben, Tschupitsch Stojan, an seinem eignen Tische von dem blinden Sänger Philipp vorgesungen, der zum Lohne ein Reitpferd erhielt. Tschupitsch war zur Zeit jener Begebenheit vom schwarzen Georg zum Wojwoden der Matschwa ernannt worden, wo grade die beiden andern Wojwoden zum Besuch bei ihm waren, um die westliche Grenze noch vollends in Aufstand zu bringen. Als er seine eignen Thaten singen hörte, verschmähte er nicht, den Sänger zu verbessern, und den Faden selbst in die Hand zu nehmen. So merkte er bei der Beschreibung des allgemeinen Kampfes an, daß er so wild hätte dreingehauen, weil die Besorgniß ihn angefeuert, daß die Türken bald aus ihrer Bestürzung zu sich kommen, und ihre größre Anzahl gewahrend, ihn selbst lebendig gefangen nehmen würden. Von seinem Zwiesprach mit Mehmed erzählt er, der eben erreichte Fliehende habe ihm mit überraschender Geschicklichkeit die Lanze entwunden, und sey mit dem Aus-

ruf: „Hast Du eine Seele? siehst Du nicht, daß Gott dieß gethan?“ — entflohen. (Siehe das Harmayrsche Archiv. 1818, Märzstück). In den Wiener Jahrbüchern (XXX. Bd. 1825, serb. Volkslieder) heißt es von unserem Helden: „Tschupitsch heißt ein Struppkopf; er war es: übrigens ein froher und großherziger Geselle, und etwas ruhmredig dazu, aber auch wirklich sehr tapfer.“ — Jetzt ist er schon seit mehreren Jahren todt.

27) Da kam Iwan grad aus seiner Landschaft.

Aus seinem Kreise, Bezirke, Naija. Ich weiß keinen passendern Ort für einige Notizen, die bei der geringen Kenntniß von Serbien nicht unwillkommen seyn möchten. Neben der politisch-geographischen türkischen Eintheilung des Landes in vier Sandshakate, besteht eine echte Nationalgeographie, die Serbien in 17 Naijen (Bezirke, das Wort ist türkisch) theilt. Jede Naije ist wiederum aus einigen Knesenthümern zusammengesetzt, so z. B. die Schabzer Naije aus den Knesenthümern Matschwa, Pozerje (oder Pozerina) und Tawnawa. Die Swornìker aus den Kneschinen Jadar, Radjewina, Semberia ꝛc. Ein jedes dieser Knesenthümer wird wiederum in mehrere Theile zerschnitten; ein solcher enger Bezirk heißt Срез (Sres, das vordere s sehr scharf, das hintere ganz sanft, wörtlich: Abschnitt, Abtheilung). Der schwarze Georg setzte jeder Kneschina einen Wojwoden (Heeresführer) vor, der zugleich Stareschina (Obrigkeit) des Kreises, wie er selbst des ganzen Serbiens, war. Ueber einem Sres stand ein Buljubascha (Hauptmann). Mehr in das Einzelne z. B. in die Verfassung der Dorfschaften einzugehen, über welche Wuks Wörterbuch manche interessante Details giebt, würde uns zu weit führen, und den diesen Bemerkungen angewiesenen Raum zu überschreiten drohen.

28) Hat den Zinzar er am Feu'r gebraten?

Den Helden Janko Katitsch, der vor dem Kriege ein Hausirer aus Mazedonien war, nach demselben (1818) wie Luko Lasarewitsch in Choczym in Beßarabien, also unter russischem Schutze, lebte. „Zinzar ist ein, von den Serben aufgebrachter Spottname der mazedonischen Walachen, beinahe gewiß daher entstanden, weil diese Walachen immer tz sagen, wo ihre Brüder im Norden der Donau, oder auch ihre Nachbarn, die Serben, tsch sprechen; z. B. zinz (fünf) statt tschintsch. Zinzar ist also ein serbisches Substantiv von zinz, mit der Bildungssilbe — ar (deutsch — er), gleichsam der Zinzer, der immer nur zinzt (zinz sagt). Nach des grundgelehrten walachischen Historikers Major Meinung aber sind die Zinzaren daher so genannt, weil sie aus dem Hause Cincinnatus stammen." — S. Hormayrsches Archiv ꝛc. Märzstück 1818.

29) Trägt im Gurt ihn, zu der Türken Schande.

„Kulins Säbel ist an sich selbst schon ein Gegenstand für einen türkischen Helden; aber nach der Sage der Serben waren auch Familienrechtsame darauf gegraben. Daher wollten die Türken ihn dem Milosch mit Dukaten aufwiegen. Er aber verlangte die Rückgabe aller Gefangnen (d. i. in die Sklaverei Geschleppten). Dieses Begehren konnte die Familie nicht erfüllen. Nach Miloschens Tode kam der Säbel durch seinen ihm unähnlichen Bruder in die Hände der Türken." Siehe ebendaselbst. Milosch fiel übrigens auf einer Räuberjagd, vom Räuber Prelo erschossen, der nur gezwungen, und zur Gegenwehr seine Waffen wider einen so verehrten Helden kehrte. Siehe das angeführte Blatt.

30) Dorten will ich Dir das Brodt verehren.

D. h. dort sollst Du Dein Brodt verdienen, was Du bisher geschenkt gegessen.

31) Längs der Schtira, längs dem kühlen Wasser.

Der Sammler, Herr W. St. K., macht bei dieser Stelle folgende Anmerkung: „Hieraus erkennt man, daß ein Blinder dieß Lied sang; denn die Schtira läuft bis Losnitza von Süden nach Norden, windet sich um Losnitza, um dann graden Weges nach Westen zu fließen" —

32) Fort die Zymbeln und hinweg die Becken.

Im Original: зиле и борие. Was Borija eigentlich für ein Instrument ist, habe ich nicht ausforschen können.

Kleine geographische Nachweisungen.

Altwalachien — Stari Wla — ein Theil des südlichen Serbiens; das alte Päonien.

Bijeljina. Stadt im nördlichsten Theile des Swornicker Bezirks, zwischen der Sawa und Drina.

Bossut. Fluß in Sirmien; er fällt in die Sawa; das an seiner Mündung gelegne Dorf heißt ebenfalls Bossut.

Budim. Slavische Form für Buda: Ofen.

Derwenta. Veste in Boßnien, am Fluß Boßna, ohnweit der slawonischen Grenze.

Dobrawa. Fluß im Bezirke von Schabatz.

Detschan. Kloster in Metochien, vom König Stephan Urosch, Duschans Vater, welcher davon den Namen, der Detschanische, führt, erbaut Es ist dem Erzengel Michael gewidmet, und zu Ehren der durch denselben bewirkten Genesung des Königs von der Blindheit errichtet. Dieser Letztere liegt darin zur Rechten des Altars begraben.

Djakowitza. Stadt in Metochien.

Doljani. Stadt in Mazedonien, oder in der Bulgarey, in welcher einst große Jahrmärkte gehalten seyn sollen. Siehe Wuks Wörterbuch.

Drenowatz. Fluß und Dorf in der Matschwa.

Glamotsch. Dorf nördlich in der Herzegowina, nach den Volksliedern ein festes Schloß.

Gorashda. Stadt an der östlichen Grenze der Herzegowina.

Gratschanitza. Kloster ohnweit Pristina; auch führen mehrere Ortschaften in Boßnien, zwischen der Drina und Boßna, diesen Namen.

Jmoschki. Ortschaft in Dalmatien, an der Grenze der Herzegowina.

Jadar. In die Drina fallender Fluß in Serbien, zwischen dem Zer und dem Gutschewer Gebirge; das um ihn herum gelegene Land führt den nämlichen Namen. Ein Fluß in Boßnien heißt der schwarze Jadar.

Karanowatz. Stadt in Serbien, am rechten Ufer der Morawa.

Katschanik. Theil des Hämus.

Kitog. Großer Wald in der Matschwa, zwischen der Drina und der Festung Schabatz.

Klijenje. Dorf in der Matschwa.

Kolaschin. Feste Stadt in der Herzegowina.

Korita. Wald in der Herzegowina; wahrscheinlich sind es zwei verschiedne Theile desselben, was in den Liedern bald unter der ebnen Korita, bald unter dem felsigen, steinigen Korita verstanden wird.

Kotari, wahrscheinlich Cataro. Stadt und Bergschloß im venetianischen Antheil von Albanien, an dem von ihm benannten Meerbusen. Das Gebiet umher, eine Grafschaft, führt denselben Namen.

Krajna. Schon in den geographischen Notizen des ersten Bandes ward angemerkt, daß, obwohl Krajna eigentlich Grenze überhaupt bedeute, darunter ohne nähere Bezeichnung das Stück Land verstanden werde, welches an Kroatien und östreichisch Dalmatien grenzt. Die hier wohnenden Türken gelten für die bösesten; daher in den Liedern das stets wiederholte Beiwort: ljuta krajna; das böse, schlimme Grenzland.

Laura, siehe Studenitza.

Lika. Gegend in Kroatien.

Ljeschnitza. Städtchen zwischen den Bezirken Swornik und Schabatz.

Losnitza. Festes Städtchen am Fuß des Gutschewer Gebirges in Jadar.

Matschwa. Fürstenthum zwischen dem Waldgebirge Zer und den Strömen Sawa und Drina. Es ist ganz eben, auch wo es mit Wald bewachsen ist, ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit und vortreffliches Vieh; doch mangelt, die Dörfer an der Sawa und Drina natürlich ausgenommen, fließendes Wasser gänzlich, was durch Brunnen ersetzt wird. Die Matschwa war das reichste Land in Serbien; im Jahr 1804 aber ward sie gänzlich durch Brand und Plünderung verheert. Stojan Tschupitsch war während des Krieges von Georg Petrowitsch zu ihrem Befehlshaber ernannt. Siehe die Schlacht auf dem Salaschfelde und die Anmerkung 24. Die Sage erzählt: Als Milosch Obilitsch zur Amselfelder Schlacht kam, habe ihn der Fürst Lasar gefragt: „wo, Milosch, sind Deine Matschwaner?" worauf Milosch erwiederte: „sie sind zurück geblieben, zu roden und zu säen." Darauf der Fürst in Zorn: „so mögen sie denn mit Gottes Hülfe roden, bis ihnen nichts als Dornen bleiben; und was sie säen, sollen die Türken ärndten!" —

Metochien. Der südöstliche Theil von Serbien.

Miljeschewka auch Miloschewa. Kloster in der Herzegowina, auf einem schroffen Felsen, vom heiligen Sawa erbaut. Er selbst, so wie auch K. Stephan IV. liegen dort begraben.

Mischar. Dorf und Ebne an der Sawa, ein Stunde von Schabatz.

Mitrowitz. 1) Stadt in Sirmien. 2) Stadt auf dem Amselfelde.

Nowi-Pasar. Feste Stadt an der Raschka im südwestlichen Serbien. Sie war häufig Sitz der Nemanjitschen, jetzt der eines Bischofs.

Ogunlien oder Odjunlien. Ich habe nicht aus-

mitteln können, welche türkische Provinz der Sänger darunter verstanden.

Paraschnitza. Ort, östlich am Einflusse der Drina in die Sawa. Er stand ganz leer, und Niemand wußte etwas davon, bis vor einiger Zeit die „überdrinischen nackten Söhne" (Partheigänger) sich dort niederließen, und daraus ein Städtchen schufen. S. Wuk's Wörterbuch.

Piwa. Fluß, Kloster und Gegend in der Herzegowina.

Pozerina. Pozerje. Siehe diesen Artikel im ersten Bande. Nicht allein Milosch Obilitsch, sondern auch Milosch Stoitchewitsch war von dort gebürtig. Es ist eins der Knesenthümer der Schabatzer Naije.

Raschka, auf den Karten häufig Oroschka genannt. Fluß im südwestlichen Serbien, der in die Morawa fällt.

Ressawa. Eine der siebzehn Bezirke (Naijen) von Serbien, auch Tschupria genannt. Ein hindurch fließender Strom führt gleichen Namen.

Salasch. Ebne in der Matschwa.

Sankt Georges Säulen. Ghiurghiewi Stupi, steile Felsen ohnfern Nowipasar, auf denen das Kloster St. Georgs liegt. Die Bildnisse der Nemanjitschen sind drinnen aufgestellt.

Sapotchani. An der Quelle der Raschka gelegenes Kloster, mit gemalten Kirchenwänden, von Stephan Milutin erbaut.

Schabatz. Feste Stadt in Serbien am rechten Ufer der Sawa. Der ganze Bezirk führt den nämlichen Namen.

Semberia. Ein Theil des Swörniker Bezirkes, der Winkel, welchen die Sawa und Drina bilden.

Shitscha. Kloster an der Morawa, von St. Sawa erbaut.

Srebernitza. Stadt an der Drina, zwischen Swornik und Wischegrad.

Sa-

Salatsch. Trümmer eines Schlosses an der Morawa, oberwärts Tschupria.

Studenitza. Kloster mit prächtiger, mit Marmor ausgelegter Kirche, nördlich von Nowipasar. Nemanja ward in ihm Mönch, und seine Gebeine wurden von Chilendar dorthin gebracht. Von da an hieß es auch die Laura des heiligen Simeon (Nemanja's Mönchsname) oder die serbische Laura.

Swornik. (Das S wie ein französisches z). Feste Stadt am linken Drinaufer, eine Tagreise von der Sawa. Nach der Sage soll sie von einem gewissen Zwonimir, 800 Jahr vor Christi Geburt, erbaut seyn.

Tawnawa. Eines der Knesenthümer des Schabatzischen Bezirkes, und Fluß daselbst.

Titschar. Ebne unter Losnitza.

Trojitza. (Dreieinigkeit). 1) Kloster in der Herzegowina. 2) in Boßnien im Sworniker Bezirk.

Trawnik. Stadt in Boßnien, nordöstlich von Sarajewo.

Trussina. Waldgebirge in der Herzegowina.

Druckfehler.

Seite 45.	Zeile 1.	statt: schätzende, lies: schützende.
— —	— 14.	st.: Liebe, Liebe, l.: Liebe, liebe.
— 52.	— 4.	st.: Braunen, l.: Brauen.
— 54.	letzte Z.	st.: Branntewein, l.: Brantwein.
— 66.	— 14.	st.: den rothen Sammet, l.: den grünen Sammet.
— 76	— 21.	st.: nach zum Kolo, l.: nah zum Kolo.
— 78.	Note.	st.: psendonarcissus, l.: pseudonarcissus.
— 96.	— 7.	st.: sieh da kamen — l.: sieh, da kommen —
— 141.	— 2. v. u.	st.: eine Schlange tödt ihn — l.: eine Schlange biß ihn! —
— 142.	— 21.	st.: darauf, l.: drauf.
— 216.	— 6.	st.: Noch hatt' irgend ihm etwas — l.: Noch hatt' irgend ihn etwas.
— 229.	— 14.	st.: füht heraus — l.: führt heraus.
— 238.	— 20.	st.: neunhundert — l.: neunhundert.
— 239.	— 3 u. 5.	st.: Geld, l.: Gold.
— 241.	letzte Z.	st.: Geld, l.: Gold.
— 245.	— 11.	st.: Smederawo, l.: Smederewo.
— 270.	— 10.	st.: Swester, l.: Schwester.
— 274.	— 11.	st.: Gränzlande, l.: Gränzland.
— 278.	— 7.	st.: Boßnjen, l.: Boßnien.
Ebend.	— 6. v. u.	st.: Otrotsch, l.: Ostrotsch.
— 312.	— 21.	st.: ihn, l.: ihm.

Halle,
gedruckt in der Leop. Bäntschschen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Karadžić, Vuk Stefanović, / Talvj,

Volkslieder der Serben

Bd.: 2

1826

Coburg, Landesbibliothek -- C III 5/38(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919968-4